

HEYNE  
BÜCHER

ROBERT A. HEINLEIN  
**Nächste  
Station:  
Morgen** Berühmte  
Science Fiction-Stories



# **HEINLEIN x 3**

Drei Stories des berühmten Science Fiction-Autors

## **Anderswann**

Wenn Sie für Hypnose empfänglich sind und die richtige geistige Einstellung haben, können auch Sie den Schritt ins Nichts tun – und auf einer anderen Welt ein neues Leben beginnen ...

## **Der Nova-Effekt**

Wenn Sie glauben, anders zu sein als die meisten Menschen, dann passen Sie auf! Vielleicht werden Sie bereits von der Geheimorganisation der Übermenschen überwacht. Vielleicht hat Ihr Kollege, Nachbar oder Freund den Auftrag, Sie für die Organisation zu rekrutieren. Oder Sie zu töten ...

## **Der sprechende Affe**

Wenn Sie das nötige Kleingeld besitzen – so ein paar hunderttausend Dollar –, dann können Sie Ihrer Frau eine große Freude machen, indem Sie ins Biolabor gehen und ihr einen der herzigen, nur 50 Zentimeter großen Elefanten kaufen, die lesen und schreiben können. Aber kommen Sie ja nicht auf die Idee, Ihrer Frau etwas vom Schicksal der sprechenden Affen zu erzählen ...

Vom selben Autor erschienen in den Heyne-Büchern  
die Science-Fiction-Romane

*Weltraum-Mollusken erobern die Erde* · Band 3043  
*Ein Doppel Leben im Kosmos* · Band 3049  
*Bewohner der Milchstraße* · Band 3054  
*Die Reise in die Zukunft* · Band 3087  
*Revolte auf Luna* · Band 3132/33  
*Ein Mann in einer fremden Welt* · Band 3170/71/72  
*Die Straße des Ruhms* · Band 3179/80  
*Farmer im All* · Band 3184/85  
*Die Entführung in die Zukunft* · Band 3229  
*Die sechste Kolonne* · Band 3243  
*Unternehmen Alpträum* · Band 3251  
*Utopia 2300* · Band 3262  
*Der Mann, der den Mond verkaufte* · Band 3272  
*Welten* · Band 3277

**ROBERT A. HEINLEIN**

# **NÄCHSTE STATION: MORGEN**

*Science Fiction-Roman*



**WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN**

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

HEYNE-BUCH Nr. 3285  
im Wilhelm Heyne Verlag, München

Titel der amerikanischen Originalausgabe

ASSIGNMENT IN ETERNITY

Deutsche Übersetzung von Fritz Steinberg

Redaktion und Lektorat: Günter M. Schelwokat

Copyright © 1953 by Robert A. Heinlein

Printed in Germany 1972

Umschlag: Atelier Heinrichs & Bachmann, München

Gesamtherstellung: H. Mühlberger, Augsburg

# **INHALT**

|   |     |
|---|-----|
| <b>Anderswann</b><br>(ELSEWHEN) .....                 | 7   |
| <b>Der Nova-Effekt</b><br>(GULF) .....                | 62  |
| <b>Der sprechende Affe</b><br>(JERRY WAS A MAN) ..... | 179 |

# **Anderswann**

Auszug aus dem »Evening Standard«:

**GESUCHTER WISSENSCHAFTLER ENTKOMMT POLIZEI. RATHAUS-SKANDAL ZEICHNET SICH AB.**

*Professor Arthur Frost, der in Verbindung mit dem geheimnisvollen Verschwinden von fünf seiner Studenten gesucht wird, entkam heute unter den Augen einer Polizeistreife, die ihn festnehmen sollte. Polizei-Sergeant Izowski behauptet, daß Frost von einem Augenblick zum anderen aus der Grünen Minna verschwand. Oberstaatsanwalt Karnes bezeichnete Izowskis Bericht als grotesk und sagte gründlichste Untersuchung zu ...*

»Aber Chef, ich hab' ihn nicht eine Sekunde allein gelassen!«

»Unsinn!« antwortete der Polizeichef. »Also noch einmal: Sie behaupten, daß Sie zuerst Frost in den Wagen gesteckt hätten. Dann haben Sie angeblich einen Fuß auf das Trittbrett gestellt, um etwas in Ihr Notizbuch zu schreiben, und als Sie aufsahen, war er weg. Erwarten Sie etwa, daß das Gericht Ihnen das glaubt? Erwarten Sie, daß ich Ihnen das glaube?«

»Ehrlich, Chef!« beharrte Izowski. »Ich wollte doch nur etwas aufschreiben ...«

»Was denn aufschreiben?«

»Etwas, was er sagte. Ich habe ihn gefragt: ›Hören Sie, Professor, warum sagen Sie uns nicht gleich, wo Sie sie vergraben haben? Sie wissen ja, daß wir sie im Laufe der Zeit doch finden.‹ Und da wirft er mir so einen komischen Blick zu und sagt: ›Im Laufe der Zeit ... ah im Laufe der Zeit ... ja, dort könnten Sie sie fin-

den.« Da habe ich mir nun gedacht: das ist ein wichtiges Geständnis, und wollte es aufschreiben. Aber ich habe dabei in der einzigen Tür gestanden, durch die er aus dem Wagen rauskommen konnte. Sie wissen, ich bin nicht gerade klein. Ich fülle eine Tür aus.«

»Das ist auch alles, was Sie tun«, bemerkte der Polizeichef bitter. »Izowski, Sie waren entweder betrunken, oder Sie sind verrückt – oder jemand hat Sie geschmiert. So, wie Sie es erzählen, ist es unmöglich!«

Izowski war ehrlich, er war auch nicht betrunken oder verrückt.

Vier Tage vorher hatte sich Dr. Frosts Studentengruppe wie üblich zu ihrem Freitagabend-Seminar in spekulativer Metaphysik bei dem Professor getroffen. Frost sagte: »Und warum nicht? Warum sollte es eine fünfte Dimension nicht ebenso wie die vierte geben?«

Howard Jenkins, ein hartköpfiger Ingenieurstudent, antwortete: »Spekulieren schadet wohl nichts, aber die Frage ist bedeutungslos.«

»Warum?« Frosts Tonart war verräterisch mild.

»Keine Frage ist bedeutungslos«, widersprach Helen Fisher.

»Ach ja? Na, dann sag mir doch mal: Wie hoch ist oben?«

»Lassen Sie ihn das selbst beantworten«, murmelte Frost.

»Das werde ich!« bestätigte Jenkins. »Menschliche Wesen sind nun einmal so konstruiert, daß sie nur drei räumliche und eine zeitliche Dimension wahrnehmen. Ob es von beiden noch mehr gibt, ist für uns bedeutungslos, weil wir gar keine Möglichkeit haben, es nachzuprüfen. Solche Art von Spekulation ist eine Zeitverschwendungen.«

»So?« sagte Frost. »Sind Sie schon einmal auf J. W. Dunnes' Theorie serienweiser Universen mit serienweisen Zeitmustern gestoßen? Er ist Ingenieur wie Sie. Und vergessen Sie nicht Ouspensky. Für ihn jedenfalls war die Zeit yieldimensional.«

»Eine Sekunde, Professor«, warf Robert Monroe ein. »Ich habe Ihre Schriften gelesen, aber ich meine doch, daß Jenkins einen legitimen Einwand hat: Wie kann die Frage für uns irgend etwas bedeuten, wenn wir nicht so gebaut sind, daß wir mehr Dimensionen wahrnehmen? Es ist wie in der Mathematik – man kann jede Art von Mathematik auf jedem Ansatz aufbauen; aber wenn diese neuerfundene Mathematik sich nicht dazu verwenden läßt, Sachverhalte zu beschreiben, ist sie nichts als heiße Luft.«

»Plausibel formuliert«, gab Frost zu. »Ich gebe Ihnen eine plausible Antwort. Wissenschaft beruht auf Beobachtungen – entweder auf eigenen Beobachtungen oder auf denen eines kompetenten anderen. Ich glaube an die zweidimensionale Zeit, weil ich sie selbst beobachtet habe.«

Die Standuhr tickte verschiedene Sekunden weiter, bevor jemand sprach.

Schließlich antwortete Jenkins: »Aber das ist unmöglich, Professor. Wie können Sie zwei Zeitdimensionen beobachten, wenn es Ihnen an dem wahrnehmenden Sinn für die zweite fehlt?«

»Nun mal langsam. Ich bin dafür gebaut, eine auf einmal wahrzunehmen – Sie auch. Auf meine Behauptung werde ich noch näher eingehen. Aber vorher muß ich die Zeit-Theorie erläutern, die ich zu entwickeln hatte, um mir selbst mein Erlebnis begreiflich zu machen. Die meisten Menschen stellen

sich die Zeit als eine Art Schienenstrang vor, über den sie von der Geburt bis zum Tod ebenso unausweichlich rollen, wie ein Zug seinen Schienen folgt. Sie fühlen instinktiv, daß die Zeit entlang einer geraden Linie verläuft, auf der die Vergangenheit hinten liegt und die Zukunft vorn. Nun habe ich Grund zu der Annahme – zu dem Wissen –, daß die Zeit eher einer Fläche als einer Linie ähnelt; einer hügeligen Fläche sogar.

Denken Sie sich statt des Schienenstranges, dem wir über die Oberfläche der Zeit folgen, lieber eine gewundene Straße, die über Berge und Täler führt. In kurzen Abständen teilt sich die Straße, und die Abzweigungen folgen Seitentälern. An diesen Gabelungen ereignen sich die kritischen Entscheidungen Ihres Lebens. Sie können sich nach rechts oder nach links völlig verschiedenen Zukünften zuwenden. Gelegentlich gibt es eine Abkürzung, an der man eine Böschung hinauf- oder hinunterklettern und ein paar tausend oder ein paar Millionen Jahre überspringen kann – wenn man seine Augen nicht so fest auf die Straße geheftet hält, daß man die Abkürzung übersieht. Dann und wann kreuzt Ihre Straße eine andere. Weder die Vergangenheit dieser fremden Straße noch ihre Zukunft hat die geringste Verbindung mit der Welt, die Sie kennen. Wenn Sie die fremde Straße einschlagen, finden Sie sich auf einem anderen Planeten in einer anderen Raum-Zeit, und von Ihrer ursprünglichen Welt ist dann nichts als die Fortdauer Ihres eigenen Ichs übriggeblieben. Oder wenn Sie die geistige Stärke und die Courage besitzen, können Sie die Straßen und Pfade der Wahrscheinlichkeit verlassen und über die Hügel entfernt möglicher Realitäten

wandern, gelegentlich auf eine Straße kommen, ihr ein Stückchen folgen – ihr sogar rückwärts folgen, mit der Vergangenheit vor Ihnen und der Zukunft hinter Ihnen. Oder Sie können in den Hügeln umherwandern und nichts als das extrem Unwahrscheinliche tun. Ich kann mir nicht vorstellen, wie und was das wäre – vielleicht so ein bißchen wie Gulliver unter dem Vergrößerungsglas.

Was jetzt meine Beweise angeht: Als ich 18 war, mußte ich eine Entscheidung treffen. Mein Vater hatte finanzielle Rückschläge erlitten, und ich entschied mich dafür, die Universität zu verlassen. Schließlich wurde ich Geschäftsmann wie er. Um eine lange Geschichte kurz zu machen: Im Jahre 1978 wurde ich des Betruges überführt und ging ins Gefängnis.«

Martha Ross unterbrach ihn: »1978, Professor? Sie meinen 1958?«

»Nein, Miß Ross. Ich spreche von Ereignissen, die sich auf dieser Zeitstraße nicht zugetragen haben.«

»Oh!« Sie starrte ausdruckslos zur Wand. Dann murmelte sie: »Bei dem Herrn sind alle Dinge möglich.«

»Im Gefängnis hatte ich Zeit, meine Fehler zu bereuen. Es wurde mir klar, daß ich für eine Geschäftskarriere nicht geschaffen war, und ich wünschte mir aus tiefstem Herzen, daß ich viele Jahre früher an der Universität geblieben wäre. Das Gefängnis hat eine eigentümliche Wirkung auf das Denken eines Mannes. Ich trieb von der Realität weiter und weiter fort und lebte mehr und mehr in meiner eigenen Welt. Eines Nachts – auf eine Art, die mir damals nicht klar wurde – verließ mein Ich die Zelle, ging auf der

Zeitstraße zurück und wachte im Studentenwohnheim auf.

Diesmal war ich klüger. Statt die Universität zu verlassen, suchte ich mir Teilzeitarbeit und studierte weiter. Es war hart, aber ich promovierte, arbeitete als Universitäts-Assistent und langte im Laufe der Zeit dort an, wo Sie mich sehen.«

Er schwieg und blickte sich um.

»Professor«, fragte Monroe, »können Sie uns eine Vorstellung davon geben, wie das zustande gekommen ist?«

»Ja, das kann ich. An dieser Frage habe ich viele Jahre gearbeitet. Ich habe versucht, die Umstände zu rekonstruieren. Kürzlich ist es mir gelungen, und ich habe verschiedene Ausflüge in den Bereich des entfernt Möglichen unternommen.«

Bis zu diesem Augenblick hatte Estelle Martin kein Wort gesagt, obwohl sie mit gespannter Aufmerksamkeit bei der Sache gewesen war. Jetzt lehnte sie sich vor und sagte drängend: »Sagen Sie uns *wie*, Professor Frost!«

»Sie müssen das Unterbewußtsein davon überzeugen, daß es möglich ist ...«

»Dann wäre ja die Richtigkeit des Berkeleyschen Idealismus bewiesen!«

»In gewisser Weise ja, Miß Martin. Für jemanden, der an Bischof Berkeleys Philosophie glaubt, bieten die unendlich vielen Möglichkeiten der mehrdimensionalen Zeit durchaus den Beweis, daß das Gehirn seine eigene Welt konkret erschafft. Aber ein Spencerscher Determinist wie unser guter Freund Howard Jenkins würde die Straße größtmöglicher Wahrscheinlichkeit nie verlassen. Für ihn wäre die Welt

immer mechanistisch und real. Eine überzeugte Christin wie Miß Ross hätte die Wahl zwischen verschiedenen Seitenstraßen, würde aber wahrscheinlich in einer physischen Umgebung ähnlich der Howards bleiben. Ich habe eine Technik entwickelt, die es außer mir auch anderen ermöglichen wird, durch das Zeitgeflecht zu reisen. Der Apparat steht bereit: Wer will, kann es versuchen. Das ist der wirkliche Grund, weshalb diese Freitagabendzusammenkünfte immer in meinem Haus abgehalten werden. Ich wollte, daß Sie es versuchen können, wenn ich soweit bin.«

Er stand auf und ging zu einem Kabinett am Ende des Raumes.

»Sie meinen, wir könnten heute nacht auf Zeitreise gehen, Professor?«

»Ja, tatsächlich. Es ist ein Vorgang der Hypnose und der Suggestion. Keines von beiden ist unbedingt notwendig; aber es ist die schnellste Methode, wenn man das Unterbewußtsein lehren will, aus seiner Zeitfurche auszubrechen und dahin zu gehen, wohin es will. Ich verwende einen rotierenden Ball, um das Bewußtsein auszuschalten und die Hypnose zu erzeugen. Gleichzeitig hört die Versuchsperson eine suggestive Tonbandaufnahme, auf der meine Stimme die Zeitstraße vorschlägt, der sie folgen soll. Darauf folgte die Versuchsperson dieser Straße. Es ist wirklich einfach. Möchte es jemand versuchen?«

»Kann das gefährlich werden, Professor?«

Frost zuckte die Achseln. »Der Vorgang selbst ist überhaupt nicht gefährlich. Ein tiefer Schlaf und ein Tonband. Aber die Welt der fremden Zeitstraße, die Sie besuchen, ist so wirklich wie die Welt dieser Zeitstraße. Sie sind alle über einundzwanzig. Ich

dränge Sie nicht, ich biete Ihnen nur die Möglichkeit.«

Monroe stand auf. »Ich gehe.«

»Gut! Setzen Sie sich hierhin und nehmen Sie diese Kopfhörer. Noch jemand?«

»Ich auch.« Es war Helen Fisher.

Estelle Martin stellte sich zu ihnen. Howard Jenkins kam hastig an ihre Seite: »Willst du das etwa auch versuchen?«

»Aber sicher.«

Er wandte sich an Frost. »Ich mache mit, Professor.«

Martha Ross gesellte sich schließlich zu den anderen. Frost ließ sie Platz nehmen, wo sie die Kopfhörer aufsetzen konnten, und sagte dann: »Sie erinnern sich noch der verschiedenen Dinge, die Sie tun können: in eine ähnliche Welt hinüberwechseln, in die Vergangenheit oder in die Zukunft springen – oder quer durch das Netzwerk der Straßen auf einem Pfad extremer Unwahrscheinlichkeit geradeauszugehen. Ich habe Tonbänder für alles.«

Monroe war wieder der erste. »Ich nehme eine Abzweigung, die im rechten Winkel von unserer wegführt. Ich will eine völlig neue Welt.«

Estelle zögerte ebensowenig. »Ich möchte ... wie sagt man das? ... eine Anhöhe hinaufklettern und irgendwo in der Zukunft ankommen.«

»Das versuche ich auch!« erklärte Jenkins.

»Ich nehme eine Straße entfernter Möglichkeiten«, sagte Helen Fisher.

»Damit haben alle ihren Weg«, bemerkte der Professor. »Außer Ihnen, Miß Ross. Ich fürchte, Sie werden eine leichte Wahrscheinlichkeits-Abzweigung nehmen müssen. Ist Ihnen das recht?«

Sie nickte. »Darum wollte ich sowieso bitten.«

»Schön. Alle diese Tonbänder enthalten die Suggestion, daß Sie in zwei Stunden von jetzt an, gemessen auf unserer Zeitstraße, in diesen Raum zurückkehren müssen. Setzen Sie Ihre Kopfhörer auf. Die Tonbänder laufen dreißig Minuten. Ich stelle sie an und setze gleichzeitig den Ball in Bewegung.«

Er ließ eine glitzernde Kugel mit vielen eingeschliffenen Facetten von einem Haken an der Decke herab, versetzte sie in Drehung und richtete einen kleinen Punktscheinwerfer auf sie. Dann schaltete er alle anderen Lichter aus und stellte sämtliche Tonbänder über einen Hauptschalter an. Der funkelnde Ball wirbelte herum und herum, wurde langsamer, hielt an und wirbelte zurück. Professor Frost wandte seine Augen ab, um nicht selbst in Hypnose zu versinken. Schließlich ging er leise hinaus in den Korridor, um eine Zigarette zu rauchen. Eine halbe Stunde verging. Ein Gong war zu hören. Er lief hinein und schaltete das Licht ein.

Howard Jenkins öffnete die Augen und blinzelte ins Licht. »Na, Professor? Es hat also nicht geklappt ...«

Frost hob eine Augenbraue. »Nein? Sehen Sie sich mal um.«

Vier von den fünf Studenten waren verschwunden.

Jenkins sah sich im Zimmer um. »Wo sind die anderen?«

»Wo? Irgendwo«, erwiderte Frost mit einem Achselzucken. »Irgendwann.«

Jenkins riß seine Kopfhörer herunter und sprang auf die Füße. »Professor! Was haben Sie mit Estelle gemacht?«

Frost löste sacht eine Hand von seinem Kragen.  
»Ich habe überhaupt nichts mit ihr gemacht, Howard. Sie ist draußen auf einer anderen Zeitstraße.«

»Aber ich wollte mit ihr gehen!«

»Und ich habe versucht, Sie mit ihr hinauszuschicken.«

»Warum bin ich dann nicht bei ihr?«

»Das kann ich nicht sagen. Wahrscheinlich war die Suggestion nicht stark genug, um Ihre Skepsis zu überwinden. Aber regen Sie sich nicht auf, mein Junge. Wir erwarten sie in zwei Stunden zurück, wissen Sie.«

»Regen Sie sich nicht auf! Das ist ein mächtig feiner Spruch. Ich habe gleich nicht gewollt, daß sie diesen verdammten Idiotenkram mitmacht. Aber ich wußte, daß ich sie nicht davon abbringen konnte – deshalb wollte ich mitgehen, um auf sie aufzupassen. Sie ist so unselbstständig. Aber, aber ... hören Sie mal, Professor: Wo sind sie denn körperlich? Ich dachte, daß wir hier im Raum bleiben und nur in einen Trancezustand versinken sollten.«

»Offensichtlich haben Sie mich nicht verstanden. Diese anderen Zeitstraßen sind wirklich; so wirklich wie diese, auf der wir uns jetzt befinden. Sie sind ganz genauso körperlich auf andere Straßen übergewechselt, als ob sie hier um eine Straßenecke gebogen wären.«

»Aber das ist unmöglich – das widerspricht jedem Naturgesetz!«

»Man muß eine Tatsache erkennen, wenn man sie sieht. Ihre vier Kommilitonen sind nicht mehr hier. Nebenbei widerspricht das nicht einem einzigen Naturgesetz; im Gegenteil weitet es die Naturgesetze aus, bis sie das gesamte Universum einschließen.«

Jenkins rieb eine Hand über sein Gesicht. »Ja, vermutlich. Aber dann kann ihr ja alles Mögliche zustoßen – sie kann da draußen umkommen, und ich kann nichts dagegen tun. Oh, ich wünschte, ich hätte von diesem verdammten Seminar nie gehört!«

Der Professor legte einen Arm um seine Schultern. »Da Sie ihr nicht helfen können, sollten Sie sich wenigstens beruhigen. Vorerst haben Sie gar keinen Grund zu glauben, daß sie in Gefahr ist. Warum den Teufel an die Wand malen? Kommen Sie, wir gehen in die Küche und machen eine Flasche Bier auf.« Er schob ihn sacht zur Tür.

Nach zwei Bieren und vielen Zigaretten hatte sich Jenkins wirklich etwas beruhigt.

»Wie kommt es eigentlich, daß Sie sich für diesen Kurs eingeschrieben haben, Howard?«

»Es war der einzige Kurs, den ich zusammen mit Estelle nehmen konnte.«

»Das habe ich mir gedacht. Ich hatte auch meine eigenen Gründe dafür, Sie anzunehmen – daß Sie sich für spekulative Philosophie nicht interessieren, war mir von vornherein klar. Aber ich dachte, daß Ihr dickköpfiger Materialismus etwas von dem hochtrabenden Denken niederhalten würde, das in einer solchen Gruppe allzu lustig wuchert. Nehmen Sie zum Beispiel Helen Fisher. Sie neigt dazu, aufgrund ungenügender Tatsachen brillant zu argumentieren. Sie, Howard, haben mir manchmal geholfen, sie auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen.«

»Um ehrlich zu sein, Professor Frost – ich habe die Notwendigkeit für diese hochgestochenen Diskussionen nie sehen können. Ich halte mich lieber an Tatsachen.«

»Dabei seid ihr Ingenieure genauso schlimm wie die Metaphysiker – ihr ignoriert jede Tatsache, die ihr nicht mit Skalen messen könnt. Worauf ihr nicht beißen könnt, das gibt es nicht. Ihr glaubt stolz und starr an ein mechanistisches, deterministisches Universum und überseht mit Absicht die Tatsachen des menschlichen Bewußtseins, des menschlichen Willens und der menschlichen Entscheidungsfreiheit – Faktoren, nach denen ihr euch doch andererseits Tag für Tag verhaltet.«

»Aber diese Faktoren können als Reflexe erklärt werden.«

Der Professor breitete seine Hände aus. »Sie hören sich genauso an wie Martha Ross – sie kann alles mit der Bibel erklären. Warum gebt ihr nicht beide zu, daß ein paar Sachen existieren, die ihr nicht versteht?« Er hörte auf zu sprechen und legte den Kopf auf die Seite. »Haben Sie etwas gehört?«

»Ja, ich glaube.«

»Sehen wir nach. Es ist noch zu früh, aber vielleicht ist doch schon einer zurück.«

Sie liefen in das Arbeitszimmer – wo sie vor einem unglaublichen, furchterregenden Anblick standen.

Nahe dem Kamin schwebte eine Gestalt in der Luft, die mit einer weißen Robe bekleidet war und sanften Perlmutter-Glanz ausstrahlte. Während sie gebannt in der Tür standen, drehte ihnen die Gestalt ihr Gesicht zu. Sie hatte das Gesicht von Martha Ross, gereinigt und abgeklärt zu einer nichtmenschlichen Majestät.

»Friede sei mit euch, meine Brüder.«

Eine Welle des Friedens und der Liebe floß über sie wie der Segen einer Mutter. Die Gestalt kam näher, und sie sahen, daß von ihren Schultern die langen,

weißen Flügel eines Engels hingen. Frost fluchte in leidenschaftsloser Monotonie vor sich hin.

»Seid ohne Furcht. Ich bin wiedergekehrt, euch zur Hilfe und Erklärung.«

Der Professor fand seine Stimme wieder. »Sind Sie Martha Ross?«

»Ich höre auf diesen Namen.«

»Was ist mit Ihnen geschehen, nachdem Sie die Kopfhörer aufgesetzt hatten?«

»Nichts. Ich habe auf diesem Stuhl eine Weile geschlafen. Als ich aufwachte, bin ich nach Hause gegangen.«

»Nichts weiter? Wie erklären Sie Ihr Aussehen?«

»Mein Aussehen ist so, wie ihr irdischen Kinder euch die Erlösten des Herrn vorstellt. Im Laufe meiner irdischen Zeit diente ich als Missionarin in Südamerika. Dort wurde es mir auferlegt, daß ich im Dienst des Herrn mein irdisches Leben hingabe. Und so ging ich ein in die Ewige Stadt.«

»Sie sind in den Himmel gekommen?«

»Äonen habe ich am Fuß des goldenen Thrones gesessen und Hosanna auf Seinen Namen gesungen.«

Jenkins unterbrach sie. »Sage mir, Martha, *wo ist Estelle?* Hast du sie gesehen?«

Die Gestalt wandte sich ihm langsam zu. »Fürchte dich nicht!«

»Martha, wo ist sie?«

»Wo immer sie auch sein mag, sie steht in Seiner Hand.«

»Das ist keine Hilfe«, bemerkte er bitter.

»Ich werde dir helfen. Höre mir zu: Liebe den Herrn deinen Gott mit all deinem Herzen, und liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Das ist alles, was du

wissen mußt.«

Howard blieb still, er wußte keine Antwort. Schließlich sprach die Gestalt wieder: »Ich muß nun gehen. Gottes Segen über euch.«

Sie flackerte und war verschwunden.

Der Professor berührte den Arm des jüngeren Mannes. »Wir brauchen frische Luft.«

Er führte Jenkins, der es stumm und ohne Widerstand mit sich geschehen ließ, hinaus in den Garten. Einige Minuten gingen sie schweigend umher. Schließlich stellte Howard eine Frage.

»Haben wir da drin einen Engel gesehen?«

»Ich glaube ja, Howard.«

»Aber das ist total verrückt!«

»Es gibt Millionen Menschen, die das nicht denken würden. Ungewöhnlich ist das wohl. Aber verrückt?«

»Und gegen alle modernen Erkenntnisse! Himmel, Hölle, Gott, Auferstehung! Alles, was ich für richtig gehalten habe, muß falsch sein, oder bei mir ist eine Schraube locker.«

»Nicht unbedingt. Nicht einmal wahrscheinlich. Ich bezweifle stark, daß Sie jemals Himmel oder Hölle sehen werden. Sie folgen einer Zeitstraße, die zu Ihrer Art paßt.«

»Aber sie sah so wirklich aus.«

»Sie *war* wirklich. Ich habe den Verdacht, daß das althergebrachte Jenseits für Menschen, die aus vollem Herzen daran glauben, auch wirklich ist. Und Martha hat ganz bestimmt aus vollem Herzen daran geglaubt. Für Sie erwarte ich, daß sich die Glaubenssätze eines Nichtgläubigen erfüllen werden – außer in einer Hinsicht: Wenn Sie sterben, werden Sie nicht gänzlich tot sein, ganz egal, wie intensiv Sie es angeblich erwar-

ten. *Es ist eine gefühlsmäßige Unmöglichkeit für jeden Menschen, an seinen eigenen Tod zu glauben.* Dieser Grad von Selbstaufgabe kann nicht erreicht werden. Sie werden ein Jenseits haben; nur wird es ein Jenseits sein, das zu einem Materialisten paßt.«

Howard hörte ihm nicht zu. Er zog an seiner Unterlippe und runzelte die Stirn. »Doktor, warum wollte mir Martha nicht sagen, was mit Estelle passiert ist? Da hat doch etwas dahintergesteckt.«

»Sie wird es gar nicht gewußt haben. Martha folgte einer Zeitstraße, die nur leicht von unserer abweicht. Estelle hat sich aber dafür entschieden, eine Straße in der dunklen Vergangenheit oder in der fernen Zukunft zu suchen. Praktisch existiert die eine für die andere nicht.«

Sie hörten einen Ruf aus dem Haus, eine klare Sopranstimme: »Professor! Professor Frost!«

Jenkins fuhr herum. »Das ist Estelle!«

Sie rannten ins Haus zurück, wobei der Professor mannhaft Schritt zu halten versuchte. Aber es war nicht Estelle. Im Korridor stand Helen Fisher. Ihr Pulli war zerrissen und schmutzig, die Strümpfe fehlten. Auf einer Wange hatte sie eine kaum zugeheilte Narbe. Frost blieb stehen und betrachtete sie. »Sind Sie gesund?«

Sie grinste wie ein Gassenjunge. »Mir geht es gut. Sie sollten mal den anderen sehen.«

»Erzählen Sie!«

»Gleich. Wie ist es mit einer Tasse Kaffee für das verlorene Schaf? Ich würde auch nichts gegen ein paar Rühreier und einige Scheiben Toast haben. Wo ich herkomme, findet das Mittagessen sehr unregelmäßig statt.«

»Ja, natürlich. Sofort!« antwortete Frost. »Aber wo sind Sie gewesen?«

»Geben Sie einem total ausgehungerten Mädel was zu essen!« bettelte sie. »Danach enthalte ich Ihnen nichts vor. Sagen Sie mal, weshalb ist Howard so sauer?«

Der Professor murmelte eine Erklärung. Sie warf einen mitleidigen Blick auf Jenkins. »Oh, noch nicht zurück? Ich dachte schon, ich wäre die letzte. Ich war so lange weg. Was für ein Tag ist heute?«

Frost sah auf seine Armbanduhr. »Sie sind genau pünktlich; es ist gerade elf Uhr.«

»Ach, du Scheiße! Oh, entschuldigen Sie, Professor. Seltsamer und seltsamer, sagte Alice im Wunderland. Alles in zwei Stunden? Also, nur fürs Protokoll – ich war mindestens ein paar Wochen weg.«

Als sie den letzten Toast mit der dritten Tasse Kaffee hinuntergespült hatte, fing sie an: »Als ich aufwachte, fiel ich nach oben – mitten durch einen Alpträum; oder besser: durch mehrere Alpträume. Verlangen Sie nicht, daß ich das beschreibe. Das kann keiner beschreiben. Es ging ungefähr eine Woche so weiter. Ich weiß nicht mehr ganz genau, in welcher Reihenfolge alles kam. Aber als ich zum erstenmal wieder klar sehen konnte, stand ich in einem kleinen, schmalen Tal. Es war kalt, und die Luft war dünn und brannte in meiner Kehle. Am Himmel standen zwei Sonnen; eine große rötliche, und die kleinere war zu hell, als daß man hinsehen konnte.«

»Zwei Sonnen!« rief Howard. »Das ist überhaupt nicht möglich! Doppelsonnen haben keine Planeten.«

Sie sah ihn an. »Du kannst ja denken, was du willst. Aber ich war da. Gerade, als ich mir die Landschaft

ansah, zischte etwas über mir, und ich duckte mich. Das war das letzte, was ich von dem Ort gesehen habe. Als ich das nächstmal wieder langsamer wurde, war ich auf der Erde (wenigstens sah es so aus) und in einer großen Stadt. Ich stand neben einer Fahrspur, auf der dichter Verkehr vorbeirauschte. Ich lief dazwischen und versuchte, eins von den Fahrzeugen anzuhalten, ein langes, kriechendes Raupending mit ungefähr fünfzig Rädern. Dann sah ich, was hinter der Windschutzscheibe saß, und machte, daß ich in Deckung kam. Das war kein Mensch und kein Tier – jedenfalls kein Tier, das ich je gesehen habe. Kein Vogel, kein Fisch, kein Insekt. Der Gott, der sich die Einwohner dieser Stadt ausgedacht hat, verdient keine Anbetung. Ich weiß nicht, was sie waren, aber sie krochen umher und stanken. Zwei Wochen lang bin ich dort in Löchern herumgeschlichen, bevor ich wiederentdeckte, wie man aus einer Zeitstraße herauskommt. Ich war schon ganz verzweifelt, weil ich dachte, daß die Suggestion, zum Jetzt zurückzukehren, nicht gewirkt hatte. Viel zu essen habe ich nicht gefunden, und manchmal bin ich mit ziemlich leichtem Kopf herumgelaufen. Ich glaube, daß ich aus ihrem Abwässersystem getrunken habe, aber es gab niemanden, den ich hätte fragen können. Und ich wollte es auch gar nicht wissen. Ich war durstig.«

»Haben Sie Menschen gesehen?«

»Da bin ich nicht sicher. Ich habe ein paar Gestalten gesehen, die Menschen gewesen sein könnten. Sie hockten in den Tunnels unter der Stadt in einem Kreis herum. Aber dann sind sie durch etwas aufgeschreckt worden, und sie waren weg, bevor ich nahe genug herankommen konnte, um mehr zu sehen.«

»Was ist dort noch passiert?«

»Nichts. In derselben Nacht habe ich den Trick wiederentdeckt und gemacht, daß ich wegkam. Ich fürchte, mir fehlt der wissenschaftliche Geist, Professor. Mich interessierte gar nichts mehr.

Dann war ich wieder auf der Erde, aber inmitten von Bergen. Sie sahen wie die Blue Ridge Mountains aus. Es war mitten im herrlichsten Sommer. Ich fand einen kleinen Bach und zog meine Sachen aus und badete. Nachdem ich ein paar reife Beeren gegessen hatte, legte ich mich in die Sonne und schlief ein. Dann war ich von einer Sekunde zur anderen hellwach, weil sich nämlich jemand über mich beugte! Ein Mann – aber keine Schönheit. Es war ein Neandertaler. Ich hätte mich davonmachen sollen, aber leider habe ich versucht, erst meine Kleider zu greifen, und so griff er mich. Ich wurde ins Lager geführt – vom Kopf bis zu den Zehen eine gänsehautbedeckte Sabinerin, die ihre neue Frühlingsausrüstung unter den Arm geklemmt hielt.

Ich war nicht gar so schlimm dran. Es war der Häuptling, der mich aufgelesen hatte. Der hat mich mehr als seltenes Schoßtier angesehen, ungefähr auf einer Stufe mit den Hunden, die um einen Knochenhaufen herumknurrten; nicht so sehr als Mitglied seines Harems. Ich habe mich auch ganz gut ernährt, jedenfalls war ich nicht mehr zimperlich, nachdem ich in den Eingeweiden dieser fürchterlichen Stadt gelebt hatte. Der Neandertaler ist von Haus aus kein schlechter Kerl. Ziemlich gutmütig, wenn er auch manchmal ein bißchen grob wird. Davon habe ich das hier.« Sie befühlte mit den Fingerspitzen die Narbe auf ihrer Wange.

»Ich hatte mich schon so halb und halb entschlossen, eine Weile zu bleiben und meine Neandertaler zu studieren. Aber dann habe ich eines Tages einen Fehler gemacht. Es war ein frostiger Morgen, und ich zog zum erstenmal, seit ich hergebracht worden war, meine Sachen über. Das hat einer von den jungen Böcken gesehen, und ich glaube, es weckte romantische Gefühle in ihm. Der Alte war zu der Zeit weg, und es gab niemanden, der den Jungen aufgehalten hätte. Ehe ich wußte, wie mir geschah, hatte er mich beim Wickel und versuchte, mir seine Liebe zu beweisen. Hat schon mal ein Höhlenmensch mit der Schnauze in deinem Gesicht gewühlt, Howard? Die haben üblen Mundgeruch. Ich war viel zu erschreckt, um mich auf den Zeit-Trick zu konzentrieren – sonst wäre ich geradeaus in die Raumzeit geschlüpft und hätte ihn leere Luft umarmen lassen.«

Professor Frost war entgeistert. »Mein Gott, Kind! Was haben Sie gemacht?«

»Ich zeigte ihm einen Jiu-Jitsu-Trick, den ich hier an der Uni gelernt habe. Dann bin ich wie der Teufel gerannt und auf einen Baum geklettert. Ich habe bis hundert gezählt und versucht, ganz ruhig zu sein. Hübsch bald schoß ich dann wieder in einen Alpträum nach oben und war riesig froh darüber.«

»Und dann sind Sie hierher zurückgekommen?«

»Längst nicht! Ich bin zwar in unserer Gegenwart gelandet, und höchstwahrscheinlich auch auf unserer Wirklichkeitsebene. Aber etwas daran stimmte nicht. Ich stand auf der 42. Straße, Südseite, in New York. Ich wußte, wo ich war, denn das erste, was mir ins Auge fiel, waren die großen Leuchtbuchstaben, die um das Times-Gebäude herumlaufen und Nachrichten-

schlagzeilen ausstrahlten. Die liefen rückwärts! Ich versuchte gerade herauszufinden, was ›Detroit schlagen und Tore neun erzielen Yankees‹ bedeuten sollte, als ich ganz in der Nähe zwei Polizisten rennen sah, was ihre Beine hergaben – rückwärts, genau von mir weg.«

Professor Frost unterdrückte ein Kraftwort.

»Was haben Sie gesagt, Professor?«

»Seitenverkehrte Entropie. Sie sind falsch herum in die Zeitstraße hineingekommen. Ihr Zeitpfeil deutete rückwärts.«

»Das habe ich mir auch so ungefähr ausgerechnet, als ich Zeit hatte, um darüber nachzudenken. Aber in dem Augenblick war ich dafür zu beschäftigt. Wo ich stand, war in der Menschenmenge eine Lichtung, aber der Ring von Leuten schloß sich um mich. Alle rannten rückwärts auf mich zu. Die Polizisten verschwanden in der Menge. Die Menge rannte zu mir hin, blieb stehen und fing an zu schreien. Als das passierte, wechselten gerade die Ampeln, und Autos schossen aus beiden Richtungen vorbei. Die fuhren natürlich auch rückwärts! Das war zuviel für die kleine Helen. Ich fiel um. Dann bin ich schräg durch eine ganze Reihe von Orten geflogen ...«

»Sekunde«, unterbrach Howard. »Was war nun eigentlich mit diesen rückwärts rennenden Leuten los? Ich dachte, ich wüßte über die Entropie Bescheid, aber das legt mich flach.«

»Helen hat sich gegen die Zeit bewegt«, sagte Frost. »Ihre Zukunft war ihre Vergangenheit und umgekehrt. Ich bin froh, daß sie sich so eilig davongemacht hat, denn ich bin nicht sicher, ob der menschliche Körperhaushalt unter solchen Umständen lange funktioniert.«

»Hm. Erzähl weiter, Helen.«

»Dieses schräge Fliegen durch die Zeitachsen hätte mich erschreckt, wenn ich emotional nicht so erschöpft gewesen wäre. Ich setzte mich zurück und sah mir das Ganze an wie einen Film. Das Drehbuch muß von Salvadore Dali gewesen sein. Ich habe Landschaften gesehen, die anschwollen und sich verschoben wie eine stürmische See. Leute schmolzen zu Pflanzen um; ich glaube, mein eigener Körper hat sich auch ein paarmal verändert, aber das weiß ich nicht mehr so genau. Einmal war ich an einem Ort, wo alles aus Innenseiten statt aus Außenseiten bestand. Manches erzähle ich hier einfach nicht – ich glaube es selbst nicht mehr. Dann kam ich an einen Ort, der eine Dimension zusätzlich hatte. Alles sah für mich dreidimensional aus, aber es veränderte seine Form, und ich fand bald heraus, daß ich in solide Gegenstände hineinsehen konnte, nur indem ich es wollte. Als es mir langweilig wurde, in die intimen Geheimnisse von Felsen und Pflanzen einzudringen, habe ich mal einen Blick in mich selbst geworfen. Ich weiß jetzt mehr über Anatomie und Physiologie als jeder Arzt. Es macht Spaß, sein eigenes Herz so schlagen zu sehen – irgendwie niedlich. Aber mein Blinddarm war geschwollen und entzündet. Ich langte hinein und faßte ihn an. Er tat weh. Ich habe schon früher mal Ärger mit ihm gehabt, deshalb beschloß ich, eine Notoperation vorzunehmen. Das heißt, ich knipste ihn mit den Fingernägeln ab. Es tat überhaupt nicht weh, blutete nur ein paar Tropfen und schloß sich sofort.«

»Gütiger Himmel! Sie hätten Bauchfellentzündung bekommen und sterben können.«

»Das möchte ich nicht glauben. Die Ultraviolettstrahlung muß da überall durch mich durchgegangen sein und die Bakterien getötet haben. Eine Weile hatte ich Fieber, aber das war wohl mehr ein böser Fall von innerlichem Sonnenbrand. An diesem Ort konnte ich übrigens nicht umhergehen, und es war auch so, als könnte ich außer mir selbst überhaupt nichts anfassen. Ich ging glatt durch alles durch, was ich berühren wollte. Das habe ich dann auch bald aufgegeben. Ich verfiel in einen warmen, zufriedenen Dämmerschlaf wie ein überwinternder Bär. Nach einer langen, langen Zeit schliefl ich fest ein und kam in Ihrem großen Sessel wieder zu mir. Das ist alles.«

Auf Howards besorgte Nachfragen hatte Helen nur eine Auskunft, sie habe von Estelle nichts gesehen. »Aber nun beruhige dich doch und warte. Sie muß ja noch gar nicht überfällig sein.«

Das Gespräch wurde vom Öffnen der Korridortür unterbrochen. Eine kurze, stämmige Gestalt in einer braunen Militärjacke mit angeschnittener Kapuze und engen braunen Stiefelhosen kam herein.

»Professor Frost? Wo ist ... Professor, ich brauche Hilfe!«

Es war Monroe, bis zur Unkenntlichkeit verändert. Schon vorher war er klein gewesen, aber jetzt war er nur noch knapp 1,50 Meter groß, mit starken Schulterpartien. Das braune Kostüm mit seiner spitzen Kapuze – oder war es ein Helm? – ließ ihn wie einen Gnom aussehen.

»Was brauchen Sie, Robert?«

»Zuerst das hier.« Monroe drehte sich und ließ seinen linken Oberarm sehen. Das Gewebe war zerfetzt und verbrannt. Darunter lag eine häßliche Brand-

wunde. »Er hat mich nur gestreift, aber ich glaube, es muß behandelt werden, wenn ich meinen Arm behalten will.«

Frost sah sich die Brandstelle an, ohne sie zu berühren. »Wir müssen Sie in ein Krankenhaus bringen.«

»Keine Zeit. Ich muß zurück: Die brauchen mich und alle Hilfe, die ich bringen kann.«

Der Professor schüttelte den Kopf. »Sie müssen behandelt werden, Bob. Selbst wenn Sie dringlich dahin zurückkehren wollen, wo immer Sie gewesen sind – jetzt befinden Sie sich auf einer ganz anderen Zeitstraße. Die Zeit, die Sie sich hier lassen, muß nicht unbedingt auch dort verlorene Zeit sein.«

Monroe schnitt ihm den Redefluß ab. »Ich vermute, daß die Zeit-Raten dieser hiesigen Welt und meiner Welt eng verbunden sind. Ich möchte mich beeilen.«

Helen Fisher schob sich zwischen sie. »Laß mich den Arm mal sehen, Bob ... Hrn. Ziemlich böse, aber ich glaube, ich kann etwas tun. Professor, stellen Sie einen Kessel mit ungefähr einer Tasse Wasser aufs Feuer. Sobald es kocht, tun Sie eine Handvoll Teeblätter hinein.«

Sie rumorte im Besteckfach der Küche, fand eine Schere, schnitt den Ärmel sauber weg und reinigte die Wunde für den Verband. Monroe sprach weiter, während sie arbeitete:

»Howard, ich möchte dich um einen Gefallen bitten. Nimm dir einen Kugelschreiber und mach eine Liste. Ich muß eine ganze Reihe von Sachen mit zurücknehmen. Du kannst sie alle im Studentenwohnheim besorgen. Du mußt für mich hinfahren – mich würden sie in meinem augenblicklichen Aufzug glatt

rausschmeißen ... Was ist los? Willst du nicht?«

Helen erklärte ihm hastig, welche Art von Sorgen Howard hatte. Monroe hörte mitfühlend zu. »Oh! Das ist schon hart, mein Alter.« Seine Brauen zogen sich zusammen. »Aber sieh mal: Du kannst für Estelle im Augenblick gar nichts tun, wenn du hier herumsitzt. Und ich brauche in der nächsten halben Stunde wirklich deine Hilfe. Also, was ist? Machst du es?«

Jenkins erklärte sich zögernd einverstanden. Monroe sprach weiter: »Fein! Ich bin dir wirklich dankbar. Geh zuerst in mein Zimmer und sammle meine Mathe-Nachschlagebücher ein; den Rechenschieber auch. Außerdem findest du ein Funk-Handbuch auf Dünndruckpapier, das will ich haben. Ich möchte auch deinen Fünfzig-Zentimeter-Duplex-Rechenschieber. Du kannst dafür meinen Rabelais und die Tolldreisten Geschichten haben. Dann brauche ich ›Marks Handbuch des Maschineningenieurs‹ und alle anderen technischen Nachschlagebücher, die du hast und ich nicht. Nimm zum Austausch, was dir gefällt.

Dann geh nach oben in Stinky Beanfields Zimmer und hole sein ›Handbuch des militärischen Ingenieurs‹, seine ›Chemische Kriegsführung‹ und seine Texte über Ballistik und Feldzeugwesen. Ja, und Millers ›Chemie der Explosivstoffe‹, falls er das hat. Wenn nicht, dann hole es von einem der anderen Jungs im Haus, es ist wichtig.«

Helen legte sacht einen Breiumschlag auf seinen Arm. Er zuckte zusammen, als die heißen Teeblätter sein verbranntes Fleisch berührten, aber er sprach weiter:

»Stinky bewahrt noch vom Militärdienst eine Au-

tomatik-Pistole in seiner oberen Schreibtischschublade auf. Schwatze sie ihm ab oder klau sie ihm. Bring so viel Munition mit, wie du finden kannst. Ich schreibe dir im Austausch eine Verkaufsvollmacht für mein Auto aus. Jetzt mach schnell! Hier. Nimm meinen Wagen.« Er suchte an seinem Schenkel herum, wo in seiner alten Kleidung die Hosentaschen gewesen wären, dann blickte er ärgerlich auf. »Verflucht! Ich habe meine Schlüssel nicht da.«

Helen half ihm aus der Verlegenheit. »Nimm meinen Wagen. Die Schlüssel sind in meiner Handtasche hier draußen auf dem Korridortischchen.«

Howard stand auf. »Na schön, ich werde mein Verdammtestes tun. Wenn ich eingebuchtet werde, dann bringt mir Zigaretten.« Er ging.

Helen tat die letzten Handgriffe an dem Verband. »So! Ich glaube, das reicht. Wie fühlt es sich an?«

Er spannte seinen Arm vorsichtig an. »Besser. Saubere Arbeit. Nimmt den Schmerz weg.«

»Ich glaube, es heilt, wenn du ständig Tannin-Lösung drauftust. Kannst du drüben Teeblätter bekommen?«

»Ja, und Gerbsäure auch. Ich komme schon zu recht. Jetzt schulde ich euch eine Erklärung. Professor, haben Sie eine Zigarette? Ich könnte auch etwas von diesem Kaffee vertragen.«

»Sicher, Robert.« Frost bediente ihn.

Monroe ließ sich Feuer geben und begann:

»Es ist alles ziemlich verdreht. Als ich aus dem Schlaf aufwachte, marschierte ich so, wie ich jetzt angezogen bin, und auch mit dem Aussehen, das ich jetzt habe, durch einen langen Graben. Ich gehörte zu einer militärischen Abteilung, die sich in Dreierreihe

durch diesen Graben schlängelte. Das Komische daran ist, daß ich das alles vollkommen natürlich fand. Ich wußte, wo ich war, warum ich dort war und wer ich war. Ich meine nicht Robert Monroe; mein Name dort drüben ist Igor.« Monroe sprach den Guttural-laut tief in der Kehle und rollte das »r«.

»Ich hatte Monroe nicht vergessen; es war mehr, als ob ich mich plötzlich wieder an ihn erinnerte. Ich hatte eine Identität und zwei Vergangenheiten. Als ob man aus einem Traum aufwacht, an den man sich sehr klar erinnert. Ich wußte, daß Monroe wirklich war; genauso, wie ich wußte, daß Igor noch etwas wirklicher war. Meine Welt ist der Erde sehr ähnlich; ein bißchen kleiner, hat aber fast die gleiche Schwerkraft. Menschen wie ich sind das weitestentwickelte Lebewesen auf dem Planeten, und unsere Zivilisation ist etwa so weit entwickelt wie eure, wenn sie bisher auch einer anderen Richtung folgt. Wir leben hauptsächlich unter der Erde. Unsere Unterkünfte und ein Großteil unserer Industrie sind unter der Erde. Unter der Oberfläche unserer Welt ist es warm, müßt ihr wissen – und nie völlig dunkel. Es ist eine milde Radioaktivität da, die keinen Schaden anrichtet.

Nur, wenn sich eine Lebensform auf der Oberfläche entwickelt hat, kann sie in Tunneln weder gesund noch glücklich sein. Wir leben da unten, weil Krieg ist. Meine Rasse wird wie Ungeziefer gejagt.

Wir kämpfen nicht gegen Menschen. Ich weiß nicht genau, wogegen wir eigentlich kämpfen; vielleicht sind es Wesen aus dem Weltraum. Wir tappen im Dunkeln. Sie haben an mehreren Stellen zugleich von großen fliegenden Ringen her angegriffen und uns ohne Warnung niedergebrannt. Viele von meinen

Leuten sind in den Untergrund entkommen, wohin die unbekannten Gegner uns nicht folgen. Außerdem operieren sie nie in der Nacht. Sie scheinen Sonnenlicht zu brauchen. Nur aus diesem Grund steht es unentschieden – oder es stand unentschieden, bis sie anfingen, unsere Tunnel zu vergasen.

Wir haben von der Gegenseite nie einen gefangen genommen. Infolgedessen wissen wir nicht, wie sie beschaffen sind und was sie antreibt. Wir haben einen abgestürzten Ring untersucht, aber daraus war nicht sehr viel zu lernen. Es war nichts darin, was auch nur im Entferntesten tierischem Leben ähnelte, oder was zur Erhaltung von tierischem Leben hätte dienen können. Keine Nahrungsmittelvorräte, keine sanitären Anlagen. Wir schwanken zwischen zwei Meinungen: daß der Ring, den wir uns angesehen haben, ferngesteuert war; oder daß die Gegner eine körperlose Intelligenz sind. Vielleicht Energiemuster oder etwas ähnlich Seltsames.

Unsere Hauptwaffe ist ein Strahl, der die Ringe im Luftraum festfriert. Er zerstört alles organische Leben und verhindert Bewegungen auf Molekularbasis. Viel wert ist er aber nicht in diesem Kampf: Die Ringe werden dadurch nur vorübergehend ausgeschaltet – solange wir nämlich den Strahl ununterbrochen auf sie gerichtet halten. Wenn wir den Strahl wegnehmen, solange der Ring nicht auf dem Boden aufgeschlagen ist, erholt er sich und entkommt. Dann kommen andere und brennen unsere Feuerstellung aus.

Mehr Glück haben wir damit, gegnerische Lager auf der Oberfläche des Planeten zu unterminieren und sie nachts in die Luft zu jagen. Wir sind geschickte Mineure. Aber wir brauchen bessere Waffen.

Darum habe ich Howard ins Wohnheim geschickt. Wenn die Gegner eine Art intelligenter Kraftfelder sind, kann Funk die Lösung sein: Vielleicht können wir den Äther so mit Störsendungen füllen, daß sie daran zugrunde gehen. Unter Umständen lehrt sie auch gutes, altmodisches Fliegerabwehrfeuer Mores. Jedenfalls gibt es hier eine Menge Technologie, die wir dort nicht haben, und die uns einen Ausweg eröffnen könnte. Ich wünschte, ich hätte Zeit, etwas von unserem Zeug hierher zu schaffen als Gegenleistung für das, was ich mitnehme.«

»Sind Sie denn fest entschlossen, zurückzugehen, Robert?«

»Eindeutig. Dort gehöre ich hin. Hier habe ich keine Familie. Ich weiß nicht, wie ich es Ihnen erklären soll, Doktor, aber die da drüben sind eben meine Leute.«

»Ach so«, sagte Helen. »Du kämpfst für Frau und Kinder.«

Er wandte ihr ein müdes Gesicht zu. »Nicht ganz. Ich bin da drüben ebenso Junggeselle wie hier, aber ich bin nicht ganz so allein. Meine Schwester hat das Kommando über die Angriffseinheit, zu der ich gehöre. Ja, die Frauen sind mit dabei. Sie sind klein und hart, so wie du, Helen.«

Sie berührte leicht seinen Arm. »Wie hast du das abbekommen?«

»Die Verbrennung? Ich habe schon gesagt, daß wir auf dem Marsch waren. Wir zogen uns in diesem Graben gerade von einem Angriff an der Oberfläche zurück. Ich dachte, daß wir mit knapper Not entkommen wären, da stieß plötzlich ein Ring auf uns herunter.«

Die meisten von unserer Abteilung spritzten auseinander. Aber ich bin Jungtechniker und habe den Gefrierstrahlapparat zu tragen. Ich versuchte noch, meine Ausrüstung abzuschnallen und aufzustellen. Aber ich wurde niedergebrannt, bevor es soweit war. Glücklicherweise hat mich der Feuerstrahl kaum gestreift. Ein paar von den anderen wurden regelrecht gebraten. Ich weiß noch nicht einmal, ob es meine Schwester erwischt hat. Das gehört zu den Gründen, weshalb ich es so eilig habe.

Einer von den anderen Technikern, der unverletzt geblieben ist, hat seinen Apparat aufstellen und unseren Rückzug decken können. Mich haben sie mit nach unten geschleppt und zu einer Verbandsstation gebracht. Die Mediziner wollten mich gerade drannehmen, als ich das Bewußtsein verlor und im Arbeitszimmer des Professors wieder zu mir kam.«

Die Türklingel schrillte, und der Professor stand auf, um nachzusehen. Helen und Robert folgten ihm. Es war Howard, mit Beute beladen.

»Hast du alles bekommen?« fragte Robert besorgt.

»Ich denke schon. Stinky war da. Ich habe es geschafft, seine Bücher von ihm auszuleihen. Die Pistole war schwieriger zu bekommen, aber ich rief einen Freund von mir an, und er rief zurück und fragte nach Stinky. Während Stinky unten in der Vorhalle am Telefon war, habe ich ihm die Waffe geklaut. Jetzt bin ich also ein Ganove; es war auch noch Regierungseigentum.«

»Bist ein prima Kumpel, Howard! Wenn du die Erklärung hörst, wirst du auch der Meinung sein, daß es die Sache wert war. Nicht, Helen?«

»Absolut.«

»Na, hoffentlich«, antwortete Howard mit gewissem Zweifel in der Stimme. »Ich habe etwas mitgebracht – nur so für den Fall der Fälle. Hier.« Er gab Robert Monroe ein Buch.

»Aerodynamik und die Prinzipien der Flugzeugkonstruktion«, las Robert den Titel laut vor. »Mein Gott, ja! Danke, Howard!«

In wenigen Minuten hatte Monroe alles an sich befestigt und verkündete, daß er fertig sei.

»Einen Moment, Robert. Wissen Sie denn, ob diese Bücher mit Ihnen hinüberwechseln?«

»Warum nicht? Deswegen habe ich sie doch an mir festgemacht.«

»Ist Ihre Erd-Kleidung beim erstenmal auch mit durchgekommen?«

»N-nein ...« Monroe runzelte die Stirn. »Mann, Professor! Was kann ich tun? Ich kann das doch nicht alles auswendig lernen.«

»Ich weiß es auch nicht, mein Junge. Lassen Sie uns mal einen Moment darüber nachdenken.« Er schwieg und starrte zur Decke. Helen berührte seine Hand.

»Vielleicht kann ich helfen, Professor.«

»Wie, Helen?«

»Offensichtlich verändert sich an mir nichts, wenn ich in eine einigermaßen normale Zeitstraße überwechsle. Ich habe immer dieselben Sachen angehabt. Vielleicht könnte ich für dieses Zeug eine Art Fähre spielen?«

»Hm? Ja. Vielleicht könnten Sie das.«

»Nein, das machst du nicht!« schaltete sich Monroe ein. »Du kannst dabei schwer verletzt werden und sogar ums Leben kommen.«

»Das werde ich riskieren.«

»Ich habe eine Idee«, sagte Howard Jenkins. »Könnte Professor Frost seine Instruktionen nicht darauf abstellen, daß Helen hinüberwechselt und sofort zurückkommt?«

Helen schüttelte den Kopf. »Das finde ich nicht gut. Das Bündel würde dann doch wahrscheinlich mit mir wieder zurückspringen. Ich gehe ohne Rückkehr-Instruktionen mit. Was Bob über seine Welt erzählt, gefällt mir sowieso. Vielleicht bleibe ich da. Also laß das Kavaliersgetue, Bob. Was ich besonders mag, ist die Idee, daß Männer und Frauen nicht nur auf dem Papier, sondern wirklich gleich behandelt werden. Jetzt mach dich von diesem Zeug frei und häng es an mir fest. Ich komme mit.«

Als das Dutzend Bücher an den verschiedensten Stellen ihrer soliden kleinen Person befestigt war, sah sie aus wie ein Weihnachtsbaum; dazu hatte man ihr die automatische Pistole umgehängt und die zwei Rechenschieber in den Pistolengurt gesteckt.

Howard strich sacht über den längeren der beiden Rechenschieber, bevor er ihn befestigte. »Paß gut auf dieses Ding auf, Bob«, sagte er. »Ich habe sechs Monate lang das Rauchen aufgegeben, um es bezahlen zu können.«

Frost setzte die beiden Seite an Seite auf das Sofa im Arbeitszimmer. Helen legte eine Hand in Bobs Hand. Als der schimmernde Ball in Drehung versetzt worden war, winkte Frost Jenkins hinaus, schloß die Tür hinter ihm und machte das Licht aus. Dann begann er mit monotoner Stimme Suggestionen zu sprechen.

Zehn Minuten später fühlte er einen Lufthauch und hörte auf. Er machte das Licht an. Das Sofa war leer,

auch die Bücher waren fort.

Frost und Jenkins hielten eine unruhige Wache, während sie auf Estelles Rückkehr warteten. Jenkins wanderte nervös in dem Arbeitszimmer umher, betrachtete Gegenstände, die ihn nicht interessierten, und rauchte zahllose Zigaretten. Der Professor saß nahezu bewegungslos in seinem Sessel und simulierte eine Gelassenheit, die er nicht empfand. Dann und wann wechselten sie ein paar belanglose Worte.

»Was ich nicht begreifen kann«, grübelte Jenkins, »das ist, warum in aller Welt Helen ein Dutzend Orte aufsuchen kann, ohne sich zu verändern – während Bob nur an einen bestimmten Ort geht und fast unkenntlich wiederkommt. Kürzer, schwerer und mit ganz fremder Kleidung ausstaffiert. Was ist denn überhaupt mit seinen eigenen Sachen passiert? Wie erklären Sie sich das alles, Professor?«

»Eh? Ich erkläre es mir überhaupt nicht, ich beobachte es nur. Aber vielleicht liegt es daran, daß Helen nur Besucherin an den Orten war, an die sie gekommen ist, während es von Monroe da drüben schon immer diese andere Version gab, mit der er sich jetzt vereinigt hat. Vielleicht hatte der Große Architekt von vornherein vor, Monroe dort hinüberwechseln zu lassen.«

»Ach, du meine Güte! Professor! Sie glauben doch nicht etwa auch noch an göttliche Vorsehung!«

»Vielleicht nicht so, wie Sie es ausdrücken. Aber Howard, ihr mechanistischen Skeptiker macht mich irgendwie schwach. Eure naive Art, zu glauben, daß die Dinge ›einfach gewachsen sind‹, kommt dicht an Kinderei heran. Wenn es nach Ihnen geht, dann hat

ein tugendhafter Zufall der Entropie Beethovens Neunte produziert.«

»Ich glaube, Sie sind jetzt nicht ganz gerecht, Professor. Sie erwarten von einem erwachsenen Mann doch nicht, daß er ohne stichhaltige Erklärung Sachen glaubt, die gegen den gesunden Menschenverstand gehen?«

Frost schnaubte. »Sicher erwarte ich das – wenn er diese Sachen mit seinen eigenen Augen und Ohren beobachtet hat, oder wenn er es von einer Quelle her weiß, die er als glaubwürdig kennt. Eine Tatsache muß nicht verstanden werden, um wahr zu sein. Ge- wiß, jeder vernünftige Mensch möchte Erklärungen haben, aber es ist doch albern, Tatsachen zurückzuweisen, nur weil sie nicht in eine bestimmte Philosophie passen. Was diese Ereignisse heute abend be- trifft, die Sie unbedingt in hergebrachte Schubladen ordnen wollen – sie liefern jedenfalls Erklärungen für eine Menge Dinge, die die Wissenschaftler bisher ein- fach nicht sehen wollten, weil sie sie nicht erklären konnten. Haben Sie schon mal die Geschichte von dem Mann gehört, der um seine Pferde herumging? Nein?

Um 1810 kam Benjamin Bathurst, der britische Bot- schafter in Österreich, mit seiner Kutsche bei einem Gasthof in Perleberg, Deutschland, an. Sein Diener und sein Sekretär begleiteten ihn. Sie fuhren in den beleuchteten Hof des Gasteshauses. Bathurst stieg aus und ging im Beisein seiner beiden Reisegefährten und anderer Zuschauer um die Pferde herum. Er ist nie mehr gesehen worden.«

»Was ist passiert?«

»Das weiß niemand. Ich glaube, er war völlig in

Gedanken versunken und geriet versehentlich auf eine andere Zeitstraße. Es gibt wortwörtlich Hunderte ähnlicher Fälle; viel zu viele, um sie einfach so abzutun. Die Theorie von den zwei Zeitdimensionen erklärt das meiste davon. Ich habe allerdings den Verdacht, daß bei einigen dieser Fälle noch andere Naturgesetze mitgewirkt haben, von denen wir uns bisher nichts träumen ließen.«

Howard hörte auf, hin und her zu gehen. »Das mag schon sein, Professor. Ich bin zu durcheinander, um noch klar zu denken. Sehen Sie mal – es ist jetzt ein Uhr. Sollte Estelle nicht langsam zurück sein?«

»Ich fürchte ja, mein Sohn.«

»Sie meinen, sie kommt nicht mehr wieder.«

»Es sieht nicht danach aus.«

Der jüngere Mann fiel auf dem Sofa in sich zusammen. Seine Schultern zitterten. Schließlich beruhigte er sich etwas. Frost sah seine Lippen sich bewegen und hatte den Verdacht, daß er betete. Dann sah er den Professor mit abgespanntem Gesicht an.

»Gibt es denn gar nichts, was wir tun können?«

»Das ist schwer zu beantworten, Howard. Wir wissen ja nicht, wohin sie gegangen ist; wir wissen nur, daß sie hier unter der hypnotischen Suggestion weggegangen ist, sie solle auf einen anderen Zeitbogen überwechseln – in die Vergangenheit oder in die Zukunft.«

»Sie können sie also nicht aufspüren?«

»Das weiß ich nicht. Ich habe darin noch gar keine Erfahrung.«

»Ich muß etwas tun, oder ich werde verrückt!«

»Langsam, mein Sohn. Lassen Sie mich nachdenken.« Er rauchte schweigend, während Howard

mühsam einen Impuls unterdrückte, zu schreien, Möbel zu zerschlagen oder sonst etwas Wildes zu unternehmen.

Frost streifte die Asche seiner Zigarre ab und legte sie sorgfältig in einen Aschenbecher. »Ich kann mir eine Möglichkeit vorstellen. Eine entfernte Möglichkeit.«

»Was für eine? Wie?«

»Ich werde mir selbst das Tonband anhören, das Estelle gehört hat, und ihr – vielleicht – folgen. Ich werde es hellwach tun und mich auf sie konzentrieren. Vielleicht kann ich so etwas wie eine außersinnliche Verbindung herstellen, die mich zu ihr führt.«

Frost machte sich sofort an die Vorbereitungen, während er sprach. »Ich möchte, daß Sie hier im Zimmer bleiben, wenn ich gehe – damit Sie sehen, wie ich wirklich und wahrhaftig verschwinde.«

Schweigend sah Howard zu, wie er die Kopfhörer aufsetzte. Der Professor stand still da, die Augen geschlossen. Er blieb fast 15 Minuten so stehen, dann tat er einen kurzen Schritt nach vorn. Die Kopfhörer fielen klappernd zu Boden. Er war weg.

Frost fühlte, wie er in die Wesenlosigkeit davontrieb, die er von früherem Überwechseln her kannte. Wieder bemerkte er, daß es genau wie das Schwebefühl vor dem normalen Schlaf war. Und er fragte sich zum hundertstenmal, ob nicht auch die Träume im Schlaf wirkliche Erlebnisse waren. Er neigte zu der Ansicht, daß sie es waren ... Dann zuckte er schuldbewußt zusammen und erinnerte sich an seine Aufgabe. Er konzentrierte sich hart auf Estelle.

Er ging eine Straße entlang, die im Sonnenlicht wie weißgewaschen dalag. Vor ihm waren die Tore einer

Stadt. Der Torwächter starrte seinen seltsamen Aufzug an, ließ ihn aber passieren. Er ging die breite, baumgesäumte Straße hinunter, die (wie er wußte) vom Raumhafen zum Kapitolhügel führte. Dann bog er seitwärts in den Weg der Götter ein und ging weiter, bis er den Hain der Priesterinnen erreichte. Dort fand er das Haus, das er suchte: Rosa Marmorwände und Springbrunnen, die in der Morgenbrise sprühten.

Der alte Hausmeister, der in der Sonne saß, ließ ihn ein. Eine schlanke Dienerin, kaum heiratsfähig, führte ihn in das innere Gemach. Ihre Herrin stützte sich auf einen Ellbogen und sah den Besucher aus trügen Augen an. Frost sagte: »Es ist Zeit, zurückzukommen, Estelle.«

Sie hob erstaunt ihre Augenbrauen. »Du sprichst eine seltsame und barbarische Sprache, alter Mann – und doch, ein Geheimnis ist dabei; denn ich kenne diese Sprache. Was willst du von mir?«

Frost wiederholte ungeduldig: »Estelle, ich sage, es ist Zeit zur Rückkehr!«

»Rückkehr? Welch müßiges Geschwätz ist das? Rückkehr wohin? Und mein Name ist Sternenlicht, nicht Ess Tell. Wer bist du, und woher kommst du?« Sie suchte sein Gesicht ab, dann zeigte sie mit einem schlanken Finger auf ihn. »Jetzt erkenne ich dich! Du bist ein Mann aus meinen Träumen! Ein Meister des Wissens. Du hast mich in der uralten Weisheit unterwiesen.«

»Estelle, erinnerst du dich an einen Jüngling aus diesen Träumen?«

»Schon wieder dieser seltsame Name! Ja ... da war ein Jüngling ... Er war süß und gerade wie eine Pinie auf dem Berg. Ich habe oft von ihm geträumt.«

Mit einem Blitzen langer Glieder setzte sie sich auf.  
»Was ist mit diesem Jüngling?«

»Er wartet auf dich. Es ist Zeit zur Rückkehr.«

»Rückkehr? Es gibt keine Rückkehr zum Ort der Träume!«

»Ich kann dich dorthin führen.«

»Was ist das für eine Lästerung der Götter? Bist du ein Priester, daß du Zauberei treiben darfst? Warum sollte eine heilige Kurtisane zum Ort der Träume gehen?«

»Es ist keine Zauberei dabei. Er ist krank vor Kummer, weil er dich verloren hat. Ich führe dich zu ihm.«

Sie zögerte. Ein Zweifel kam in ihren Blick. Dann antwortete sie: »Und wenn es so ist? Wenn du es tun kannst; warum soll ich meine ehrenhafte und geheiligte Position für das kalte Nichts eines Traumes im Stich lassen?«

Er antwortete leise: »Was sagt dir dein Herz, Estelle?«

Sie starrte ihn an, die Augen weit offen, und schien in Tränen ausbrechen zu wollen. Dann warf sie sich quer über die Couch und sagte: »Weg mit dir! Es gibt keinen Jüngling – nur in meinen Träumen. Ich werde ihn dort suchen!«

Sie hatte für seine dringlichen Vorstellungen keine weitere Erwiderung. Schließlich gab er es auf und ging schweren Herzens fort.

Howard packte ihn beim Arm, als er zurückkehrte.  
»Na Professor? Na? Haben Sie sie gefunden?«

Frost fiel müde in seinen Sessel. »Ja, ich habe sie gefunden.«

»Geht es ihr gut? Warum ist sie nicht mit Ihnen zurückgekommen?«

»Es geht ihr sehr gut, aber ich konnte sie nicht dazu überreden, mitzukommen.«

Howard sah aus, als ob ihm jemand quer über den Mund geschlagen hätte. »Haben Sie ihr nicht gesagt, daß ich sie darum bitte?«

»Das habe ich, aber sie hat mir nicht geglaubt.«

»Nicht geglaubt?«

»Ja, sehen Sie, Howard: Estelle hat das meiste von diesem Leben vergessen. Sie hält Sie für einen Traum.«

»Aber das ist doch nicht möglich!«

Frost sah noch müder aus. »Meinen Sie nicht, daß es Zeit ist, mit diesem Ausdruck aufzuhören, mein Sohn?«

Statt darauf zu antworten, sagte Howard: »Professor, Sie müssen mich zu ihr bringen!«

Frost sah ihn bedenklich an.

»Oder können Sie das nicht?«

»Vielleicht könnte ich es, falls Sie Ihren Unglauben überwinden können ... Trotzdem ...«

»Unglauben? Ich bin ja gezwungen, Ihnen zu glauben! Tun wir endlich was!«

Frost bewegte sich nicht. »Ich bin nicht sicher, ob ich das machen soll. Estelle lebt jetzt unter Voraussetzungen, die Sie sich schwer vorstellen können. Ihr gefällt es so. Aber ich weiß nicht, ob ich Ihnen einen Gefallen tue, wenn ich Sie zu ihr bringe.«

»Warum nicht? Will sie mich nicht sehen?«

»Doch. Ich glaube, das will sie. Ich bin sogar sicher, daß Sie ihr willkommen wären, aber die Voraussetzungen sind ganz anders.«

»Es kümmert mich nicht, wie die Voraussetzungen sind! Gehen wir doch endlich!«

Frost stand auf. »Na gut. Wie Sie wünschen.«

Er setzte Jenkins in den Sessel und hielt die Augen des jungen Mannes mit seinem Blick fest. Er sprach langsam in ruhigen, betonungslosen Worten auf ihn ein.

Frost half Howard auf die Füße und klopfte ihn ab. Howard lachte und klatschte den weißen Staub der Straße von seinen Händen.

»Ziemlicher Purzelbaum, Meister. Ich fühle mich, als ob ein Naseweis mir den Stuhl weggezogen hätte.«

»Ich hätte dich nicht sitzen lassen sollen.«

»Ja, wahrscheinlich.« Howard zog eine lange, mehrläufige Pistole aus seinem Gürtel und überprüfte sie. »Hatten Glück, daß mein Explosionswerfer gesichert war, sonst könnten wir uns jetzt in der Stratosphäre zusammenlesen. Gehen wir?«

Frost besah sich seinen Begleiter: Helm, kurzer Militärrock, kurzes Schwert und andere militärische Ausrüstungsgegenstände, die gegen Howards Schenkel schlugen. Frost blinzelte und antwortete: »Ja, ja, natürlich.«

Als sie durch das Stadttor kamen, erkundigte er sich: »Weißt du, wohin wir gehen?«

»Aber ja. Zu Sternenlichts Villa im Hain.«

»Und du weißt, was du dort zu erwarten hast?«

»Oh, du meinst deine Warnung. Ich kenne die Gebräuche, Meister. Es schreckt mich nicht. Sternenlicht und ich verstehen uns schon. Sie gehört zu den Mädchen, die nach dem Sprichwort ›Aus den Augen, aus dem Sinn‹ leben. Aber jetzt, wo ich aus Ultima Thule zurück bin, wird sie die Priesterschaft an den Nagel hängen, und wir lassen uns nieder und ziehen eine

Menge Babys groß.«

»Ultima Thule? Erinnerst du dich an mein Arbeitszimmer?«

»Natürlich – und an Robert und Helen und an alles andere.«

»Hast du das mit Ultima Thule gemeint?«

»Nicht ganz. Ich kann es nicht erklären, Meister. Ich bin ein praktischer Mann vom Militär. Ich überlasse solche Tüfteleien euch Priestern und Weisen.«

Sie hielten vor Estelles Haus an. »Kommst du mit herein, Meister?«

»Nein, lieber nicht. Ich muß zurück.«

»Du weißt es selbst am besten.« Howard schlug ihm auf die Schultern. »Du bist ein wahrer Freund gewesen, Meister. Unser erstes Gör wird nach dir benannt.«

»Danke, Howard. Auf Wiedersehen, und viel Glück euch beiden.«

»Und dir auch.« Howard trat mit selbstbewußtem Schritt in das Haus.

Frost ging langsam zum Stadttor zurück. Durch seinen Kopf gingen ungezählte Gedanken. Der Verwandlungen und Verknüpfungen schien es kein Ende zu geben; weder in der Materie noch im Bereich des Geistes. Martha, Robert, Helen – jetzt Howard und Estelle. Es mußte doch möglich sein, daraus eine Theorie abzuleiten, die auf alles zutraf ...

Während er grübelte, blieb sein Absatz an einem losen Pflasterstein hängen, und er stolperte über den Sessel in seinem Arbeitszimmer.

Eine weitere Schwierigkeit lag noch vor ihm: Wie sollte er erklären, wo die fünf Studenten nach dem Abend in seinem Haus geblieben waren? Frost wußte

es nicht; also sagte er niemandem etwas. Das Wochenende verging, bevor jemand das Verschwinden der fünf ernst nahm. Am Montag kam ein Polizist in sein Haus und stellte Fragen.

Frosts Antworten brachten kein Licht in die Angelegenheit, denn er verzichtete vernünftigerweise darauf, die Wahrheit zu erzählen. Der Oberstaatsanwalt witterte ein schweres Verbrechen – Entführung, Massenmord oder vielleicht einen dieser Liebeskulte. Bei diesen Professoren konnte man ja nie wissen!

Am Dienstagmorgen wurde ein Haftbefehl ausgestellt. Sergeant Izowski erhielt den Auftrag, Frost festzunehmen.

Der Professor kam ohne Protest mit zum Wagen.

»Hören Sie, Doktor«, sagte der Sergeant, den sein folgsames Benehmen ermutigte, »warum sagen Sie uns nicht gleich, wo Sie sie vergraben haben? Sie wissen ja, daß wir sie im Laufe der Zeit doch finden.«

Frost wandte sich um und sah ihm in die Augen. Er lächelte leise und fern: »Im Laufe der Zeit!« sagte er sanft. »Ah, im Laufe der Zeit ... Ja, dort könnten Sie sie finden.« Dann stieg er in den Wagen, setzte sich hin, schloß die Augen und versetzte sein Gehirn in den notwendigen Zustand empfänglicher Ruhe. Der Sergeant stellte einen Fuß auf das Trittbrett, baute seine Körpermasse in der einzigen Türöffnung auf und holte sein Notizbuch heraus. Als er mit dem Schreiben fertig war, sah er wieder hoch. Professor Frost war weg.

Frost hatte beabsichtigt, zu Howard und Estelle zurückzukehren. Aber unabsichtlich ließ er während des kritischen Augenblicks seine Gedanken zu Helen und Robert gehen: Als er »landete«, war er nicht in

der Welt der Zukunft, die er zweimal vorher besucht hatte. Er wußte nicht, wo er war – offenbar auf der Erde. Irgendwo, irgendwann.

Um ihn her war eine bewaldete Hügellandschaft. Sie sah so aus wie die Hügel im südlichen Missouri oder in New Jersey. Frost besaß keine ausreichenden Kenntnisse der Botanik, um zu erkennen, ob die Baumarten um ihn her vertraute Arten waren oder nicht. Es wurde ihm auch keine Zeit zu näheren Untersuchungen gelassen.

Er hörte einen Ruf. Einen Antwortruf. Menschliche Gestalten brachen in ungeordneter Linie zwischen den Bäumen hervor. Er dachte, daß sie ihn angriffen, sah sich schnell nach einem Schutz um und fand keinen. Aber sie liefen an ihm vorbei und beachteten ihn gar nicht – außer daß der eine, der als nächster an ihm vorbeirannte, ihn hastig ansah und ihm etwas zuschrie. Dann war auch er vorbei.

Frost blieb verwirrt in der kleinen natürlichen Lichtung zurück, in der er gelandet war.

Bevor er Zeit gehabt hatte, die Ereignisse einzurichten, tauchte eine der fliegenden Gestalten von neuem auf, schrie ihm wieder etwas zu und begleitete die Worte mit einer unmäßverständlichen Geste – er sollte mitkommen.

Frost zögerte. Die Gestalt rannte auf ihn zu und landete einen glasharten Kinnhaken. Die nächsten paar Sekunden waren noch verwirrender. Er wurde sich bewußt, daß die Welt kopfstand. Der Fremde hatte ihn sich über eine Schulter geworfen und trug ihn in schnellem Trott davon.

Büsche peitschten sein Gesicht. Dann führte der Weg mehrere Meter weit hinab. Er wurde ohne Fe-

derlesens zu Boden geworfen.

Frost setzte sich auf und rieb sich verschiedene Körperteile. Er war in einem Tunnel, in den von oben Tageslicht schien. Gestalten quirlten um ihn herum. Sie beachteten ihn nicht. Zwei von ihnen stellten zwischen der Gruppe und dem Tunnelmund einen Apparat auf. Sie arbeiteten mit außerordentlicher Dringlichkeit, beendeten ihre Arbeit innerhalb von Sekunden und traten zurück. Frost hörte ein leises Summen.

Die Tunnelöffnung wurde leicht schleierig. Bald sah er, warum – der Apparat spann von Wand zu Wand ein Netz, das den Ausgang verschloß. Das Netz wurde minder dünn und durchsichtig. Das Summen dauerte Minuten an; die seltsame Maschine fuhr fort, das Netz zu weben und zu verdicken. Eine der Gestalten blickte auf ihren Gürtel und rief einen Befehl. Das Summen hörte auf.

Frost fühlte, daß Erleichterung sich über die Gruppe ausbreitete wie ein warmes Glühen. Er fühlte diese Erleichterung sogar in sich selbst. Soviel wußte er instinktiv: Eine unmittelbare Gefahr war abgewendet worden.

Das Mitglied der Gruppe, das den Befehl gegeben hatte, wandte sich um, sah Frost und kam auf ihn zu. In einer klaren, sehr bestimmten Sopranstimme stellte der Fremde ihm Fragen. Frost wurden plötzlich drei Dinge klar. Der Befehlshaber dieser Gruppe war eine Frau; sie war es gewesen, die ihn hierhergetragen hatte; die Kleidung und das allgemeine Aussehen dieser Leute glichen dem des verwandelten Robert Monroe.

Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus.

Die Frage wurde mit sichtlicher Ungeduld wiederholt. Frost spürte, daß eine Antwort notwendig war, auch wenn er die Sprache nicht verstand. Leider war er sicher, daß sie ebenso wenig Englisch verstand. Immerhin ...

»Gnädige Frau«, sagte er auf Englisch, stand auf und verbeugte sich höflich, »ich kenne Ihre Sprache nicht und verstehe daher Ihre Frage nicht, aber ich glaube, daß Sie mein Leben gerettet haben. Ich bin Ihnen dankbar.«

Sie schien verwirrt und etwas ärgerlich. Dann fragte sie etwas anderes – wenigstens dachte Frost, daß es eine andere Frage sein müsse, da es in seinen Ohren anders zu klingen schien.

Dies führte nirgendwohin. Es konnte Tage, sogar Wochen dauern, bis die Sprachbarriere überwunden war. In der Zwischenzeit mußten diese Leute Krieg führen. Sie waren kaum in der richtigen Stimmung, sich mit einem nutzlosen Fremden zu belasten.

Er wollte aber nicht zurück ins Freie geschickt werden.

Was für eine ärgerliche Geschichte, dachte er. Wahrscheinlich waren Monroe und Helen irgendwo in der Nähe – aber ebensogut konnte er an Altersschwäche sterben, bevor er sie fand. Wie machte sich ein Amerikaner in Tibet verständlich, wenn sein einziger Dolmetscher in Südamerika war? Wie konnte er dem Tibetaner auch nur beibringen, daß es einen Dolmetscher gab? Vergebliche Liebesmüh!

Nein – er mußte es versuchen. Was hatte Monroe gesagt? Wie war sein Name hier drüben? Egan – nein, Igor. Das war es: Igor!

»Igor«, sagte er.

Die Befehlshaberin legte ihren Kopf auf die Seite.  
»Igor?«

Frost nickte heftig. »Igor.«

Sie wandte sich um und rief mit dem gleichen betonten Gutturallaut und dem rollenden »r«, mit denen Monroe es ausgesprochen hatte: »Igor!« Ein Mann kam nach vorn. Der Professor sah ihm erwartungsvoll entgegen; aber er war ein Fremder wie alle anderen. Die Befehlshaberin zeigte auf den Mann und stellte fest: »Igor.«

Das wird aber kompliziert, dachte Frost. Offensichtlich war Igor hier ein viel verwendeter Name. Dann hatte er plötzlich eine neue Idee:

Wenn Monroe und Helen durchgekommen waren, hatten ihre mitgebrachten Geschenke sie prominent gemacht. »Igor«, sagte er. »Helen Fisher.«

Die Führerin wurde sofort aufmerksam. Ihr Gesicht belebte sich. »Elen Fiescher?« wiederholte sie.

»Ja, ja – Helen Fisher!«

Sie stand still da und dachte nach. Es war klar, daß die Worte für sie eine Bedeutung hatten. Sie schlug die Hände zusammen und gab einen Befehl. Zwei Männer traten vor. Sie sprach einige Momente sehr schnell zu ihnen.

Die Männer traten auf Frost zu; jeder nahm einen Arm. Sie führten ihn weg. Frost stemmte sich dagegen und fragte über seine Schulter hinweg: »Helen Fisher?«

»Elen Fiescher!« versicherte ihm die Befehlshaberin. Damit mußte er sich zufriedengeben.

Zwei Stunden gingen vorbei. Er war nicht schlecht behandelt worden, und der Raum, in den sie ihn gesteckt hatten, war nicht unbequem – aber es war eine

Zelle; mindestens war die Tür verschlossen. Vielleicht hatte er etwas Falsches gesagt. Vielleicht bedeutete »Elenfiescher« hier etwas ganz anderes als einen einfachen, anständigen Namen.

Die Zelle war nur durch ein mattes Glühen aus den Wänden beleuchtet – wie diese ganze Tunnelstadt, soweit er sie bisher gesehen hatte. Er begann des Daseitzen müde zu werden und fragte sich, ob es ihm vielleicht etwas einbringen konnte, Krach zu schlagen. Da hörte er jemanden an der Tür.

Die Tür glitt zurück; er sah die Befehlshaberin. Auf ihrem grimmigen, alt-jungen Gesicht war ein Lächeln. Sie sagte etwas in ihrer Sprache. Dann fügte sie hinzu: »Igor ... Elen Fiescher.«

Er folgte ihr. Glühende Gänge, wo er neugierigen Blicken ausgesetzt war. Ein Raum, der plötzlich mit ihm in die Tiefe fiel, bevor Frost ahnte, daß es ein Fahrstuhl sein könne. Ein kapselähnliches Fahrzeug, in das sie luftdicht eingesiegelt wurden, und das mit sehr großer Geschwindigkeit fuhr – wenn man von der plötzlichen Gewichtserhöhung beim Start und beim Halt ausging. Durch all das folgte er seiner Begleiterin. Er verstand nichts, und er wußte nicht, wie er fragen sollte. Er versuchte sich zu entspannen und es zu genießen, daß sie ihm nichts Böses zu wollen schien – obwohl ihr Benehmen brüsk war: das Benehmen einer befehlsgewohnten Person, die nicht die Angewohnheit hatte, andere zu Vertraulichkeiten zu ermutigen.

Sie kamen zu einer Tür. Frost folgte ihr hinein.

Er wurde fast von einer Gestalt umgerannt, die auf ihn zustürmte und beide Arme um ihn warf. »Professor! Professor Frost!«

Es war Helen Fisher – in dem Kostüm, das hier von Männern wie von Frauen getragen wurde. Hinter ihr stand Robert oder Igor. Sein gnomenhaftes Gesicht war von einem breiten Grinsen überzogen.

Frost machte sich sacht aus Helens Armen los.  
»Meine Liebe«, sagte er, »Sie hier zu finden!«

»Und Sie hier zu finden!« antwortete sie. »Aber, Professor – Sie weinen ja!«

»Ach, gar nicht«, sagte er hastig und wandte sich Monroe zu. »Es ist schön, Sie auch zu sehen, Robert.«

»Ich freue mich auch!« sagte Monroe. Die Befehlshaberin sagte etwas zu Monroe. Er antwortete schnell in ihrer Sprache und wandte sich an Frost. »Professor, dies ist meine ältere Schwester Margri, Aktuhn Margri. Das könnte man ungefähr mit Major Margri übersetzen.«

»Sie ist sehr freundlich zu mir gewesen«, antwortete Frost. Er verbeugte sich vor ihr. Margri klatschte ihre Hände in Bauchhöhe scharf zusammen und senkte mit unbeweglichen Gesichtszügen ihren Kopf.

»Sie hat Sie als Gleichstehenden begrüßt«, sagte Robert-Igor. »Ich habe den Titel ›Professor‹ übersetzt, so gut ich konnte. Sie denkt, daß der Rang ihrem etwa gleich ist.«

»Was muß ich tun?«

»Den Gruß erwidernd.«

Frost tat es; wenn auch etwas linkisch.

Doktor Frost berichtete seinen früheren Studenten, was sich nach ihrem Herüberwechseln ereignet hatte. »Vom Standpunkt der Polizei war meine Festnahme wohl ganz berechtigt. Aber ich fürchte, ich kann nicht mehr zurückgehen.«

»Das brauchen Sie auch nicht!« versicherte ihm

Igor. »Sie sind hier mehr als willkommen!«

»Vielleicht kann ich bei eurem Krieg helfen.«

»Vielleicht – aber Sie haben schon mehr getan als irgend jemand sonst – durch das, was ich mit Ihrer Hilfe tun konnte. Wir arbeiten jetzt daran.« Er machte eine Geste, die den ganzen Raum einbezog.

Igor war vom Kampfeinsatz abgestellt und zur Stabsarbeit kommandiert worden, um die praktische Erschließung der neuen Technologie von der Erde voranzutreiben. Helen war seine Assistentin. »Niemand außer Margri glaubt meine Geschichte«, gab er zu. »Aber ich habe genug vorweisen können, daß unseren Leuten die Bedeutung dieser Sachen dämmerte. Ich habe freie Hand bekommen, und jetzt hecheln sie mir buchstäblich über die Schultern, ob ich nicht immer noch etwas Neues produzieren kann. Ich habe sie schon an die Konstruktion eines Düsenjägers gesetzt und an Angriffsракeten, mit denen er bewaffnet werden könnte.«

Frost äußerte sich erstaunt: Wie konnte so vieles so schnell geschehen sein? Waren die Zeitraten doch unterschiedlich? Waren Helen und Igor, gemessen an dieser Zeitachse, doch schon vor Wochen hergekommen?

Nein – erfuhr er: Obwohl ihnen viele Techniken der Erde fehlten, waren Igors Leute in bezug auf reine Nachbaufähigkeit der Erde weit voraus. Sie setzten für fast jede Art von Fabrikation einen einzigen Maschinentyp ein. Sie speisten darin ein sorgfältig gebautes, maßstabgerechtes Modell des Gegenstandes ein, der hergestellt werden sollte. Die Maschine bestückte sich selbstständig mit den passenden Einzelwerkzeugen und produzierte das Gewünschte in Se-

rie Sie war im Augenblick dabei, die Rümpfe von Kampfflugzeugen aus Plastikmaterial zu formen – alle in einem Stück und in einem Fabrikationsgang.

Sie sprachen noch einige Minuten miteinander, aber Frost sah, daß der jüngere Mann ungeduldig wurde. Er erriet den Grund – die Arbeit war dringlich – und bat, ihn zu entschuldigen.

In dieser Nacht schliefl Frost über Plänen ein, wie er seinen zwei Freunden und deren Freunden in ihrem Kampf helfen konnte.

Aber es kam anders. Seine Ausbildung auf der Universität war nicht sehr praktisch gewesen. Er entdeckte, daß die Nachschlagebücher, die Igor und Helen mitgebracht hatten, für ihn reines Chinesisch waren. Schlimmer, denn er verstand Chinesisch. Er wurde zwar mit allen Ehren behandelt und komfortabel ausgestattet, weil Igor bestätigte, daß er der Mann gewesen war, durch den sie die unschätzbarneuen Waffen erhalten hatten; aber Frost selbst wurde es bald klar, daß er für die Arbeit, die jetzt geleistet werden mußte, nutzlos war. Nicht einmal als Übersetzer taugte er.

Er war ein harmloser Sprüchemacher, ein brabbelnder Rentner – und er wußte es.

Dazu begann ihm das Leben im Untergrund bald auf die Nerven zu gehen. Das allgegenwärtige Glühen störte ihn. Er hatte eine unbegründete Furcht vor der Radioaktivität, die aus Unwissenheit kam. Alle gegenteiligen Versicherungen Igors konnten diese Furcht nicht völlig unterdrücken. Der Krieg deprimierte ihn. Er war temperamentmäßig nicht dafür geschaffen, die nervöse Spannung dieses Kampfes zu ertragen. Seine Hilflosigkeit inmitten größter An-

strengungen durch alle anderen war nur der Tropfen, der das Maß voll machte.

Eines Tages wanderte er in Igors und Helens Arbeitsraum. Er hoffte auf einen kurzen Schwatz, wenn sie nicht zu beschäftigt waren. Das waren sie nicht. Igor lief in dem Raum auf und ab. Helen beobachtete ihn mit besorgten Blicken.

Er räusperte sich. »Ah ... sagen Sie mal, ist was los?«

Igor nickte und antwortete: »Eine ganze Menge.« Dann fiel er in sein finsternes Schweigen zurück.

»Es ist so«, ergänzte Helen: »Trotz der neuen Waffen entwickeln sich die Dinge immer gegen uns. Igor weiß nicht, was er jetzt noch tun kann.«

»Oh, ich verstehe. Tut mir leid.« Er wandte sich zum Gehen.

»Gehen Sie nicht, Professor! Setzen Sie sich!«

Er setzte sich und begann, die Sache in seinem Gehirn um- und umzudrehen. »Ich fürchte, ich bin euch keine große Hilfe«, sagte er schließlich zu Helen. »Wirklich zu schade, daß Howard Jenkins nicht hier ist.«

»Es kommt wahrscheinlich sowieso nicht darauf an«, antwortete sie. »In diesen Büchern haben wir das Beste, was die Erde an moderner Ingenieurkunst zu bieten hat.«

»Das meine ich nicht. Ich meine Howard selbst und die Technik, in der er jetzt lebt. Die hatten da so einen kleinen Apparat in der Zukunft, den sie Explosionswerfer nannten. Soviel habe ich mitbekommen, daß er eine sehr starke Waffe war.«

Igor wirbelte herum. »Was war das für eine Waffe? Wie hat sie funktioniert?«

»Ich kann es wirklich nicht genau sagen«, antwortete Frost. »Ich verstehe von solchen Sachen nichts, das wissen Sie ja. Soviel ich verstanden habe, war es eine Art von Auflösungsstrahl.«

»Können Sie das skizzieren? Denken Sie nach, Professor, denken Sie nach!«

Frost versuchte es. Schließlich hörte er auf und sagte: »Ich fürchte, da kommt nicht sehr viel heraus. Ich erinnere mich nicht sehr klar daran, und ich weiß ohnehin nicht, wie es von innen aussieht.«

Igor seufzte, setzte sich und fuhr sich mit einer Hand durch das Haar. Nach einigen Minuten in düsterem Schweigen sagte Helen: »Könnten wir die Waffe nicht herholen?«

»Bitte? Wie war das? Wie willst du ihn denn finden?«

»Könnten Sie ihn finden, Professor?«

Frost setzte sich auf. »Das weiß ich nicht«, sagte er langsam. »Aber ich kann es versuchen!«

Da war die Stadt. Und da war das Tor, durch das er schon zweimal gegangen war. Er hastete weiter.

Sternenlicht freute sich, ihn zu sehen, wenn sie auch kaum besonders überrascht aussah. Frost fragte sich, ob überhaupt etwas dieses träumerische Mädchen überraschen konnte. Aber Howard machte ihren Mangel an Enthusiasmus wett. Er hieb hart genug auf Frost's Schulterpartie, um eine Rückenfellentzündung hervorzurufen. »Willkommen zu Hause, Meister! Willkommen zu Hause! Ich wußte nicht, ob du je kommst, aber alles ist bereit für dich. Wir haben für dich ein neues Zimmer bauen lassen, in der Hoffnung, daß du doch einmal auftauchst. Was hältst du

davon? Du mußt wissen, daß du bei uns wohnen sollst! Hat doch keinen Sinn, in diese dreckige kleine Schule zurückzugehen!«

Frost dankte ihm. »Ich bin aber aus einem bestimmten Grund hier. Ich brauche dringend deine Hilfe.«

»Ja? Was brauchst du? Heraus damit!«

Frost erklärte es ihm. »Du siehst also, ich möchte das Geheimnis deines Explosionswerfers mit zurücknehmen. Sie brauchen es dringend.«

»Und sie sollen es haben«, stimmte Howard zu.

Einige Zeit war das Problem nur größer geworden. So sehr er sich auch anstrengte – Frost war einfach nicht imstande, das technische Wissen in sich aufzunehmen, das nötig gewesen wäre, um das Konstruktionsgeheimnis mit zurückzunehmen. Die pädagogische Stolperschwelle war ebenso groß, als ob ein unausgebildeter Naturmensch hätte lernen sollen, des Funks unkundigen Ingenieuren den Bau einer großen Sendestation zu erklären. Und Frost war keinesfalls sicher, ob er einen Explosionswerfer mit durch das Niemandsland der Zeit zurücknehmen konnte.

»Also«, sagte Howard zum Schluß, »ich werde einfach mit dir gehen müssen.«

Sternenlicht, die schweigend zugehört hatte, zeigte zum erstenmal sichtbares Interesse. »Liebling! Du darfst nicht ...«

»Hör auf«, sagte Howard mit eigensinnig vorgeschnobenem Kinn. »Das ist doch einfach eine Freundschaftspflicht. Halte dich da raus.«

Frost fühlte die starke Verlegenheit, die man immer fühlt, wenn man gezwungen ist, eine Meinungsverschiedenheit zwischen Ehemann und Ehefrau mitanzuhören.

Als sie bereit waren, nahm Frost Howards Handgelenk. »Sieh mir in die Augen«, sagte er. »Erinnerst du dich, wie wir es schon einmal gemacht haben?«

Howard zitterte. »Ich erinnere mich, Meister. Meinst du, daß du es schaffst – ohne mich zu verlieren?«

»Das hoffe ich«, sagte Frost. »Entspanne dich jetzt.«

Sie kamen direkt in den unterirdischen Raum zurück, aus dem Frost aufgebrochen war – ein Umstand, den er mit Erleichterung begrüßte. Es wäre sehr unangenehm geworden, wenn er den halben Planeten hätte überqueren müssen, um seine Freunde zu finden. Er war noch immer nicht sicher, wie die Raumdimensionen zu den Zeitdimensionen paßten. Eines Tages mußte er die Angelegenheit studieren, eine Hypothese ausarbeiten und dann versuchen, sie zu erhärten ...

Igor und Howard verloren keine Zeit mit gesellschaftlichen Artigkeiten. Bevor Helen den Professor gebührend begrüßt hatte, waren sie tief in Ingenieursfragen.

Lange später ...

»Da«, sagte Howard. »Ich glaube, das reicht jetzt. Als Modell lasse ich dir meinen Explosionswerfer hier. Hast du noch Fragen?«

»Nein«, sagte Igor. »Ich verstehe die Sache jetzt. Außerdem habe ich jedes Wort aufnehmen lassen. Weißt du überhaupt, was das für uns bedeutet, Mensch? Ohne Frage wird das den Krieg für uns entscheiden.«

»Ich kann es mir vorstellen«, sagte Howard. »Dieses kleine Ding ist der Hauptpfeiler des Friedens in unserem ganzen Sonnensystem. Sind Sie soweit, Pro-

fessor? Ich werde irgendwie unruhig.«

»Aber Sie gehen doch nicht etwa wieder weg, Professor?« rief Helen.

»Ich muß ihn zurückbringen«, sagte Frost.

»Ja«, bestätigte Howard. »Aber er bleibt dann auch und wohnt bei uns. Nicht wahr, Meister?«

»Oh nein!« Das war wieder Helen.

Igor legte einen Arm um sie. »Du darfst ihn nicht so bedrängen«, sagte er zu ihr. »Du weißt, er ist hier nicht sehr glücklich gewesen. Ich vermute, daß Howards Welt doch das Bessere für ihn ist. Er hat es auch wirklich verdient.«

Helen dachte darüber nach. Dann kam sie nah an Frost heran, legte beide Hände auf seine Schultern, stellte sich auf die Zehenspitzen und küßte ihn. »Auf Wiedersehen«, sagte sie leise. »Oder vielmehr: Leben Sie wohl!«

Er strich über eine ihrer Hände.

Frost lag in der Sonne und ließ die warmen Strahlen in seine alten Knochen einsickern. Angenehm war es hier! Helen und Igor fehlten ihm manchmal ein wenig; aber er hatte den Verdacht, daß er ihnen nicht wirklich fehlte. Und das Leben mit Howard und Sternenlicht war mehr nach seinem Geschmack. Nach außen hin war er der Hauslehrer ihrer Kinder, wenn sie einmal welche haben sollten. Tatsächlich war er nur faul und nutzlos mitten unter gelassenen Menschen, wie er es sich immer gewünscht hatte. Mit viel, viel Zeit.

Nur eine Sache fragte er sich noch manchmal: Was hatte Sergeant Izowski gesagt, als er aufblickte und bemerkte, daß seine Grüne Minna leer war? Wahr-

scheinlich hatte er gemeint, es sei völlig unmöglich.

Es war nicht wichtig. Er war zu faul und zu schlaftrig, um sich darüber Gedanken zu machen. Zeit genug für ein kleines Schläfchen vor dem Mittagessen. Zeit genug ...

Zeit.

# Der Nova-Effekt

Die Viertel-nach-eins-Rakete vom Mond setzte ihn pünktlich auf Kap Kennedy ab. Der Name, unter dem er reiste, begann in weiser Voraussicht mit dem Buchstaben A; so kam er beim alphabetischen Aufruf vor allen anderen Fluggästen durch den Zoll und in die U-Fähre, mit der es nach der Stadt weitergehen sollte. Sofort in der leeren, wartenden U-Fähre ging er zur Herrentoilette und schloß sich ein.

Er schnallte den Sicherheitsgurt an, ließ den Haken in die Wandhalterung einrasten und lehnte sich linkisch nach vorn, um einen Rasierapparat aus seiner Reisetasche zu nehmen. Der Beschleunigungsdruck erwischte ihn in dieser Stellung; trotz des Sicherheitsgurtes stieß er sich den Kopf an und fluchte. Er richtete sich auf und schloß den Rasierapparat an.

Sein Schnurrbart verschwand; er kürzte seine Koteletten, beschnitt die Ecken seiner Augenbrauen und bürstete sie nach oben. Darauf frottierte er sein Haar heftig mit dem Handtuch, um das Öl herauszubekommen, das es vorher eng an den Kopf geklebt hatte, und kämmte es locker zu einer welligen Mähne.

Der Wagen fuhr jetzt mit ruhigen, beschleunigungsfreien 500 Stundenkilometern.

Er befreite sich aus dem Sicherheitsgurt, ohne ihn von den Wänden zu lösen. In großer Eile streifte er seinen dünnen Mondanzug ab und nahm aus seiner Reisetasche eine sportliche Tweedkombination, wie sie in den Straßen einer Stadt auf der Erde tausendmal zu sehen war. Seine leichten Perlonschuhe ersetzte er durch Straßenschuhe aus der Reisetasche.

Er richtete sich auf. Der Handelsreisende Joel Abner war verschwunden; an seiner Stelle stand Kapitän Joseph Gilead – Forscher, Dozent und Schriftsteller. Er war der einzige Benutzer beider Namen. Keiner von beiden war echt.

Er schlitzte den Mondanzug in Streifen, spülte sie die Toilette hinunter und schickte »Joel Abners« Personalpapiere hinterher; dann streifte er eine Plastikhaut von seiner dunkelbraunen, glatten Reisetasche und ließ die Stücke folgen. Die Reisetasche war jetzt perlgrau und rauh. Die Perlonschuhe machten ihm Schwierigkeiten. Er befürchtete, daß sie die Zugtoilette verstopfen könnten. So gab er sich damit zufrieden, sie tief in den Abfallkorb hineinzuwühlen.

Während er dies tat, ertönte die Bremswarnung. Er hatte gerade noch Zeit, in den Gürtel zurückzuschlüpfen. Aber als der Zug in das Bremsfeld eintauchte und zu einem atemberaubenden Halt kam, waren von Joel Abner nichts als einige unmarkierte Stücke Unterwäsche und Toilettenartikel geblieben. Und fast zwei Dutzend Mikrofilmspulen, die gleichermaßen zu einem Handelsvertreter wie zu einem Dozenten und Schriftsteller paßten – bis sie näher geprüft wurden. Er hatte nicht vor, sie näher prüfen zu lassen, solange er lebte.

Er wartete in der Toilette, bis er sicher sein konnte, den Wagen als letzter zu verlassen. Dann ging er nach vorn zum nächsten Wagen durch, stieg dort aus und steuerte den Fahrstuhl zur Erdoberfläche an.

»Hotel Neues Zeitalter, mein Herr?« warb eine Stimme nahe seinem Ohr. Er fühlte, wie eine Hand am Griff seiner Reisetasche fingerte.

Er unterdrückte eine unwillkürliche Abwehrbewegung.

Auf den ersten Blick sah der Mann wie ein zurückgebliebener Heranwachsender in einer schicken Uniform und einer runden Hotelboykappe aus. Weitere Prüfung zeigte frühe Falten und die Gesichtszüge eines Mannes von mindestens 40 Jahren. Die Augen waren glasig: Ein Fall von chronischer Augenentzündung, dachte Gilead. Und außerdem auf einem Trip.

»Hotel Neues Zeitalter?« wiederholte der Bursche. »Die besten Mechanos in der Stadt, Chef! Und im Haus ist eine Wechselstube, falls Sie gerade vom Mond runterkommen.«

Kapitän Gilead, wenn er als Kapitän Gilead in der Stadt war, wohnte immer im alten Savoy. Aber die Idee, auch einmal ins Neue Zeitalter zu gehen, gefiel ihm. In dieser unglaublich großen, geschäftigen, ultramodernen Hotelstadt konnte er noch besser unberührt bleiben, bis getan war, was zu tun war.

Nur die Idee, seine Tasche loszulassen, mißfiel ihm außerordentlich. Andererseits hätte es zu seiner Rolle kaum gepaßt, einen Laufburschen sein Gepäck nicht tragen zu lassen. Das hätte Aufmerksamkeit auf ihn – und auf die Tasche gelenkt. Er entschied, daß dieser ungesunde Zwerg nicht einmal dann schneller als er rennen konnte, wenn Gilead an Krücken gewesen wäre; es würde genügen, ein Auge auf die Tasche zu haben.

»Dann geh mal voraus, Genosse«, antwortete er herhaft und gab sie her. Nach außen hin nicht das geringste Zögern: Im gleichen Augenblick, in dem der Hotelbursche danach griff, ließ er sie los.

»In Ordnung, Chef.« Der Laufbursche ging als erster in einen leeren Fahrstuhl. Er lehnte sich an die Rückwand und stellte die Tasche neben sich hin. Gi-

lead stellte sich so dazu, daß sein Fuß fest dagegen drückte, und blickte nach vorn, während andere Passanten hereindrängten. Der Fahrstuhl fuhr an.

Es war eng, und er spürte auf jeder Seite den Druck fremder Körper – aber dann bemerkte er einen zusätzlichen, durchaus unerbetenen Druck hinter sich. Seine Rechte fuhr dorthin. Sie umklammerte ein dünnes Handgelenk und eine Hand, die etwas hielt.

Gilead machte keine weitere Bewegung, und der Besitzer der Hand machte keinen Versuch, sie ihm wegzuziehen. Sie blieben so, bis der Fahrstuhl die Erdoberfläche erreichte. Als der Fahrstuhl sich geleert hatte, griff er mit der linken Hand hinter sich, nahm seine Tasche und zog das Handgelenk mitsamt dem daran hängenden Mann hinaus.

Es war natürlich der Laufbursche. Der Gegenstand in seiner Faust war Gileads Brieftasche. »Das hätten Sie beinahe verloren, Chef«, verkündete er, ohne Verlegenheit zu zeigen. »Ist Ihnen aus der Tasche gerutscht.«

Gilead zog die Brieftasche aus dem Griff des anderen und stopfte sie sich in eine Innentasche. »Also mitten durch den zugezogenen Reißverschluß gerutscht«, antwortete er fröhlich. »Also gut, wo ist hier ein Polizist?«

Der Zwerg versuchte, sich loszumachen. »Können Sie mir vielleicht was beweisen?«

Gilead dachte über diese Bemerkung nach. Tatsächlich hatte er keinerlei Beweise. Seine Brieftasche war bereits außer Sicht. Was Zeugen anbetraf – die anderen Fahrstuhlbewohner waren längst in alle Winde verstreut. Außerdem hatten sie gar nichts gesehen. Und einen Fahrstuhlführer gab es nicht – der Fahr-

stuhl war automatisch. Gilead war einfach jemand, der einen anderen Bürger beim Handgelenk festhielt. Und mit der Polizei wollte er sowieso nicht unbedingt zu tun bekommen.

Er ließ das Handgelenk los. »Schleich dich, Freundchen! Wir sind quitt.«

Der Laufbursche bewegte sich nicht. »Was ist mit meinem Trinkgeld?«

Gilead fing an, diesen Schweinehund zu mögen. Er fischte einen halben Kredit aus seiner Kleingeldtasche und flippte ihn dem Burschen zu. Der fing ihn aus der Luft, ging aber immer noch nicht weg. »Ihre Tasche. Geben Sie her.«

»Nein, danke, mein Lieber. Ich kann dein entzückendes Gasthaus ohne weitere Hilfe finden. Aus dem Weg.«

»Und was ist mit meiner Provision? Wie soll der Hotel-Empfang wissen, daß ausgerechnet ich Sie angeschleppt habe, wenn ich Ihre Tasche nicht trage? Geben Sie her!«

Gilead amüsierte sich köstlich über die unverfrorene Hartnäckigkeit dieser Kreatur. Er suchte ein Zweikreditstück heraus und gab es ihm. »Hier ist dein Backschisch. Jetzt hau aber ab, bevor ich dir den Hintern um die Schultern wickle!«

»Sie und wer noch?«

Gilead grinste und ging durch die Schalterhalle auf das Stationshallenportal des Hotels Neues Zeitalter zu. Seine unterbewußten Alarmeinrichtungen informierten ihn darüber, daß der Laufbursche nicht, wie erwartet, zum Lift zurückgegangen war, sondern daß er in dem Menschengewühl auf gleicher Höhe mit ihm blieb.

Er ließ sich das durch den Kopf gehen. Der Kerl mochte wirklich sein, was er zu sein schien – gewöhnliches Straßenpackzeug, das gelegentliche Diebereien mit einer normalen Hilfsarbeit verband. Andererseits ...

Er entschloß sich, Ballast abzuwerfen.

Er trat plötzlich aus der Halle in den Eingang eines Warenhauses und blieb unmittelbar innerhalb der Tür stehen, um eine Zeitung zu kaufen. Während sein Exemplar gedruckt wurde, kaufte er außerdem – wie auf einen plötzlichen Einfall hin – drei Pneumobriefkapseln. Mit der gleichen Handbewegung, mit der er dafür bezahlte, stahl er ein Päckchen gummiert Adressenaufkleber.

Ein Blick auf die Spiegelglaswand zeigte ihm, daß sein Schatten unschlüssig draußen geblieben war, ihn aber immer noch beobachtete. Gilead ging weiter hinein. Er betrat die Bar im Hintergrund des Warenhauses und drückte sich dort in eine leere Nische. Obwohl auf der kleinen Bühne ein Unterhaltungsprogramm lief – eine bemerkenswert hübsch gebaute Entkleidungskünstlerin war eben bei ihrer letzten Perlenkette angelangt –, zog er den Vorhang der Nische zu.

Kurz darauf blinkte diskret das Licht über dem Vorhang. Er rief: »Herein!« Eine junge Kellnerin kam durch den Vorhang.

Sie sah sich mit schnellem Blick in der Nische um.  
»Einsam?«

»Nein, danke. Ich bin müde.«

»Wollen Sie dann vielleicht eine Rothaarige? Wirklich niedlich ...«

»Ich bin müde. Bringen Sie mir bitte zwei ungeöff-

nete Flaschen Bier und ein paar Brezeln.«

»Wie Sie wollen, Sportsfreund.«

Sie ging. Schnell öffnete er die Reisetasche, wählte neun Mikrofilmspulen und steckte sie zu je drei in die Briefkapseln. Dann nahm er das Päckchen Adressenaufkleber, das er hatte mitgehen lassen, adressierte den obersten an »Raymond Calhoun, Postfach 1016, Chigago« und begann in dem Rechteck, das für die elektronische Sortiermaschine bestimmt war, mit großer Sorgfalt etwas zu zeichnen. Die Symbole sollten nicht gelesen, sondern automatisch abgetastet werden. Die handgeschriebene Adresse war nichts als eine Vorsichtsmaßnahme für den Fall, daß ein Robot sortierer seine handgemalten Symbole als ungenügend zurückweisen und daher die Kapsel an einen menschlichen Postangestellten zur Neuadressierung weitergeben sollte.

Er arbeitete schnell, aber mit der Sorgfalt eines Graveurs. Die Kellnerin kam zurück, bevor er fertig war. Aber das Licht über dem Vorhang warnte ihn; er bedeckte den Aufkleber mit seinem Ärmel.

Sie sah auf die Briefkapseln, als sie das Bier und einen Korb Brezeln hinstellte. »Soll ich das für Sie aufgeben?«

Wieder gab es in ihm den Sekundenbruchteil des Nachdenkens. Beim Verlassen der U-Fähre war er noch sicher gewesen, daß seine Rolle als Handelsvertreter Joel Abner ebensowenig enttarnt worden war wie die Verwandlung von Abner zu Gilead. Auch der Zwischenfall mit dem Taschendieb hatte ihn zunächst nicht mißtrauisch gemacht. Aber seit er den Laufbur-schen vor diesem Warenhaus stehen sah, schrillte sein Unterbewußtsein wie die Alarmglocke einer

überfallenen Bank.

Er wußte nicht nur, daß er entdeckt worden war. Sie hatten seine Einkreisung auch mit einer Gründlichkeit und Vorausschau organisiert, die ihm bis zu diesem Augenblick unmöglich erschienen war. Aber es war fast sicher, daß sie mit diesem Mädchen nichts zu tun hatten. Daß er gerade in dieses Warenhaus gehen würde, hatten sie nicht wissen können. Zwar konnte auch sie mit Gewißheit noch von ihnen eingespannt werden – und seit er das erstemal mit ihr gesprochen hatte, war sie außer Sichtweite gewesen. Aber trotz ihrer Altklugheit war sie ganz offensichtlich nicht hell genug, um in der kurzen Zwischenzeit angesprochen und in solchen Aufgaben unterwiesen zu werden. Nein, dieses Mädchen war schlicht hinter einem Trinkgeld her. Daher waren die Briefkapseln bei ihr sicher. Aber ihr Kostüm bot keine Möglichkeit, sie zu verbergen. Ebensowenig war sie persönlich sicher, sobald sie die Stationshalle in Richtung Postamt überquerte. Er wollte nicht in der Zeitung lesen, daß sie tot in einem Graben aufgefunden worden sei.

»Nein«, antwortete er ohne sichtbares Zögern. »Ich muß sowieso am Postamt vorbei. Aber es war ein netter Gedanke. Hier.« Er gab ihr einen halben Kredit.

»Danke.« Sie wartete und blickte bedeutungsvoll auf das Bier. Er langte noch einmal in seine Kleingeldtasche, fand nur ein paar sehr kleine Stücke, griff daher nach seiner Brieftasche und nahm eine Fünfplutonenbanknote heraus. Sie gab ihm drei Plutonen-scheine und etwas Kleingeld zurück. Er schob ihr das Kleingeld zu.

Dann wartete er versteinert, bis sie es aufgenommen hatte und gegangen war. Er hielt die Brieftasche

dicht unter seine Augen.

Es war nicht seine Brieftasche.

Sie hatte die richtige Größe, das richtige Aussehen und das richtige Gewicht. Sie fühlte sich sogar richtig an. Nicht einmal der verblaßte Tintenfleck von einem ausgelaufenen Stylus fehlte. Er entdeckte den V-förmigen Kratzer auf der Vorderseite, der schon so alt war, daß er sich nicht mehr erinnern konnte, wie er dort hingekommen war. Und doch war es nicht seine Brieftasche.

Er öffnete sie noch einmal. Darin war die richtige Summe Geld und ebenso die richtigen Papiere, die jedenfalls wie seine Forscherklubkarte und seine anderen Ausweise aussahen; und er fand als Gipelpunkt des Echtheitsbeweises das eselsohrige zweidimensionale Foto einer Stute, die ihm einmal gehört hatte. Dennoch – je mehr der äußere Anschein ihm »bewies«, daß er seine Brieftasche in der Hand hielt, desto sicherer wurde er, daß sie es nicht war. Alle diese Gegenstände waren Fälschungen. Er *fühlte*, daß sie nicht zu ihm gehörten.

Er betätigte einen Lichtschalter, den die aufmerksame Geschäftsleitung als Liebesdienst für schnelle Pärchen hatte anbringen lassen. Die Nische wurde dunkel. Er nahm sein Taschenmesser heraus und schnitt sorgsam einen Saum hinter dem Banknotenfach der Brieftasche auf. Er steckte einen Finger in die Geheimtasche und fühlte umher; der Raum war leer. Außerdem hätte er gefüttert sein müssen; aber sein Finger strich über rauhes Leder.

Er schaltete das Licht wieder an, steckte die Brieftasche ein und machte sich an seine unterbrochene Adressierarbeit. Der Verlust der Karte, die in dem

versteckten Fach hätte sein sollen, war ärgerlich. Aber er glaubte nicht, daß die Information, die darauf stand, durch den Verlust der Brieftasche in Gefahr geraten war. Die Karte sah ziemlich uninteressant aus, wenn sie nicht im Dunkeln mittels bestimmter Strahlen überprüft wurde. Bei Licht besaß sie sowieso die beunruhigende Eigenschaft, in einer Stichflamme zu verbrennen.

Während er arbeitete, ging in seinem Kopf die Frage herum, warum sie sich damit soviel Mühe gegeben hatten. Wieso sollte er nicht wissen, daß seine Brieftasche gestohlen worden war? Und weshalb hatten sie sich ausgerechnet mit der Brieftasche abgegeben? Als er fertig war, stopfte er den nicht benutzten Rest der Adressenaufkleber in einen Spalt zwischen den Polstern in der Nische, nahm den einen Aufkleber, den er vorbereitet hatte, versteckte ihn in die Handfläche, griff sich die Tasche und die drei Briefkapseln. Eine Kapsel hielt er durch einen dazwischengesteckten Finger von den beiden anderen getrennt.

Im Warenhaus griffen sie ihn wohl kaum an. Die belebte Schalterhalle, die zwischen ihm und dem Postamt lag, war schon etwas anderes. Eine große Menschenmenge ist als Zeuge plötzlicher Geschehnisse ebensoviel wert wie eine gleichstarke Ansammlung von Bäumen, sofern ihre Aufmerksamkeit im richtigen Augenblick abgelenkt wird.

Er ging schräg über den fahrenden Gehweg und quer durch die Halle in Richtung des Postamtes. Dabei versuchte er sich von anderen Menschen so fern wie möglich zu halten.

Als die erwartete Ablenkung sich ereignete, waren ihm bereits zwei Männer aufgefallen, die sich lang-

sam immer näher an ihn herangeschoben.

Ein Lichtblitz! Eine laute Explosion! Schreie, erschreckte Rufe. Wer die Explosion verursacht hatte, konnte er sich vorstellen; die Schreie und Rufe wurden kostenlos von Passanten dazugeliefert. Er hütete sich, hinzusehen; denn wie auf ein Stichwort traten jetzt die beiden Männer an ihn heran.

Die meisten Geschöpfe und auch fast alle Menschen kämpfen nur, wenn sie müssen – dadurch gehen oft entscheidende Vorteile verloren. Die beiden Männer hatten noch keine Angriffsbewegung gemacht, als Gilead dem ersten mit der Fußseite auf die Kniescheibe schlug: ein viel sicherer Angriff als mit der Fußspitze. Zur gleichen Zeit schwang er seine Reisetasche gegen den anderen. Er tat ihm damit nicht weh, aber er behinderte ihn und ließ ihn nicht zum Zuge kommen. Mit einem schweren Schlag in den Magen des zweiten Mannes setzte er nach.

Der erste Mann, dessen Kniescheibe er zerbrochen hatte, wand sich auf dem Pflaster – aber er langte noch in seine Jacke nach einer Waffe. Gilead trat ihm gegen den Kopf und stieg über ihn.

Weiter in Richtung des Postamtes – aber langsam gehen! Den ganzen Weg langsam gehen! Er durfte sich nicht den Anschein geben, als wolle er wegrennen. Er mußte wie ein völlig ehrbarer Bürger aussehen, der seinen gesetzmäßigen Angelegenheiten nachging.

Das Postamt kam näher, und noch immer klopften ihm niemand auf die Schulter, niemand schrie hinter ihm her, keine eiligen Schritte waren hinter ihm zu hören. Er erreichte das Postamt, er war darin. Das Ablenkungsmanöver hatte gewirkt.

Vor der Adressiermaschine stand eine kurze Schlange. Fast sofort reihte sich hinter ihm ein unauffällig gekleideter Mann ein. Gilead machte keine Anstrengung, vor ihm zu verbergen, welche Adresse er schrieb. Sie lautete: »Kapitän Joseph Gilead, Forscherklub New York.« Als er an der Reihe war, die Symbolmaschine zu benutzen, versuchte er wiederum gar nicht erst zu verbergen, welche Tasten er drückte – und die Symboladresse war genau die gleiche, die er auf jede der Kapseln geschrieben hatte. Er arbeitete etwas umständlich, da der vorbereitete gummierte Aufkleber noch immer in seiner linken Handfläche versteckt war.

Er ging von der Adressiermaschine zum Briefeinwurf. Der Mann, der in der Schlange hinter ihm gewesen war, folgte ihm, ohne so zu tun, als wolle er selbst etwas adressieren.

*Wumpf!* Die erste Kapsel verschwand mit einer gedämpften Implosion zusammengepreßter Luft. *Wumpf!* Die zweite war weg. Zur selben Zeit packte Gilead die letzte Kapsel mit der Adresse, die er gerade so offen darauf gedruckt hatte, mit der linken Hand und preßte dadurch den gummierten Aufkleber fest über die Adresse. Ohne hinzusehen, vergewisserte er sich durch ein kurzes Tasten, daß der Aufkleber festsäß und keine Ecke lose war. *Wumpf!*

Gilead wandte sich plötzlich um und trat heftig auf die Füße des Mannes, der dicht hinter ihm stand. »Hoppla! Entschuldigung!« sagte er und wandte sich ab.

Er war in bester Stimmung. Er hatte das gefährliche Gut, das ihm anvertraut gewesen war, in die Obhut einer hirnlosen, absolut zuverlässigen automatischen

Maschine übergeben, die nicht überredet, nicht bestochen, nicht unter Drogen gesetzt und auch auf keine andere Art beeinflußt werden konnte; die Kapsel war in der Unüberschaulichkeit dieser Maschine völlig versteckt, bis sie ein Ziel erreichte, das nur Gilead kannte. Und zur guten Abrundung hatte er einem von der anderen Seite herhaft auf die Zehen getreten.

Auf den Stufen des Postamtes blieb er neben einem Polizisten stehen, der in seinen Zähnen stocherte und zu einer Menschenansammlung und zu einem Krankenwagen in Hallenmitte hinstarrte. »Was ist da los?« fragte Gilead.

Der Polizist setzte seinen Stocher einen Zahn weiter an. »Zuerst läßt irgendein Irrer Feuerwerksraketen los«, sagte er, »dann kriegen sich zwei Kerle in die Wolle und schlagen sich gegenseitig krankenhausreif.«

»Meine Güte!« bemerkte Gilead und wandte sich zum Hotel Neues Zeitalter.

In der Hotelhalle sah er sich nach seinem Freund, dem Taschendieb um. Er entdeckte ihn aber nicht. Gilead bezweifelte stark, daß der Kerl überhaupt zu dem Hotel gehörte.

Er trug sich als Kapitän Gilead ein, bestellte eine Zimmerflucht, die seiner Rolle angemessen war, und ließ sich zum Lift führen.

Mit dem gleichen Fahrstuhl, mit dem Gilead und sein Gepäckträger nach oben fahren wollten, kam der Dieb herunter. »Na, Kleiner?« sagte Gilead leise und entschloß sich gleichzeitig, in diesem Hotel nichts zu essen. »Was macht das Geschäft?«

Der Zwerg erschrak, dann ging er ohne Antwort

vorbei; seine Augen verrieten nichts.

Es war nicht sehr wahrscheinlich, überlegte Gilead, daß der kleine Mann noch gegen ihn eingesetzt wurde, nachdem er sich draußen von seinem Opfer hatte ertappen lassen. Da er dennoch hier war, mußte es innerhalb des Hotels eine Art Kontrollposten oder sogar das Hauptquartier der Gegenseite geben. Na schön, das ersparte jedermann eine Menge unnützer Lauferei, und jeder kam zu seinem Spaß. Aber zuerst wollte er ein Bad.

In seiner Zimmerflucht gab er dem Gepäckträger ein Trinkgeld. Aber der Mann ging nicht: »Wünschen Sie Gesellschaft?«

»Nein, danke, ich bin Einsiedler.«

»Dann versuchen Sie mal das hier.« Der Gepäckträger steckte Gileads Zimmerschlüssel in das Stereo-pult und drehte an den Knöpfen. Die ganze Wand leuchtete auf. Ein schlankes, blondes Geschöpf, hinter dem eine Ballettreihe stand, schien jeden Augenblick bereit, auf Gileads Schoß zu springen. »Das ist kein Ampex-Band!« redete der Gepäckträger weiter. »Das ist eine Direktübertragung aus dem Tivoli. Wir haben die beste Video-Einrichtung in der Stadt.«

»Die haben Sie«, stimmte Gilead zu und zog den Schlüssel heraus. Das Bild ging aus; die Musik hörte auf. »Aber ich möchte ein Bad nehmen, also verschwinden Sie endlich, wenn Sie schon vier Credite von meinem Geld ausgeben mußten.«

Der Gepäckträger zuckte die Achseln und verließ das Zimmer. Gilead warf seine Kleidung ab und ging in den Erfrischer. Zwanzig Minuten später kam er heraus – von den Ohren bis zu den Zehen rasiert, geschrubbt, durchgeweicht, abgerieben, parfümiert, ge-

pudert und mit einem Gefühl, als sei er zehn Jahre jünger.

Seine Kleidung war weg.

Seine Tasche war noch da; er sah sie sich an. Sie schien in Ordnung zu sein – die Tasche selbst und auch der Inhalt. Da war die richtige Anzahl Mikro-film-Spulen. Nicht, daß es wichtig gewesen wäre. Nur auf drei Spulen kam es an, und die waren mitten in einem unübersehbaren Kapsel-Strom unterwegs. Diese anderen hier waren nichts als Dekoration. Aufnahmen seiner eigenen öffentlichen Vorlesungen. Nichtsdestoweniger prüfte er eine von ihnen.

Es war tatsächlich eine seiner Vorlesungen – aber nicht diejenige, die er bei sich gehabt hatte, sondern eine seiner veröffentlichten Überspielungen, die man in jeder großen Buchhandlung kaufen konnte. »Agenten überall«, sagte er und legte die Spule zurück. Solche Bemühungen um Einzelheiten waren an sich bewundernswert.

»Zimmerservice!«

Der Service-Bildschirm leuchtete auf. »Ja, mein Herr?«

»Meine Kleidung ist weg. Treiben Sie sie wieder auf.«

»Der Dienerservice hat sie, mein Herr.«

»Ich habe den Dienerservice nicht bestellt. Schicken Sie sie wieder her.«

Die Stimme und das Gesicht des Mädchens wurde nach einer kurzen Verzögerung von denen eines Mannes ersetzt. »Es ist bei uns nicht nötig, den Dienerservice extra zu bestellen, mein Herr. Ein Gast im Neuen Zeitalter ist König.«

»Ja, ja – jetzt bringen Sie sie zurück, hopp, hopp!

Ich habe eine Verabredung mit der Königin von Saaba.«

»Jawohl, mein Herr.« Das Bild erlosch.

Mit blassem Humor überdachte er seine Lage. Schon hatte er den tödlichen Fehler gemacht, seinen Gegenspieler zu unterschätzen. Er wußte jetzt, warum: Er hatte sich diesen Gegenspieler immer in der wenig eindrucksvollen Person des Zwerges vorgestellt. Er hätte überall woanders hingehen sollen, nur nicht ins Neue Zeitalter. Eher sogar noch ins Alte Savoy. Obwohl dieses Hotel, das als häufiger Aufenthaltsort von Kapitän Gilead bekannt war, in diesem Augenblick wahrscheinlich genauso gründlich von Leuten der anderen Seite unterwandert war wie diese palastähnliche Absteige hier.

Er durfte nicht annehmen, daß er noch mehr als ein paar Minuten zu leben hatte.

Daher mußte er diese wenigen Minuten dazu benutzen, seinem Chef mitzuteilen, wohin er die drei wichtigen Mikrofilmspulen geschickt hatte. Danach, falls er noch am Leben war, mußte er Geld in die Hand bekommen. Der Geldbetrag in »seiner« Brieftasche, falls er sie zurückbekam, war für weitere Aktionen unbrauchbar. Drittens mußte er sich zurückmelden, die gegenwärtige Aufgabe zu Ende führen und sich dann, ganz abgesehen vom Fall der Mikrofilm-spulen, auf seine augenblicklichen Gegenspieler ansetzen lassen.

Nicht, daß er etwa vorhatte, Zwerg & Co. friedlich ziehen zu lassen, falls er nicht auf sie angesetzt würde. Wahre Künstler wie die waren selten. Ihn mit einem so einfachen Trick wie dem Diebstahl seiner Hosen festzunageln! Schon darum gefielen sie ihm, und

er wollte sie näher kennenlernen – auf so gewalttätige Art wie möglich.

Während das Bild auf dem Zimmerservice-Bildschirm noch verging, drückte er die Verschlüsselungsknöpfe auf dem Telefonpult des Zimmers. Es war möglich – nein, sicher –, daß der Verschlüsselungskode, den er jetzt benutzte, irgendwo im Hotel automatisch entschlüsselt werden konnte. Das machte nichts; er wollte seinen Chef gleich wieder auflegen und mit einem anderen Kode zurückrufen lassen.

Nachdem er das Kodemuster eingespeist hatte, wählte er eine Verbindungsstation zur Zentrale, die ihn kontrollierte. Doch das Gesicht eines Mädchens tauchte auf dem Bildschirm auf. »Service Hotel Neues Zeitalter. Sie möchten ein verschlüsseltes Gespräch außerhalb des Hauses führen?«

»Ja.«

»Es tut mir sehr leid, mein Herr. Die Verschlüsselungsschaltkreise werden gerade repariert. Ich könnte vom Hauptpult her für Sie verschlüsseln.«

»Nein, danke. Ich rufe dann unverschlüsselt an.« Er gab eine Klarnummer an, die er benutzen durfte. Sie sollte nur im äußersten Notfall verwendet werden. Dies war der äußerste Notfall.

Er wählte noch einmal, ohne zu verschlüsseln, und wartete. Das Gesicht des gleichen Mädchens tauchte von neuem auf. »Tut mir sehr leid, mein Herr. Diese Nummer antwortet nicht. Kann ich Ihnen sonst irgendwie helfen?«

»Schicken Sie eine Brieftaube.« Er unterbrach die Verbindung.

Die Situation war verzweifelt. Wie konnte er es Ih-

nen schwermachen, ihn jetzt schon zu töten?

Er wählte in Klarnummer die *Mittagspost*. Keine Antwort. Er probierte die Neuesten Nachrichten. Wieder nichts.

Es hatte keinen Zweck, mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen. Sie ließen kein Gespräch mehr nach draußen durch. Er klingelte nach einem Gepäckträger, setzte sich in den Lehnstuhl, schaltete ihn auf »leichte Massage« und genoß die sanfte Umarmung des Stuhls. Kein Zweifel, das Neue Zeitalter hatte in der Tat die besten Mechanos in der Stadt. Sein Bad war wundervoll gewesen; dieser Stuhl war erstklassig. Das harte Leben in der Mondkolonie und die hohe Wahrscheinlichkeit, daß dies seine letzte Massage war, erhöhten das Vergnügen.

Die Türlamellen schoben sich auseinander, und ein Gepäckträger kam herein – etwa von seiner Größe, bemerkte Gilead.

Die Augenbrauen des Mannes gingen den Bruchteil eines Zentimeters nach oben, als er Gilead splinternackt dasitzen sah. »Sie wünschen Gesellschaft?«

Gilead stand auf und bewegte sich auf ihn zu. »Nein, Schätzchen«, grinste er. »Ich wünsche dich.« Bei diesen Worten stieß er drei steife Finger in die Magengrube des Mannes. Als der Mann einen Grunzlaut von sich gab und zusammensank, schlug ihm Gilead eine Handkante seitlich gegen den Hals.

Die Schultern der Jacke waren zu eng und die Schuhe zu groß. Dennoch war »Kapitän Gilead« kurze Zeit später seinem Vorgänger »Joel Abner« ins Vergessen gefolgt. Als Hotelboy verließ er den Raum. Er bedauerte, daß er nicht in der Lage war, seinem bewußtlosen Amtsbruder ein Trinkgeld zu hinterlassen.

Er schlenderte an den Personenaufzügen vorbei, schickte einen Gast, der ihn angehalten hatte, bestimmt und sicher in die falsche Richtung und fand den Dienstaufzug. Daneben war die Tür zum »Schnell-Fall«. Er öffnete sie und packte einen wartenden Gurt des Flaschenzuges, schnallte sich darin aber nicht an. Er tat sofort den Schritt ins Nichts. In weniger Zeit, als er für einen Fallschirmsprung aus gleicher Höhe gebraucht haben würde, erhob er sich aus den Kissen im Hotelkeller und sann darüber nach, daß die niedrige Mondscherwurfkraft den Beinmuskeln eines Mannes wohl doch zu wenig Übung abverlangte.

Er verließ den Fallraum und wandte sich ziellos in irgendeine Richtung. Er ging zügig, als ob er hier zu tun hätte – jeder Ausgang war ihm recht, und er würde schon irgendeinen finden. Er wanderte in den enormen Vorratsraum hinein und wieder hinaus, fand dann das Frachttor, durch das der Vorratsraum beliefert wurde.

Als er zehn Meter davon entfernt war, schloß es sich. Eine Alarmglocke schrillte.

Er wandte sich zurück.

In einem der vielen Korridore unter dem riesigen Hotel begegnete er zwei Polizisten und versuchte an ihnen vorbeizugehen. Einer starrte ihn an, dann erwischte er ihn beim Arm. »Kapitän Gilead ...«

Gilead versuchte sich loszumachen, ohne allzuviel Übung in einem solchen Beginnen zu zeigen. »Was soll das heißen?« protestierte er.

»Sie sind doch Kapitän Gilead.«

»Und Sie sind meine Tante Emma, lassen Sie meinen Arm los.«

Der Polizist fuhr mit der freien Hand in eine Tasche und zog ein Notizbuch heraus. Gilead bemerkte, daß der andere sich auf den sicheren Abstand von drei Metern zurückgezogen hatte und eine Markheim-Pistole auf ihn gerichtet hielt.

»Sie, Kapitän Gilead«, leierte der erste Polizist herunter, »werden in einer beeideten Strafanzeige beschuldigt, eine gefälschte Fünfplutonenbanknote um oder gegen dreizehn Uhr im Warenhaus der Hauptstationshalle dieser Stadt in Umlauf gebracht zu haben. Sie werden aufgefordert, keinen Widerstand zu leisten. Ferner werden Sie darüber belehrt, daß Sie sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu der Beschuldigung nicht äußern müssen. Kommen Sie.«

An der Beschuldigung mochte etwas sein, dachte Gilead. Er hatte das Geld in der unterschobenen Brieftasche nicht genau betrachtet. Es machte ihm nichts aus, eingelocht zu werden – jetzt, da der Mikrofilm nicht mehr in seinem Besitz war. In einer gewöhnlichen Polizeistation mit nichts Schlimmerem als korrupten Polizisten war er jedenfalls besser aufgehoben als hier, wo Zwerg & Co nach ihm suchten. Andererseits sah das Auftauchen der Polizisten reichlich fabriziert aus – es sei denn, sie wären unmittelbar nach ihm in das Zimmer mit dem ausgezogenen Hoteldiener gekommen, hätten sofort seine Geschichte gehört und mit der Suche begonnen.

Aber der zweite Polizist hielt seinen Abstand ein und senkte die Markheim-Pistole nicht. Das machte solche Überlegungen sowieso überflüssig. »Ich komme ja mit!« protestierte er. »Sie brauchen mir meinen Arm nicht so umzudrehen!«

Sie fuhren zur Erdoberfläche und gingen hinaus

auf die Straße – und nicht einmal ließ der zweite Polizist mit seiner Aufmerksamkeit nach. Gilead entspannte sich und wartete. Ein Polizeiwagen balancierte an der Bordsteinkante.

Gilead hielt an. »Ich gehe lieber zu Fuß«, sagte er. »Die nächste Polizeistation ist ja gleich um die Ecke. Ich will in meinem eigenen Bezirk sitzen.«

Er fühlte eine eisige Kälte, als ihn die volle Ladung der Markheim-Pistole traf. Er sank vornüber auf das Gesicht.

Er kam zu sich, konnte aber immer noch nicht klar hören und sehen, als sie ihn aus dem Wagen hoben. Als er sich einen langen Korridor halb hinuntergetragen, halb geschleift sah, war er fast wieder er selbst, aber mit einem Loch in der Erinnerung. Er wurde durch eine Türöffnung gestoßen. Die Tür knallte hinter ihm zu.

Er richtete sich auf und sah sich um.

»Ich begrüße Sie, mein Freund«, rief ihm eine wohltönende Stimme zu. »Rücken Sie sich einen Sessel ans Kaminfeuer!«

Gilead blinzelte, verlangsamte bewußt seine Bewegungen und atmete tief ein. Sein gesunder Körper kämpfte gegen die Folgen der Markheim-Ladung. Er war fast wieder völlig klar.

Der Raum war eine Zelle – altmodisch, fast primitiv. Die Vorderseite der Zelle und die Tür waren Eisenstäbe, die Wände Beton. Das einzige Möbel, eine lange Holzbank, war von dem Mann besetzt, der ihn angesprochen hatte. Er war um die Fünfzig. Sein Körperbau war schwerfällig, seine Gesichtszüge grob; sie zeigten einen klugen, gutmütigen Ausdruck. Der Mann lag mit tiergleicher Sorglosigkeit auf der Bank,

den Kopf auf seine Hände gebettet. Gilead hatte ihn schon einmal gesehen.

»Hallo, Doktor Baldwin!«

Mit sparsamen Bewegungen, die seine Körperfülle so wenig wie möglich umhertransportierten, setzte der Mann sich auf. »Ich bin nicht Doktor Baldwin – ich bin überhaupt kein Doktor, obwohl mein Name Baldwin ist.« Er starrte Gilead an. »Aber ich kenne Sie – ich habe mir ein paar Ihrer Vorlesungen angesehen.«

Gilead hob eine Augenbraue. »Ein Mann ohne Doktorgrad würde in der Vereinigung Theoretischer Physiker nackt wirken – und Sie waren auf der letzten Versammlung.«

Baldwin lachte dröhnend. »Jetzt verstehe ich! Das muß mein Vetter von der väterlichen Seite sein! Hartley M. Baldwin – der Muffelbürger Hartley. Zur Ehre des Familiennamens will ich wenigstens versuchen, den Eindruck zu verwischen, den er auf Sie gemacht haben muß.«

Er streckte eine große Hand aus. »Gregory Baldwin. ›Kesselbauch‹ für meine Freunde. Neue und gebrauchte Hubschrauber, das ist meine einzige Verbindung zur theoretischen Physik. *Kesselhauch Baldwin, der König der Hubschrauber*. Sicher haben Sie meine Reklame schon einmal gesehen.«

»Wo Sie das erwähnen – ja.«

Baldwin zog eine Geschäftskarte heraus. »Hier. Wenn Sie mal einen brauchen sollten, gebe ich Ihnen zehn Prozent Rabatt, weil Sie den alten Hartley kennen. Ich kann Ihnen übrigens einen Curtiss anbieten, einen Familienwagen, der nur ein Jahr alt ist und noch keinen Kratzer hat.«

Gilead nahm die Karte und setzte sich. »Im Augenblick nicht, vielen Dank. Sie haben ein eigenartiges Verkaufsbüro, Mister Baldwin.«

Baldwin lachte wieder. »Im Laufe eines langen Lebens kommt so etwas vor, Kapitän. Ich werde Sie jedenfalls nicht fragen, warum Sie hier sind, oder warum Sie in einem solchen Affenanzug stecken. Nennen Sie mich Kesselbauch.«

»Na gut.« Gilead stand auf und ging zur Tür. Gegenüber der Zelle war eine leere Wand. Es war niemand zu sehen. Er pfiff und schrie – keine Antwort.

»Was sticht Sie, Kapitän?« fragte Baldwin leise.

Gilead wandte sich um. Sein Zellengenosse hatte auf der Bank ein Solitärspiel ausgeteilt und spielte still vor sich hin.

»Ich muß den Schließer rufen und nach einem Anwalt schicken.«

»Regen Sie sich nicht auf. Kommen Sie, spielen wir Karten.« Er langte in eine Tasche. »Ich habe noch ein zweites Blatt hier; wie wäre es?«

»Nein, danke. Ich muß hier herauskommen.« Er schrie wieder – immer noch keine Antwort.

»Verschwenden Sie doch nicht die Kraft Ihrer Lungen, Kapitän«, riet ihm Baldwin. »Die kommen, wenn es ihnen paßt, keine Sekunde früher. Ich kenne das. Kommen Sie, spielen Sie mit mir; die Zeit vergeht damit schneller.«

Baldwin tat so, als ob er die zwei Kartenspiele mischte. Gilead konnte sehen, daß er in Wirklichkeit die Reihenfolge der Karten zinkte. Der Betrug amüsierte ihn; er entschloß sich, mitzuspielen – da ja die Wahrheit in Baldwins Ratschlag so offensichtlich war.

»Wenn Sie Poker vielleicht nicht mögen«, sagte

Kesselbauch, »dann habe ich hier ein Spiel, das ich als Kind gelernt habe.« Er machte eine Pause und starrte in Gileads Augen. »Es ist ebenso lehrreich wie unterhaltsam und dabei ganz einfach, sobald Sie es einmal begriffen haben.« Er begann die Karten auszuteilen. »Es spielt sich besser mit zwei Kartenblättern, weil die schwarzen Karten nichts bedeuten. Nur die 26 roten Karten in jedem Spiel zählen – mit der Herzfarbe an der Spitze. Jede Karte zählt nach ihrer Position in dieser Reihenfolge. Das Herz-As ist Nummer eins, dann kommt die Herz-Zwei bis hinunter zum König; der zählt dreizehn. Das Karo-As ist die nächste Karte auf Platz vierzehn und so weiter. Kapiert?«

»Ja.«

»Und die schwarzen Karten zählen nicht. Sie sind ... Zwischenräume. Wollen wir spielen?«

»Wie sind die Regeln?«

»Wir machen ein Probespiel. Sie werden es schneller lernen, wenn Sie es sehen.« Er fuhr fort, auszuteilen, indem er die Karten schnell zu Blöcken ordnete, fünf in einer Reihe. Er hielt an, teilte dann zu Ende aus. »Ich habe gegeben, also zählt es für Sie. Zählen Sie nach, was Sie bekommen haben.«

Es war offensichtlich, daß Baldwins Falschspiel die roten Karten in Gruppen geordnet hatte. Aber eigentlich lag für ihn gar kein erkennbarer Vorteil darin. Das Ergebnis der Zählung war weder besonders hoch noch besonders niedrig. Gilead starrte darauf und versuchte, die wahre Absicht dieses Mannes zu erraten.

Für einen normalen Spielbetrug war das alles viel zu dreist gewesen ...

Plötzlich sprangen ihm die Karten in die Augen, sie fügten sich von selbst zu einer sinnvollen Anordnung

zusammen. Er las:

x d i e x  
h ö r x x  
s e x n x  
u n s x x  
x h i x r

Die Tatsache, daß für jeden Buchstaben nur zwei Karten verfügbar waren, hatte die Rechtschreibung beeinträchtigt, aber der Sinn war klar. Gilead griff nach den Karten. »Ich will es mal versuchen. Da werde ich wohl drüber können.« Er holte die Trinkgelder aus der Tasche, die dem Eigentümer des Anzuges gehörten. »Spielen wir also um zehn Dollar.«

Baldwin legte ebenfalls zehn Dollar hin. Gilead mischte, wobei er noch weniger als Baldwin versuchte, sein Falschspiel zu verbergen. Er gab die Karten so aus:

x x x x x  
x x x n a  
x x x x x  
x u n d x  
x x x x x

Baldwin schob ihm das Geld hin und legte ihm einen neuen Einsatz auf den Tisch. »Schön, jetzt gebe ich zur Revanche.« Er teilte aus:

i c h x x  
s t e h x  
z u x x x

d i r x x  
x x x x x

»Wieder gewonnen«, verkündete Gilead fröhlich.  
»Neuen Einsatz, bitte!«

Er nahm die Karten und teilte aus:

x x x b e  
w e i s x  
x x x x x  
x x x x x  
x x x x x

Baldwin zählte durch und sagte: »Sie haben nur eine blinde Glückssträhne. Geben Sie mir mal die Karten.« Er legte einen neuen Zehnerschein hin und teilte wieder aus:

i c h x x  
x h e l f  
d i r x x  
x r a u s  
x x x x x

»Ich hätte lieber abheben sollen«, beschwerte sich Gilead und schob das Geld zu Baldwin hinüber.  
»Wollen wir die Einsätze verdoppeln?« Baldwin knurrte zustimmend, und Gilead teilte aus:

n i x d a  
x i c h x  
b e s s e  
r x x x x

k n a s t

»Jetzt ist Ihre Glückssträhne vorbei!« lachte Baldwin.  
»Wollen wir noch einmal verdoppeln?«

h i e r x  
x x x x x  
k e i n x  
k n a s t  
x x x x x

Die Karten ergaben:

x x x x x  
w a s x x  
x x x x x  
s o n x t  
x x x x x

Baldwin antwortete:

h o t x l  
n e u x s  
z e i t a  
l t x r x  
x x x x x

Als er die Reihenfolge der Karten von neuem fälschte, dachte Gilead über diese Mitteilung nach. Daß er irgendwo im Hotel Neues Zeitalter verborgen gehalten wurde, wollte er gern glauben; tatsächlich war die Annahme, daß seine Gegner zwei normalen Polizisten erlaubt hatten, ihn in ein normales Stadtgefäng-

nis zu bringen, höchst unwahrscheinlich – es sei denn, sie hätten das Gefängnis ebenso komplett unter ihre Kontrolle gebracht, wie sie es offensichtlich mit dem Hotel geschafft hatten. Was Baldwin anbetraf: Schon möglich, daß er auf Gileads Seite stand. Aber eher noch hatten sie ihn hier stationiert, damit er Gilead zum Reden brächte. Oder er gehörte zu einer dritten, bisher unbekannten Seite.

Die mathematische Umsetzung lief auf sechs Situationen hinaus. Davon ließ eine es wünschenswert erscheinen, Baldwins Angebot anzunehmen und sich beim Ausbruch helfen zu lassen. Aber diese Situation war die am wenigsten wahrscheinlichste der sechs.

Immerhin, obwohl er Baldwin für einen Lügner hielt, entschloß er sich, versuchsweise auf das Angebot einzugehen. Denn eine unveränderte Situation brachte ihm keinen Vorteil. Eine Veränderung der Situation – jede Veränderung der Situation – könnte er unter Umständen zu seinem Vorteil benutzen. Aber er mußte mehr wissen. »Diese Karten kleben wie Bonbons«, beklagte er sich. »Lassen Sie Ihren Gewinn stehen?«

»Meinetwegen.«

Gilead gab wieder aus:

w a r u m  
x x x x x  
i c h x x  
h i e r x  
x x x x x

»Sie haben ein verdammt Glück«, bemerkte Baldwin:

d u x x x  
h a s t x  
x x x x x  
f i l m e  
x w e g x

Gilead nahm die Karten auf und wollte gerade wieder »mischen«, als Baldwin sagte: »Die Kartenrunde ist vorbei!« Schritte waren in dem Gang zu hören.

»Viel Glück, mein Junge.«

Baldwin wußte von den Filmen. Aber er hatte sich keiner der zehn oder zwölf geheimen Methoden bedient, mit denen er sich als Mitglied von Gileads eigener Organisation hätte ausweisen können. Daher war er von Gileads Gegnern auf ihn angesetzt, oder er war ein dritter Faktor.

Wichtiger noch: Die Tatsache, daß Baldwin über die Filme Bescheid wußte, gab seiner Behauptung Gewicht, dies sei kein gewöhnliches Gefängnis. Daraus folgte er mit bitterer Gewißheit, daß er, Gilead, keine berechenbare Chancen hatte, lebend herauszukommen. Die Schritte, die sich der Zelle näherten, konnten die letzten Sekunden seines Lebens abzählen.

Er wußte jetzt, daß er ein Mittel hätte finden müssen, um die wirkliche Adresse der Filme weiterzumelden – bevor er in das Neue Zeitalter gegangen war. Aber wenn die Henne das Ei nicht gelegt hätte, hätte aus dem Ei nicht der Hahn schlüpfen können – und die Filme *mußten* irgendwie an ihren Bestimmungsort dirigiert werden.

Die Schritte waren jetzt ganz nah.

Baldwin konnte vielleicht lebend herauskommen.

Aber wer war Baldwin?

Gilead »mischte« und »mischte« die Karten. Schon enthielten sie eine neue Nachricht. Aber er brauchte nur mit einer Bewegung wirklich zu mischen, um sie zu zerstören. Eine Spinne ließ sich an der Decke herab und landete auf der Hand des anderen Mannes. Statt sie wegzuschleudern und zu zertreten, streckte Baldwin sehr vorsichtig seinen Arm gegen die Wand aus und ermunterte sie, sich zum Fußboden hinabzulassen. »Geh lieber beiseite, Kleiner«, sagte er leise. »Oder einer von den großen Jungs tritt noch auf dich.«

Der Vorfall, so unbedeutend er war, entschied Gileads nächste Aktion – und mit ihr das Schicksal eines Planeten. Er stand auf und gab das Kartenspiel mit der Nachricht Baldwin. »Ich schulde Ihnen genau zehn Kredite sechzehn«, sagte er sorgfältig. »Bitte merken Sie sich die Summe. Werten ja sehen, was die wollen.«

Die Schritte hielten außerhalb der Zellentür an.

Es waren zwei. Sie waren weder als Polizisten noch als Gefängniswärter gekleidet; die Maskerade war vorbei. Einer trat zurück und deckte die Aktion des anderen mit einer Markheim-Pistole. Der zweite schloß die Tür auf. »Nach hinten an die Wand!« befahl er Baldwin. »Gilead, kommen Sie heraus und versuchen Sie keine Scherze. Oder ich trete Ihnen die Zähne aus der Schnauze, wenn Sie im Markheim-Schock daliegen.«

Baldwin schlurfte nach hinten an die Wand. Gilead kam langsam heraus. Er lauerte auf die kleinste Chance, aber der Sprecher trat von ihm zurück, ohne auch nur einmal zwischen ihn und dem Mann mit

der Markheim zu geraten. »Vor uns langsam da entlang!« wurde ihm befohlen. Er gehorchte. Bei solchen Vorkehrungen konnte man weder rennen noch kämpfen.

Baldwin kam zurück zu der Bank, als sie gegangen waren. Er legte die Karten wie im Solitärspiel auf, nahm sie und gab sich neue Solitär-Spiele. Schließlich »mischte« er die Karten in die Reihenfolge zurück, in der Gilead sie dagelassen hatte, und steckte sie ein.

Die Nachricht hatte gelautet: *x s a g x f b i x p o s t x c h i c a g o x x x*.

Die zwei Wachen führten Gilead in einen Raum und verschlossen die Tür hinter ihm. Sie selbst blieben draußen. Der Raum hatte ein riesiges Fenster, das die Stadt und einen Bogen des Flusses überblickte. Zum Ausgleich war die gegenüberliegende Wand ein Bild, das farblich und in der Tiefenwirkung überzeugend eine Mondlandschaft zeigte. Vor ihm stand ein teurer, aber nicht aufdringlicher Chefschreibtisch. Nur ein Nebenteil seines Gehirns nahm diese Einzelheiten auf. Seine bewußte Aufmerksamkeit drehte sich um die Person, die an dem Schreibtisch saß.

Sie war alt, aber nicht senil – zerbrechlich, aber nicht hilflos. Ihre Augen waren voller Leben, ihr Gesichtsausdruck voll heiterer Ruhe. Ihre durchsichtigen, wohlgepflegten Hände beschäftigten sich mit einer Stickerei.

Auf dem Schreibtisch vor ihr lagen zwei Pneumobriefkapseln, ein paar Nylonschuhe und einige zerfetzte und beschmutzte Stücke Stoff und Plastik.

Sie blickte auf. »Darf ich mich nach Ihrem Befinden erkundigen, Kapitän Gilead?« sagte sie in einer dünnen Sopranstimme, die sich vorzüglich zum Absin-

gen religiöser Hymnen eignen mußte.

Gilead verbeugte sich. »Vielen Dank. Und wie ist Ihr Befinden, Mrs. Keithley?«

»Sie kennen mich, wie ich sehe.«

»Gnädige Frau würden schon allein wegen Ihrer Wohltaten berühmt sein.«

»Sehr freundlich, Kapitän. Ich werde Ihre Zeit nicht vergeuden. Ich hatte gehofft, daß wir Sie ohne Umstände entlassen könnten, aber ...« Sie zeigte auf die zwei Kapseln, die vor ihr lagen. »Sie können selbst sehen, daß wir uns mit Ihnen noch weiter beschäftigen müssen.«

»Tatsächlich?«

»Aber ich bitte Sie, Kapitän! Sie haben drei Kapseln abgeschickt. Diese zwei sind nur Attrappen, und die dritte hat ihren angeblichen Bestimmungsort nicht erreicht. Es ist möglich, daß sie schlecht adressiert war und daher von den Sortiermaschinen zurückgewiesen wurde. Sollte das so sein, werden wir sie noch bekommen. Aber es scheint doch eher so zu sein, daß Sie einen Weg gefunden haben, die Adresse zu ändern.«

»Oder vielleicht habe ich Ihren Beschatter bestochen.«

Sie schüttelte leicht den Kopf. »Wir haben ihn sehr gründlich befragt, bevor ...«

»Bevor er daran starb?«

»Bitte, Kapitän, wir wollen nicht vom Thema abkommen. Ich muß wissen, wohin Sie diese andere Kapsel geschickt haben. Hypnotisieren können wir Sie mit den heute bekannten Mitteln nicht, denn Sie sind gegen hypnotische Drogen immun gemacht worden. Und Ihre Fähigkeit, Schmerzen zu ertragen,

reicht bis zur Bewußtlosigkeit. Diese Tatsachen sind bereits erwiesen, sonst könnten Sie Ihre Art von Dienst nicht versehen. Ich werde weder Sie noch mich der Unbequemlichkeit aussetzen, sie noch einmal zu beweisen. Aber ich muß diese Kapsel haben. Was ist Ihr Preis?«

»Sie nehmen an, daß ich einen Preis habe?«

Sie lächelte. »Vielleicht gibt es von dem alten Sprichwort, wonach jeder seinen Preis hat, Ausnahmen. Aber in der Menschheitsgeschichte ist keine einzige aufgezeichnet. Seien Sie vernünftig, Kapitän. Trotz Ihrer Immunität gegen gewöhnliche Formen der Befragung gibt es noch Möglichkeiten, den Charakter eines Mannes zu brechen – zu verändern –, so daß er im Verhör dann wirklich sehr nachgiebig wird ... Nur braucht so etwas Zeit, und eine Frau in meinem Alter hat keine Zeit zu verlieren.«

Gilead log überzeugend: »Es ist nicht Ihr Alter, gnädige Frau. Vielmehr wissen Sie, daß Sie diese Kapsel sofort in die Hände bekommen müssen – oder Sie werden sie nie bekommen.« Er hoffte – oder mehr noch, er konzentrierte seine Willenskraft darauf –, daß Baldwin sich die Karten noch einmal ansah, wie er sie liegengelassen hatte, und dann danach handelte. Wenn Baldwin versagte und Gilead starb, mußte die Kapsel in einem Büro für falsch adressierte Post landen. Dort wurde sie nach einer gewissen Wartezeit zerstört.

»Sie haben wahrscheinlich recht, Kapitän. Nichtsdestoweniger werde ich mit der Gehirnwäsche beginnen lassen, wenn Sie darauf bestehen. Was würden Sie zu zehn Millionen Plutoniumkrediten sagen?«

Gilead nahm die Drohung mit der Gehirnwäsche ernst. Er ließ in seinem Gedächtnis die Möglichkeiten an sich vorbeiziehen, wie ein Mann, der an Händen und Füßen gebunden war, sich selbst ohne fremde Hilfe töten konnte. »Zehn Millionen Kredite und ein Messer in meinem Rücken?« antwortete er. »Das meinen Sie wohl kaum ernst.«

»Wir würden Ihnen genügende Sicherheiten bieten, bevor Sie sprechen.«

»Selbst dann ist das nicht mein Preis. Sind Sie nicht mindestens fünfzig Millionen Plutoniumkredite schwer?«

Sie lehnte sich etwas vor. »Ich mag Sie, Kapitän. So spricht ein Mann, der Stärke besitzt. Ich dagegen bin nur eine alte Frau ohne Erben. Nehmen wir an, Sie würden mein Partner und Nachfolger?«

»Das soll ich glauben?«

»Aber Kapitän! So mißtrauisch! Ich meine es doch ganz ehrlich. Mein Alter und mein Geschlecht erlauben es mir nicht, selbst aktiv zu sein – ich muß mich immer auf andere verlassen. Und gerade deshalb bin ich auf erfolglose Werkzeuge nicht gut zu sprechen. Ich mag keine Männer, die sich eine Sache so einfach vor der Nase wegschnappen lassen.« Sie zog ärgerlich ihre Hand zu einer Klaue zusammen. »Sie und ich könnten es weit bringen, Kapitän. Ich könnte Sie gebrauchen.«

»Aber ich brauche Sie nicht, gnädige Frau.«

Ohne weitere Antwort drückte sie einen Knopf. Zur Linken zog sich eine Tür auseinander. Zwei Männer und ein Mädchen kamen herein. Gilead erkannte die Kellnerin aus dem Warenhaus in der Stationshalle wieder. Sie war völlig ausgezogen worden,

obwohl ihr Arbeitskostümchen keine Waffe hätte verbergen können.

Als das Mädchen in dem Zimmer stand, bekam es einen Wutausbruch. Sie protestierte und schrie und benutzte dabei Ausdrücke, die für ihr Alter ungewöhnlich waren.

»Ruhig, Kind!«

Das Mädchen hielt mitten im Wort an, sah erstaunt Mrs. Keithley an, war still und bekam eine Gänsehaut.

»Sie standen nur einmal nicht unter Überwachung, Kapitän«, nahm Mrs. Keithley das Gespräch wieder auf. »Während dieser Zeit war diese Person zweimal bei Ihnen. Wir werden uns also an sie halten.«

Gilead schüttelte den Kopf. »Sie weiß nicht mehr als ein Goldfisch. Aber versuchen Sie es – nach fünf Minuten Hypnose-Verhör geben Sie das von selbst auf.«

»Oh, nein, Kapitän! Das Hypnose-Verhör versagt gelegentlich. Wenn sie ein Mitglied Ihrer Dienststelle ist, können wir sogar sicher sein, daß es versagt.« Mit einer Handbewegung schickte sie den einen Mann, der das Mädchen bewachte, zu einem Schrank. Er ging hin und öffnete die Schranktür.

»Ich bin altmodisch«, sagte die kleine alte Dame. »Ich vertraue auf einfache mechanische Mittel viel mehr als auf die raffinierten klinischen Verfahren.«

Gilead sah die Werkzeuge, die der Mann aus dem Schrank nahm, und ging auf ihn zu. »Lassen Sie das!« herrschte er ihn an. »Das ...« Er stieß mit der Nase gegen etwas Hartes.

Der Mann beachtete ihn nicht. Mrs. Keithley sagte: »Verzeihen Sie, Kapitän. Ich hätte Ihnen sagen sollen,

daß dieser Raum nicht ein Raum ist, sondern eigentlich zwei. Die Trennwand ist Glas, ganz besonderes Glas. Ich benutze das Zimmer für schwierige Gespräche. Fügen Sie sich bei dem sinnlosen Versuch, uns zu erreichen, keine Verletzungen zu.«

»Einen Moment noch!«

»Ja, Kapitän?«

»Es ist Ihnen doch klar, daß in diesem Augenblick mehrere tausend Männer diese Stadt nach mir absuchen – und sie werden damit nicht aufhören, bevor sie sie Haus für Haus, Zimmer für Zimmer auseinandergenommen haben.«

»Das glaube ich nicht. Ein Mann, auf den ihre Personenbeschreibung bis zum letzten zutrifft, hat zwanzig Minuten nach Ihrem Eintreffen im Hotel Neues Zeitalter die Rakete nach Südafrika genommen. Er trug Ihre völlig echten Personenpapiere bei sich. Natürlich wird er Südafrika nicht erreichen, aber die Art seines Verschwindens wird andeuten, daß er eher desertiert als verunglückt ist.«

»Und was glauben Sie zu gewinnen, wenn Sie sich an diesem Kind vergreifen? Sie wissen alles, was sie weiß; sicherlich glauben Sie nicht im Ernst, daß wir es uns leisten können, mit Leuten wie ihr zu arbeiten?«

Mrs. Keithley zog ihre Lippen zusammen. »Um ehrlich zu sein, ich erwarte gar nicht, von ihr etwas zu erfahren. Möglicherweise erfahre ich dabei etwas von Ihnen.«

»Ach so.«

Einer der beiden Männer blickte fragend auf seine Chefin. Mit einer Handbewegung bedeutete sie ihm, er solle anfangen. Das Mädchen starrte ihn leer an. Es wurde klar, daß ihr der Zweck der Geräte aus dem

Schrank nicht aufging. Bald darauf schrie sie, schrie in hohen Tonlagen einige wenige Momente weiter und verlor das Bewußtsein.

Sie weckten sie und stellten sie wieder auf die Beine. Sie stand schwankend da und starrte auf ihre Hände, die für immer zerstört waren. Blut floß über ihre Handgelenke nach unten und tropfte auf eine Plastikdecke, die der zweite von den beiden Männern vorsorglich untergelegt hatte.

Gilead tat nichts und sagte nichts. Da er wußte, daß von der Kapsel, die er durch sein Schweigen schützte, Milliarden Menschenleben abhingen, existierte das Mädchen für ihn überhaupt nicht mehr. Was er sah und hörte, empörte einen sehr alten Teil seines Gehirns, aber fast automatisch schaltete er die Regung aus und lebte währenddessen ausschließlich im Bereich kalter Logik.

Bewußt prägte er sich die Gesichter, Schädelformen und Figuren der zwei Männer ein und ordnete die Tatsachen unter dem Stichwort »Personen« ein. Danach wandte er seine Aufmerksamkeit unauffällig der Szenerie jenseits des Fensters zu. Er stellte sich vor, wie das, was er aus dem Augenwinkel bemerkte, bei geradem Blick ausgesehen hätte. Daraus zog er den Schluß, daß er sich im 91. Stockwerk des Hotels Neues Zeitalter befand, und dort annähernd 130 Meter vom Nordende entfernt. Er ordnete dies unter dem Stichwort »Berufswissen« ein.

Als das Mädchen starb, verließ Mrs. Keithley den Raum, ohne noch einmal mit ihm zu sprechen. Die Männer hoben auf, was in der Plastikdecke war, und folgten ihr. Schließlich kamen sie wieder und brachten ihn unter den gleichen Vorsichtsmaßnahmen in

die Zelle zurück.

Sobald die Wachen gegangen waren und Kesselbauch seinen Platz an der Wand verlassen durfte, kam er nach vorn und schlug Gilead auf die Schultern. »Na, mein Junge! Ich bin wirklich froh, Sie zu sehen – ich habe schon gefürchtet, daß ich Sie nie mehr zu sehen bekomme. Wie war es? Ziemlich hart, was?«

»Ich bin nicht angefaßt worden, wenn Sie das meinen. Ich sollte nur ein paar Fragen beantworten.«

»Da haben Sie Glück gehabt. Manche Polizisten werden ganz schön brutal, wenn sie einen erst mal im Hinterzimmer haben. Durften Sie einen Rechtsanwalt rufen?«

»Nein.«

»Dann sind die mit Ihnen noch nicht fertig: Passen Sie nur auf, Jungchen.«

Gilead setzte sich auf die Bank. »Die sollen sich zum Teufel scheren. Wollen wir noch ein bißchen Karten spielen?«

»Gern! Ich hatte vorhin gerade eine Glückssträhne.« Baldwin zog das doppelte Kartenspiel heraus und ließ es durch seine Finger schnurren. Gilead nahm die Karten und tat das gleiche. Gut! Sie lagen in der gleichen Reihenfolge, in der er sie liegengelassen hatte. Er zog seinen Daumen von neuem über die Kanten. Ja! Auch die schwarzen Nullen lagen in der Reihenfolge unverändert. Offensichtlich hatte Kesselbauch das Blatt einfach in die Tasche gesteckt, ohne es sich anzusehen, sonst hätte er die Nachricht nicht unverändert in den Karten gelassen. Da sich Gilead nach wie vor am Leben sah, war er darüber sehr erleichtert.

Er mischte die Karten einmal echt durch, dann begann er sie unter dem Vorwand des weiteren Mischns in einer bestimmten Reihenfolge zusammenzustecken. Seine erste Auslage las sich:

x x s o f  
o r t x x  
w e g x x  
x x x x x  
h i e r x

»Jetzt habe ich Sie aber drangekriegt!« krähte Baldwin.

»Setzen Sie neu ein!«

x h a s t  
x d u x x  
x x x x x  
g e s u n  
g e n x x

»Ich lasse meinen Gewinn von vorhin stehen«, verkündete Gilead und gab wieder selbst Karten.

n e i n x  
x a b e r  
x x x x x  
r a u s x  
x x x x x

»Was Sie für ein verdammtes Glück haben!« beschwerte sich Baldwin. Seine nächste Auslage las sich:

s c h ö n  
m a c h x  
j e t z t  
g e n a u  
x x m i t

»Hat nicht viel geholfen, wie?« stichelte Gilead, nahm die Karten und begann sie neu zu ordnen.

»Es ist schon etwas mächtig Komisches an einem Mann, der dauernd gewinnt!« grollte Baldwin. Er beobachtete Gilead genau. Plötzlich schoß seine Hand nach vorn und packte Gileads Handgelenk.

»Das dachte ich mir!« schrie Baldwin. »Ein gottverfluchter Falschspieler!«

Gilead schüttelte seine Hand ab. »Hören Sie mal, Fettsack ...«

»Ertappt! Ich habe Sie ertappt!« Kesselbauch packte von neuem zu und umklammerte auch noch Gileads anderes Handgelenk. Sie zerrten und rangen miteinander und rollten zu Boden.

Gilead entdeckte zwei Dinge: Dieser schwerfällige, massive Mann war ein Experte in schmutzigen Kampfmethoden – und er konnte einen solchen Kampf überzeugend vortäuschen, ohne seinem Partner Schaden zuzufügen. Seine Nervengriffe waren einen Zentimeter von dem Nerv entfernt; seine Kniestöße gingen in harte Muskeln statt zwischen die Beine.

Baldwin versuchte einen Würgegriff. Gilead ließ es zu; der große Mann preßte die flache Seite seines Unterarms allerdings gegen Gileads Kinn statt gegen seinen Adamsapfel: So begann er ihn zu »würgen«.

Schritte kamen den Korridor entlang gerannt.

Gilead erhaschte einen Blick auf die Wachen, als sie gerade die Zellentür erreichten. Die Mündung der Markheim war zu groß, um sie durch das Stahlgitter zu stecken: Die Ladung wäre davon abgeleitet worden.

Offensichtlich hatten sie keine Befriedungsbombe bei sich, denn sie blieben einen Augenblick untätig stehen. Dann schloß der Wortführer schnell die Tür auf, während der Mann mit der Markheim zurücktrat, um ihn zu decken.

Baldwin beachtete sie nicht. Sein Strom von Flüchen und Beschimpfungen gegen Gilead erreichte neue Höhepunkte, während er den ersten Mann fast an sie herankommen ließ. Plötzlich sagte er in Gileads Ohr: »Augen zu!« Worauf er Gilead unvermittelt losließ.

Sogar durch die geschlossenen Augenlider nahm Gilead einen unglaublich grellen Lichtblitz wahr. Fast zur gleichen Zeit hörte er ein gedämpftes Knacken. Er machte die Augen auf und sah, daß der erste Mann mit grotesk verdrehtem Hals am Boden lag.

Der Mann mit der Markheim schüttelte heftig seinen Kopf. Die Mündung seiner Waffe schwenkte hin und her.

Baldwin griff ihn im Watschelgang an – den Rücken und die Knie gebeugt, so daß er nicht einmal einen Meter groß war. Die geblendete Wache konnte ihn hören und schoß eine Ladung in Richtung des Geräusches. Sie ging über Baldwin hinweg.

Dann war Baldwin über ihm; sie gingen zu Boden. Wieder gab es ein knackendes Geräusch von brechenden Knochen und einen zweiten Toten.

Baldwin stand auf. Er hielt die Markheim in die

Korridorrichtung, aus der die beiden gekommen waren. »Was machen Ihre Augen, mein Sohn?« fragte er besorgt.

»Alles in Ordnung.« Gilead kam und nahm die Markheim. Baldwin rannte zum toten Ende des Korridors, das ein Fenster abschloß. Es ließ sich nicht öffnen. Dahinter war kein Hubschrauberlandeplatz, nur ein senkrechter Mauerabfall nach unten. Er kam zurückgerannt.

Gilead drehte und wendete die Möglichkeiten des Augenblicks fieberhaft in seinem Kopf hin und her. Durch Baldwins Plan war Bewegung in die Ereignisse gekommen, nicht durch einen Plan von ihm selbst. Andererseits kannte er sich seit seinem Besuch in Mrs. Keithleys »Gesprächsraum« innerhalb dieses Gebäudeteils aus: Der Korridor vor ihnen und dann eine Biegung zur Linken mußten ihn zum »Schnellfall« bringen. Einmal im Keller und mit einer Markheim bewaffnet, war er sicher, daß er sich seinen Weg nach draußen erkämpfen konnte – sich selbst und Baldwin, falls der Mann ihm folgte. Wenn nicht – es stand zu viel auf dem Spiel ...

Baldwin verschwand in der Zelle und war fast sofort wieder draußen.

»Kommen Sie!« knurrte Gilead. Ein Kopf zeigte sich an der Biegung des Korridors. Er schoß darauf, und der Besitzer des Kopfes ging bewußtlos zu Boden.

»Aus dem Weg, mein Sohn!« antwortete Baldwin. Er trug die schwere Bank, auf der sie »Karten gespielt« hatten. Er begann den Korridor entlang auf das versiegelte Fenster zuzurennen und erlangte dabei eine staunenswerte Geschwindigkeit. Seine im-

provisierte Ramme schlug schwer gegen das Fenster. Das Plastikmaterial bauchte sich aus und platzte wie eine Seifenblase. Die Bank schoß hindurch und verschwand in der Luft, während Baldwin auf Händen und Knien seine Balance wiederfand – dreihundert Meter Nichts unter seinem Kinn.

»Jetzt, mein Sohn!« schrie er. »Hierher!«

Gilead ging rückwärts auf ihn zu. Währenddessen feuerte er zweimal. Er konnte sich nicht vorstellen, wie Baldwin durch das Fenster entkommen wollte, aber der große Mann hatte bewiesen, daß er findig war und Hilfsmittel besaß.

Baldwin pfiff gellend durch die Finger und winkte hinaus. In Verletzung sämtlicher Verkehrsregeln trennte sich ein Hubschrauber von dem Hauptverkehrsstrom, schnitt quer durch eine Flugspur und näherte sich dem Fenster. Er schwebte gerade nah genug heran, daß seine Rotorblätter nicht beschädigt wurden. Der Pilot öffnete die Tür, eine Leine schoß herüber, Kesselbauch fing sie auf. In großer Eile machte er sie am Polarisationsknopf des Fensters fest, dann griff er sich die Markheim. »Sie zuerst!« schnappte er. »Schnell!«

Gilead ließ sich auf die Knie fallen und griff nach der Leine. Der Pilot erhöhte sofort seine geringe Tourenzahl und stellte den Rotor schräg. Die Leine straffte sich. Gilead vertraute ihr sein Gewicht an und hangelte sich hinüber. Der Pilot hielt ihm eine Hand hin und half ihm hoch, während er sein Fahrzeug mit der anderen unter Kontrolle hielt.

Der Hubschrauber ruckte. Gilead sah sich um und bemerkte, daß Baldwin herüberkam wie eine fette Spinne im Netz. Als Gilead dem großen Mann her-

einhalb, langte der Pilot nach unten und schnitt die Leine durch. Das Flugzeug ruckte noch einmal und schwebte davon.

In dem zerplatzten Fenster standen Männer.

»Verdrück dich, Steve!« befahl Baldwin. Der Pilot schaltete seine Düsen höher und stellte den Rotor noch schräger. Der Hubschrauber rauschte davon. »Wohin?« fragte der Pilot.

»Nach Hause. Und sage den anderen, sie sollen auch nach Hause kommen. Nein – du hast zu tun. Ich werd's ihnen sagen!« Baldwin drängte sich nach vorn in den zweiten Pilotensitz, setzte Kopfhörer auf und schob ein schallschluckendes Mikrofon über seinen Mund. Der Pilot paßte seine Fahrt dem Hauptverkehrsstrom an, speiste in seinen Autopiloten eine Kombination ein, setzte sich zurück und begann in einem Bildermagazin zu blättern.

Bald darauf nahm Baldwin die Kopfhörer ab und kam in die Fahrgastkabine zurück. »Man muß eine Menge Hubschrauber haben, damit zum passenden Augenblick einer in der Nähe kreuzt«, bemerkte er. »Glücklicherweise habe ich ein paar. Oh, nebenbei, dies ist Steve Halliday. Und das ist Joe. Wie ist Ihr Familienname, Joe?«

»Greene«, antwortete Gilead. »Freut mich«, sagte der Pilot und sah wieder in sein Magazin.

Gilead dachte über die Lage nach. Er war nicht sicher, ob sie sich verbessert hatte. Kesselbauch war jedenfalls mehr als nur ein Händler mit gebrauchten Hubschraubern – und er wußte über die Filme Bescheid. Dieser Steve sah wie ein harmloser junger Bursche aus – aber Kesselbauch selbst wirkte auf den ersten Augenblick auch nicht wie ein As. Er erwog

den Versuch, beide zu überwältigen, entsann sich dann Kesselbauchs Fertigkeit im waffenlosen Kampf und entschied sich dagegen. Vielleicht war der dicke Mann wirklich auf seiner Seite. Er hatte Gerüchte gehört, daß die Abteilung für wichtige Aufgaben mehr als eine Agentengruppe einsetzte.

»Kesselbauch«, sagte er. »Könnten Sie mich gleich am Flughafen absetzen? Ich habe es verdammt eilig.«

Baldwin musterte ihn. »Sicher. Aber ich dachte, daß Sie diese bunten Fetzen vielleicht doch gegen etwas Besseres eintauschen wollen. Sie sind so auffällig wie ein Bischof im Klub der Lustigen. Wie sind Sie denn mit Kleingeld versehen?«

Die Kredite, die in der Hoteluniform gewesen waren, konnte Gilead an seinen zehn Fingern abzählen; und ein Mann ohne Geld hatte schlechte Chancen.

»Wie lange würden wir dazu brauchen?« fragte Gilead.

»Vielleicht zehn Minuten extra.«

»In Ordnung.« Gilead setzte sich zurück und entspannte sich völlig.

Schließlich wandte er sich wieder an Baldwin. »Nebenbei – wie haben Sie es geschafft, diese Blendbombe da hineinzuschmuggeln?«

Kesselbauch lachte. »Ich bin ein umfangreicher Mann, Joe. An mir muß man eine Menge absuchen.« Er lachte wieder. »Sie wären baff, wenn ich Ihnen sagen würde, wo das Ding versteckt war.«

»Wie kam es überhaupt, daß Sie dort waren?«

Baldwins Lachen verschwand. »Das ist eine lange und komplizierte Geschichte. Kommen Sie mal eines Tages wieder, wenn Sie nicht in einer solchen Eile sind; dann werde ich sie Ihnen erzählen. Vielleicht

kann ich Ihnen den gebrauchten Curtiss dann doch noch verkaufen.«

Der Autopilot summte. Der Pilot legte das Magazin weg und setzte sein Fahrzeug auf das Dach von Baldwins Firma.

Baldwin hielt Wort. Er führte Gilead in sein Büro, schickte nach Kleidung – die sehr schnell gebracht wurde – und händigte Gilead ein Bündel Banknoten aus, mit dem man ein Kissen hätte ausstopfen können.

»Sie können es mir per Post zurückschicken«, sagte Baldwin.

»Ich werde es selbst zurückbringen«, versprach Gilead.

»Um so besser. Seien Sie draußen auf der Straße vorsichtig. Ein paar von unseren Gönnern sind sicher in der Nähe.«

»Ja, ich bin vorsichtig.« Nach außen hin verließ er das Haus so gelassen, als ob er hier in Geschäftsangelegenheiten gewesen wäre. Aber er fühlte sich nicht so selbstsicher wie sonst. Baldwin blieb ein Geheimnis – und in Gileads Beruf konnte man sich Geheimnisse nicht leisten.

In der Vorhalle von Baldwins Bürogebäude war eine öffentliche Telefonzelle. Gilead ging hinein, schaltete die Kodemaschine ein und wählte eine Verbindungsstation zu seiner Dienststelle. Er gab die Nummer seiner Telefonzelle durch und bat die Telefonistin, unter Kode zurückzukommen. Es war eine Angelegenheit von Minuten – dann sprach er mit seinem Chef in Neu-Washington.

»Joe! Wo zum Teufel haben Sie gesteckt?«

»Später, Chef. Zuerst folgendes.« Als zusätzliche

Vorsichtsmaßnahme bediente er sich der mündlichen Kodesprache seiner Abteilung. Er sagte seinem Chef, daß die Filme zu einem Chicagoer Postfach geschickt seien, und bestand darauf, daß sie dort sofort von einem starken Aufgebot abgeholt würden.

Sein Chef wandte sich vom Bildschirm ab. Dann erschien er wieder und sagte: »Gut, das ist erledigt. Und jetzt – was war mit Ihnen los?«

»Später, Chef – später! Es kann sein, daß draußen ein paar Herren auf mich warten. Halten Sie mich hier fest, und ich hole mir vielleicht ein Loch im Kopf.«

»Na schön – aber kommen Sie sofort hierher zurück. Ich möchte einen vollständigen Bericht; ich warte hier auf Sie.«

»Richtig.«

Er verließ die Telefonzelle mit leichtem Herzen und mit dem Gefühl der Befriedigung, das sich einstellt, wenn eine harte Aufgabe mit Erfolg zu Ende geführt ist. Er wünschte fast, daß sich einige seiner »Freunde« zeigen möchten; ihm war danach, jemanden zu treffen, der es brauchte.

Aber sie enttäuschten ihn. Er ging an Bord der Transkontinentalrakete, ohne daß sich etwas Besonderes ereignet hätte, und schließ die ganze Strecke nach Neu-Washington.

Das Bundesbüro für Sicherheit erreichte er über einen der vielen versteckten Wege. Er ging sofort in das Büro seines Chefs. Nachdem sein Aussehen und sein Stimm-Diagramm automatisch überprüft waren, wurde er hereingelassen.

Bonn blickte auf und machte ein düsteres Gesicht. Gilead kümmerte sich nicht um diesen Ausdruck.

Bonn machte für gewöhnlich ein düsteres Gesicht.  
»Agent Joseph Briggs, drei-vier-null-neun-sieben-zwei,  
meldet sich zurück vom Einsatz«, sagte er ruhig.

Bonn legte einen Schreibtischschalter auf »Aufnahme« um und einen anderen auf »Nicht stören«.

»So, Sie melden sich also zurück, wie? Sie Trottel!  
Sie wagen es tatsächlich, Ihr Gesicht hier noch sehen  
zu lassen!«

»Sachte, Chef! Was ist denn los?«

Bonn ließ eine Weile Dampf ab, ohne daß Gilead daraus schlau wurde. Dann sagte er plötzlich:  
»Briggs! Zwölf Klasseleute der Abteilung waren zum Abholen dort, und das Fach war leer. Postfach zehn-sechzehn Chicago, wie? Wo sind diese Filme wirklich? War das eine bewußte Falschmeldung, um den Gegner abzulenken? Haben Sie sie bei sich?«

Gilead-Briggs unterdrückte seinen Schock. »Nein, ich habe sie im Postamt der großen Stationshalle aufgegeben – und zwar an die Adresse, die Sie gerade genannt haben.« Er überlegte: »Die Maschine hat sie vielleicht zurückgewiesen. Ich war gezwungen, die Maschinensymbole mit der Hand zu schreiben.«

Bonn sah plötzlich hoffnungsvoll aus. Er legte einen weiteren Schalter um und sagte: »Carruthers! In dieser Briggs-Angelegenheit: Überprüfen Sie die Stationen für zurückgewiesene Postsendungen an der betreffenden Strecke. Danach probieren Sie eine Wahrscheinlichkeitsreihe aus, die auf der Annahme beruht, daß das erste Symbol für die Maschine akzeptabel war, daß es aber mißverstanden wurde. Ebenso für jedes der anderen Symbole; lassen Sie alles gleichzeitig laufen – höchste Dringlichkeitsstufe für alle Agenten und das übrige Personal. Danach

versuchen Sie Fehlsymbolkombinationen – zwei auf einmal, dann drei auf einmal und so weiter.« Er schaltete aus.

»Die Gesamtheit dieser Serien, die Sie gerade angeordnet haben, ist jede Postanschrift auf dem Kontinent«, wandte Briggs milde ein. »Das ist nicht zu schaffen.«

»Das muß geschafft werden! Mann, haben Sie überhaupt eine Idee von der Bedeutung dieser Filme, die Sie bewachen sollten?«

»Unser Direktor in der Mondbasis hat mir gesagt, was es war.«

»Sie verhalten sich nicht so, als wüßten Sie das. Sie haben die wertvollste Sache verloren, die diese oder jede andere Regierung besitzen kann – die absolute Waffe. Aber Sie stehen da und blinzeln mich an, als ob Sie ein Päckchen Zigaretten verlegt hätten.«

»Waffe?« widersprach Briggs. »Ich würde den Nova-Effekt nicht so nennen, es sei denn, Sie ordnen Selbstmord als Waffe ein. Und ich bin nicht bereit, zuzugeben, daß ich es verloren habe. Ich war auf mich selbst eingestellt und hatte die vordringliche Aufgabe, das Material nicht in fremde Hände fallen zu lassen. Dafür habe ich das beste zur Verfügung stehende Mittel benutzt. Das lag deutlich innerhalb meiner Befugnis. Ich bin irgendwie entdeckt worden ...«

»Sie hätten nie entdeckt werden dürfen!«

»Zugegeben. Aber ich wurde entdeckt. Ich hatte keine Hilfe, und meine Einschätzung der Situation schloß die Hoffnung, am Leben zu bleiben, praktisch aus. Daher hatte ich das mir Anvertraute auf eine Weise zu schützen, die sich nicht darauf stützte, daß ich am Leben blieb.«

»Aber Sie *sind* am Leben geblieben – Sie sind ja hier.«

»Das geht weder auf mein Konto, noch haben Sie dazu beigetragen, soviel ist ja wohl klar. Ich hätte von unseren Leuten beobachtet werden müssen. Aber es war Ihre Anordnung, wie Sie sich freundlichst erinnern werden, daß ich es völlig allein mache.«

Bonn setzte eine mürrische Miene auf. »Das war notwendig.«

»So? Jedenfalls sehe ich nicht, worum sich die ganze Aufregung dreht. Entweder die Filme tauchen auf, oder sie sind verloren und werden als nicht abgeholt Postsachen zerstört. Dann gehe ich eben zurück zum Mond und hole einen neuen Abzug.«

Bonn kaute auf seiner Lippe herum. »Das können Sie nicht.«

»Warum nicht?«

Bonn zögerte eine lange Zeit. »Es gab nur zwei Exemplare. Sie hatten die Originale, die in einen Archivtresor der Regierung kommen sollten. Die anderen sollten vernichtet werden, sobald die Originale in Sicherheit waren.«

»Na und? Wo ist da der Haken?«

»Sie merken noch nicht, was das bedeutet. Jedes Arbeitspapier, jede Akte, jeder Zwischen- und Endbericht wurde vernichtet, als diese Filme entstanden. Jeder Techniker, jeder Assistent erhielt eine Hypnosebehandlung. Dadurch sollten nicht nur die Forschungsergebnisse geschützt werden, sondern die Tatsache überhaupt ist ausgelöscht worden, daß diese Forschung je stattgefunden hat. Im ganzen Sonnensystem gibt es kein Dutzend Menschen mehr, die noch von der Existenz des Nova-Effekts wissen.«

Briggs hatte dazu eine andere Meinung, die auf seinen jüngsten Erlebnissen beruhte, aber er behielt sie für sich.

Bonn fuhr fort: »Der Minister hat mir ständig im Nacken gesessen und mich gedrängt, ihn anzurufen, sobald die Originale in Sicherheit wären. Sehr hartnäckig – und ausgesprochen ekelhaft. Als Sie anriefen, habe ich ihm sofort mitgeteilt, daß die Filme sicher seien, und daß er sie in ein paar Stunden haben würde.«

»Und weiter?«

»Merken Sie das denn immer noch nicht? Sie Schwachkopf! Er hat die Anweisung gegeben, die andere Kopie sofort zu vernichten.«

Briggs pfiff vor sich hin. »Etwas voreilig.«

»So wird er das selbst nicht sehen. Bedenken Sie, der Präsident hat ihn unter Druck gesetzt. Er wird sagen, daß ich voreilig war.«

»Und waren Sie das nicht?«

»Nein, Sie waren voreilig. Sie haben mir mitgeteilt, daß die Filme in diesem Postfach seien.«

»Kaum. Ich sagte, ich hätte sie dorthin geschickt.«

»Nein, das haben Sie nicht gesagt.«

»Dann holen Sie doch das Tonband heraus und spielen Sie es ab.«

»Es gibt kein Tonband davon – auf Anordnung des Präsidenten persönlich werden von dieser Operation keinerlei Berichte oder Aufnahmen aufbewahrt.«

»So? Warum nehmen Sie dann jetzt unser Gespräch auf?«

»Weil«, antwortete Bonn scharf, »einer für diese Sache bezahlen wird; und ich werde das nicht sein.«

»Das heißt«, antwortete Briggs langsam, »daß ich

derjenige sein werde.«

»Das habe ich nicht gesagt. Das könnte auch der Minister sein.«

»Wenn sein Kopf rollt, rollt auch Ihrer. Nein, Sie beide haben diese Rolle mir zugeschoben. Bevor Sie solche Pläne machen – sollten Sie sich nicht lieber meinen Bericht anhören? Er könnte die Pläne doch immerhin beeinflussen. Ich habe Neuigkeiten für Sie, Chef.«

Bonn trommelte auf der Tischplatte herum. »Dann los. Aber bitte stichhaltig.«

In leidenschaftsloser Monotonie berichtete Briggs sämtliche Ereignisse, wie sie sich in seinem scharfer, Erinnerungsvermögen eingeprägt hatten – vom Empfang der Filme auf dem Mond bis zum gegenwärtigen Augenblick. Bonn hörte zu.

Nachdem er geendet hatte, wartete Briggs. Bonn stand auf und ging hin und her. Endlich hielt er an und sagte: »Briggs! Ich habe noch niemals im Leben einen so phantastischen Haufen Lügen gehört. Ein dicker Mann, der Karten spielt! Eine Brieftasche, die nicht Ihre Brieftasche ist! Ihre Kleidung gestohlen! Und Mrs. Keithley! – *Mrs. Keithley!* Wissen Sie nicht, daß sie zu den stärksten Anhängern dieser Regierung gehört?«

Briggs sagte nichts. Bonn fuhr fort: »Jetzt werde ich Ihnen sagen, was sich wirklich zugetragen hat. Bis zu der Zeit, zu der Sie auf Kap Kennedy gelandet sind, stimmt Ihr Bericht, aber ...«

»Woher wollen Sie das eigentlich wissen?«

»Weil Sie natürlich beschattet wurden. Sie glauben doch nicht, daß ich so etwas einem Mann allein anvertraue, oder?«

»Warum haben Sie mir das nicht gesagt? Ich hätte Hilfe holen und uns das alles ersparen können.«

Bonn wischte die Frage beiseite. »Sie nahmen einen Gepäckträger, schickten ihn wieder weg, gingen in ein Warenhaus, kamen wieder heraus und gingen in das Postamt. Es gab keinen Kampf in der Schalterhalle – schon aus dem simplen Grund, daß außer unseren Leuten niemand Ihnen folgte. Im Postamt schickten Sie drei Kapseln ab, von denen eine die Filme enthielt oder auch nicht enthielt. Von dort gingen Sie ins Hotel Neues Zeitalter, verließen es 20 Minuten später und nahmen die Transrakete nach Kapstadt, wo Sie aber nicht ...«

»Ach, sieh mal an!« widersprach Briggs. »Wie konnte ich das eigentlich tun und trotzdem zu dieser Zeit hier sein?«

»Eh?« Einen Moment lang schien Bonn verblüfft. »Ach, das ist nur eine Einzelheit; Sie wurden mit Sicherheit identifiziert. Es wäre im übrigen viel, viel besser für Sie, wenn Sie in dieser Rakete geblieben wären. In der Tat ...«

Der Bürochef bekam einen fernen Blick in seine Augen. »In der Tat werden Sie vorläufig besser dran sein, wenn wir amtlich annehmen, daß Sie wirklich in dieser Rakete geblieben sind. Es steht schlecht für Sie, Briggs, sehr schlecht. Sie haben diesen Einsatz nicht verpatzt – Sie haben sich verkauft!«

Briggs sah ihm hart und direkt in die Augen. »Sie erstatten Anzeige?«

»Jetzt nicht. Darum ist es besser, anzunehmen, daß Sie in dieser Rakete geblieben sind – bis sich die Dinge etwas klären.«

Briggs brauchte keine Extra-Erläuterung, um zu

wissen, welche Lösung dabei herauskommen würde, wenn sich die »Dinge klärten«. Er nahm einen Notizblock aus einer Tasche, schrieb kurz darauf, riß das oberste Blatt ab und gab es Bonn. Darauf stand: »Ich lege mein Amt mit sofortiger Wirkung nieder«. Er hatte Unterschrift, Daumenabdruck, Datum und Stunde hinzugefügt.

»Bis bald, Chef«, sagte er und wandte sich halb um, als ob er gehen wollte.

Bonn rief: »Halt! Briggs, Sie stehen unter Arrest!« Er griff unter seinen Schreibtisch. Briggs-Gilead-Abner schlug ihn auf die Luftröhre und versetzte ihm einen Schlag in den Magen.

Die Durchsuchung von Bonns Schreibtisch förderte eine Betäubungsspritze und einige Ampullen zutage.

Briggs setzte den Einstich unauffällig neben einer Vertiefung in der Nähe des Steißbeins an. Er legte alles an seinen Platz zurück, nahm das laufende Tonband aus dem Schreibtischapparat und löschte davon jede Erwähnung seiner selbst – die Personenprüfung vor der Tür eingeschlossen. Er ließ das Tür-Signal auf »Nicht stören« geschaltet und verließ das Büro über einen anderen verborgenen Zugang.

Er fuhr zum Raketenhafen und kaufte einen Flugschein auf seinen Namen für das erste Schiff nach Chicago.

Bis zum Abflug waren noch zwanzig Minuten Wartezeit. Er machte zwei kleine Einkäufe, wobei er darauf achtete, von Verkäufern bedient zu werden und nicht von Maschinen, damit sein Gesicht gesehen wurde. Als das Schiff nach Chicago aufgerufen wurde, drängte er mit den anderen Fluggästen zum Ausgang.

An der inneren Tür, dicht vor der Wiegeplattform, wurde er irgendwie vom Fluggast zu einem Teil der Menschenmenge, die nur da war, um Fluggästen ein letztes Mal zuzuwinken. Er winkte auch jemandem in der hinausgehenden Reihe jenseits der Glastür zu, lächelte, rief einen Abschiedsgruß und ließ sich zurück-schieben, als die Tür sich schloß. Bei der Herrentoilette löste er sich aus dem Menschenstrom. Als er wieder herauskam, hatte er verschiedene hastige, aber wirksame Veränderungen an seinem Äußeren vorgenommen. Noch wichtiger: Seine Verhaltensweise wirkte anders.

Ein kurzer Handel nahe einem Heuerplatz für Lastwagenfahrer verschaffte ihm den Gewerkschaftsausweis, den er brauchte. 55 Minuten später fuhr er als Jack Gillespie, Stauer und Hilfsfahrer, auf einem Diesellastzug über flaches Land.

Konnte seine Adressenschrift auf der Pneumokapsel so schlecht gewesen sein, daß die Sortiermaschine sie zurückgewiesen hatte? Er ließ das Bild des beschrifteten Aufklebeetiketts in seiner Erinnerung neu entstehen, bis es so scharf und klar für ihn war wie die Landschaft, die an ihm vorbeiflutete. Nein: Seine Symbollettern waren genau und korrekt gewesen; die Maschinen nahmen so etwas an.

Konnte die Maschine seine Kapsel aus einem anderen Grund ausgeworfen haben – zum Beispiel wegen einer umgeknickten Ecke des Etiketts? Ja, aber die zusätzliche Klarschrift-Adresse genügte für solche Fälle: Ein Postangestellter konnte die Sache innerhalb von zehn Minuten in Ordnung bringen. Sogar mit fünf solchen Verzögerungen hätte die Kapsel Chicago mehr als eine Stunde vor seinem Telefongespräch an

Bonn erreichen müssen.

Angenommen aber, das gummierte Etikett hatte sich völlig von der Kapsel gelöst. Dann wäre die Kapsel an den gleichen Bestimmungsort wie die beiden Attrappenkapseln gegangen. In welchem Fall Mrs. Keithley sie sofort bekommen hätte, da sie ja im Stande gewesen war, die beiden anderen anzuhalten oder zu empfangen. Mrs. Keithley hatte sie aber nicht gehabt.

Daher hatte die Kapsel das Postfach erreicht.

Daher *hatte* Kesselbauch die letzte Nachricht in den zusammengesteckten Karten gelesen und jemandem in Chicago entsprechende Anweisungen gegeben – er hatte es am Sprechfunkapparat des Hubschraubers im Beisein Gileads getan. Kesselbauch Baldwin hatte die Filme – eine Schlußfolgerung, zu der Gilead schon in Bonns Büro gekommen war.

Zweihundert Meilen von Neu-Washington entfernt, fing er einen Streit mit dem Hauptfahrer an und ließ sich rauschmeißen. Aus einer Telefonzelle in dem Nest, in dem er ausstieg, rief er per Kode Baldwins Büro an. »Sagen Sie ihm, da ist ein Mann, der ihm Geld schuldet.«

Kurz darauf war das Gesicht des massigen Mannes auf dem Bildschirm zu sehen. »Hallo, mein Sohn! Was macht die Kunst?«

»Ich bin entlassen.«

»Das habe ich mir schon gedacht.«

»Noch schlimmer, ich werde gesucht.«

»Natürlich.«

»Ich möchte mit Ihnen sprechen.«

»Bitte. Wo sind Sie?«

Gilead sagte es ihm.

»Haben Sie Beschatter auf dem Hals?«

»Noch mindestens für ein paar Stunden keine.«

»Kommen Sie zum nächsten Flughafen. Steve wird Sie dort auflesen.«

Das tat Steve. Er nickte ihm einen Gruß zu, machte mit seinem Fahrzeug einen Sprung in die Luft und wandte sich wieder seinem Lesestoff zu. Als das Schiff auf Kurs ging, fragte Gilead: »Wo fliegen wir hin?«

»Auf die Ranch vom Chef. Hat er Ihnen das nicht gesagt?«

»Nein.« Gilead wußte: Es war möglich, daß sie ihn auf eine Fahrt ohne Wiederkehr schickten. Gewiß, Baldwin hatte es ihm ermöglicht, dem sicheren Tod zu entkommen; denn Mrs. Keithley hatte nicht die leiseste Absicht gehabt, ihn länger am Leben zu lassen, als es ihren Zwecken dienlich war. Sonst hätte sie das Mädchen nicht in seiner Gegenwart umbringen lassen. Aber vor den Ereignissen in Bonns Büro hatte Gilead angenommen, daß Baldwin ihn gerettet hatte, weil er etwas wußte, was Baldwin höchst dringend zu wissen wünschte – während es jetzt so aussah, als ob der »König der Hubschrauber« ihm aus menschenfreundlichen Gründen geholfen hätte. Aus menschenfreundlichen Gründen!

Gilead räumte ein, daß es in dieser Welt auch so etwas geben mochte – aber er neigte dazu, es erst dann zu vermuten, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschieden waren. Baldwin konnte besondere Gründe gehabt haben, ihn lange genug leben zu lassen, daß er sich in Neu-Washington zurückmeldete – ebenso mochte es jetzt besser zu seinen Absichten passen, ihn auszulöschen. Im Augenblick war Gilead

ein gejagter Mann, über dessen Ableben man bestimmt nicht unglücklich sein würde.

Baldwin konnte in diesen dunklen Angelegenheiten sogar ein Partner von Mrs. Keithley sein. In mancher Hinsicht war das die einfachste Erklärung, obwohl es andere Faktoren unerklärt ließ. Auf jeden Fall war Baldwin eine Schlüsselfigur – und er hatte die Filme. Das Risiko war notwendig.

Steve setzte ihn auf dem Rasen einer weitläufigen Ranch ab. Er stellte ihn einer mütterlichen alten Frau namens Mrs. Garver vor und startete gleich wieder.

»Richten Sie sich hier wie zu Hause ein, Joe«, sagte sie. »Ihr Zimmer ist das letzte im Ostflügel – die Dusche ist gegenüber. Wir essen in zehn Minuten.«

Er dankte ihr, richtete sich nach der Andeutung und kam eine oder zwei Minuten vor der Zeit in den Wohnraum. Ein Dutzend oder mehr Männer und Frauen waren schon da. Der Ort schien keine Ranch im üblichen Sinne zu sein, sondern eine Ferien-Ranch. Allerdings hatte er Hereford-Rinder auf der Weide gesehen.

Die anderen Gäste schienen sein Hiersein als selbstverständlich anzusehen. Niemand fragte, warum er da sei. Eine der Frauen stellte sich als Thalia Wagner vor und machte ihn dann mit den anderen bekannt. Währenddessen kam Mrs. Garver herein und läutete eine Essensglocke. Sie gingen in einen langen Eßraum mit niedriger Decke. Gilead konnte sich nicht erinnern, wann er ein so gutes Essen in so amüsanter Gesellschaft gehabt hatte.

Nach elf Stunden Schlaf, seiner ersten wirklichen Ruhepause seit mehreren Tagen, wurde er plötzlich hellwach – durch eine Reihe von Geräuschen, die sein

Unterbewußtsein nicht sofort einordnen konnte und die es als unwichtig abzutun sich weigerte. Er machte die Augen auf, ließ sie im Zimmer umhergehen und war sofort aus dem Bett. Geduckt blieb er hinter der Tür stehen.

Eilige Schritte bewegten sich an seiner Zimmertür vorbei. Er hörte zwei Stimmen, eine männliche und eine weibliche; die weibliche war Thalia Wagner. Wo er den Mann hintun sollte, wußte er nicht.

Männliche Stimme: »tsmaeq?«

Weibliche Stimme: »nø!«

Männliche Stimme: »zul'nts.«

Weibliche Stimme: »ipbit' New Jersey.«

Dies waren nicht genau die Laute, die Gilead hörte; erstens wegen der Grenzen, die lautsprachliche Zeichen haben – zweitens weil seine Ohren an diese Laute nicht gewöhnt waren. Hören ist eine Tätigkeit des Gehirns, nicht der Ohren. Sein Gehirn mochte geschult sein, dennoch bestand es darauf, diese Laute, die seine Ohren erreichten, in vertraute Schubladen einzuordnen – statt sie als völlig neu zu erkennen.

Da er Thalia Wagners Stimme erkannt hatte, entspannte er sich wieder und richtete sich auf. Thalia war ein Teil der unbekannten Situation, die er zunächst einmal akzeptiert hatte. Einen Fremden, der ihr bekannt war, mußte er folglich auch akzeptieren. Die seltsame Sprache prägte er seiner Erinnerung unter dem Stichwort »Schwebend« ein und vergaß die Angelegenheit dann.

Die Kleidung, die er angehabt hatte, war verschwunden. Sein Geld – oder eher Baldwins Geld – war aber noch dort, wo sie gelegen hatte; außerdem fand er die Arbeitskarte auf den Namen Jack Gillespie

und seine wenigen persönlichen Utensilien. Daneben hatte jemand ein frisches Paar Shorts und leichte Schuhe in seiner Größe hingelegt.

Er registrierte mit schockiertem Staunen, daß jemand imstande gewesen war, ihn derart zu bedienen, ohne ihn aufzuwecken.

Er zog die Shorts und Schuhe an und ging hinaus. Thalia und ihr Begleiter waren verschwunden, während er sich angezogen hatte.

Er duschte. Niemand war in der Nähe, und er fand das Esszimmer leer. Aber an drei Plätzen – darunter sein eigener – war gedeckt. Warme Gerichte und Be-stecke warteten auf dem Anrichtetisch. Er wählte gebackenen Schinken und warme Brötchen, briet sich dazu auf der heißen Platte vier Eier und goß sich Kaffee ein. Zwanzig Minuten später, angenehm satt und immer noch allein, trat er hinaus auf die Veranda.

Es war ein herrlicher Tag. Er genoß den Ausblick auf das weite Land und blinzelte mit freundlichem Interesse zu einer Wüstenlerche hoch, als eine junge Frau um die Ecke des Hauses kam.

Sie war so ähnlich angezogen wie er. »Guten Morgen«, sagte er.

Sie hielt an, legte ihre Hände auf die Hüften und sah ihn von oben bis unten an. »Also so was!« sagte sie. »Warum erzählt mir das niemand? Sind Sie verheiratet?«

»Nein!«

»Ich suche nämlich überall nach einem Mann zum Heiraten. Wir sollten uns näher kennenlernen.«

»Es ist ziemlich schwer, mich zu heiraten. Ich drücke mich seit Jahren darum herum.«

»Alle sind schwer zu heiraten«, sagte sie bitter.

»Unten bei der Eingrenzung ist ein neues Fohlen.  
Kommen Sie.«

Sie gingen hin. Der Name des Fohlens war »Kriegsüberwinder von Baldwin«; ihr Name war Gail. Nach den gebotenen Höflichkeiten gegenüber Stute und Sohn gingen sie weiter. »Falls Sie keine dringenden Verabredungen haben«, sagte Gail, »wäre gerade eine gesunde Zeit, um schwimmen zu gehen.«

Der Platz war schattig, der Boden sandig. Für eine Weile fühlte er sich wieder wie jemand, der Probleme von der Schwere des Nova-Effektes nicht kannte. Tod und Gewalt waren in eine ferne, unerreichbare Dimension zurückgewichen. Nach einer langen Zeit zog er sich aus dem Wasser auf die Sandbank und sagte: »Gail, was heißt ›tsmaeq‹?«

»Wie bitte?« antwortete sie. »Ich hatte Wasser im Ohr.«

Er wiederholte die Unterhaltung, die er gehört hatte. Sie machte ein ungläubiges Gesicht, dann lachte sie. »Das haben Sie nicht gehört, Joe, das haben Sie einfach nicht gehört! Wenn ich auch zugeben muß, daß Sie den Teil mit New Jersey richtig mitbekommen haben.«

»Aber ich habe alles genauso gehört.«

»Sagen Sie es bitte noch einmal.«

Er sagte es sorgfältiger noch einmal, wobei ihm eine bessere Nachahmung der Tonfälle gelang.

Gail lachte wieder. »Jetzt habe ich den Sinn erfaßt. Oh, Thalia! Eines Tages wird ein starker Mann dir das Genick umdrehen!«

»Aber was heißt das nun alles?«

Gail sah ihn von der Seite her an. »Wenn Sie das je herausfinden, werde ich Sie heiraten, ob Sie wollen

oder nicht!«

Jemand pfiff vom nächsten Hügel herunter. »Joe! Joe Greene! Der Chef verlangt nach Ihnen!«

»Muß gehen«, sagte er zu Gail. »Wiedersehen.«

»Bis bald«, verbesserte sie ihn.

Baldwin wartete in einem Arbeitszimmer, das genauso gemütlich wie er selbst aussah. »Na, Joe«, begrüßte er ihn. »Greifen Sie sich was zum Sitzen. Sind Sie hier gut empfangen worden?«

»Sehr gut. Ist Ihr Tisch immer so bestückt?«

Baldwin klopfte auf seine Leibesmitte. »Was glauben Sie, wie ich meinen Spitznamen bekommen habe?«

»Kesselbauch, ich hätte sehr gern eine Menge Erklärungen.«

»Joe, es tut mir echt leid, daß Sie Ihren Job verloren haben. Wenn es nach mir gegangen wäre, dann wäre es nicht so gekommen.«

»Arbeiten Sie mit Mrs. Keithley zusammen?«

»Nein. Ich bin gegen sie.«

»Das würde ich gerne glauben, aber bisher tappe ich im dunkeln. Was haben Sie eigentlich in der Zelle gemacht?«

»Die haben mich geschnappt – Mrs. Keithley und ihre Jungs.«

»Die haben Sie so ganz zufällig geschnappt – und haben Sie so ganz zufällig in dieselbe Zelle mit mir gesteckt – und Sie wußten so ganz zufällig über die Filme Bescheid, die ich bewachen sollte – und Sie hatten so ganz zufällig ein doppeltes Kartenspiel in Ihrer Tasche – und ganz zufällig auch noch eine Blendbombe? Na, wissen Sie!«

»Wenn nicht die Karten gewesen wären, dann hätten wir schon eine andere Möglichkeit gefunden, um

uns zu verständigen«, sagte Kesselbauch milde.  
»Nicht wahr?«

»Ja. Zugegeben.«

»Ich wollte damit gar nicht sagen, daß das ganze ein Zufall war. Wir haben Sie schon in der Mondbasis beschattet. Als Sie dann geschnappt wurden – oder vielmehr, als Sie sich brav von denen in das Neue Zeitalter locken ließen –, richtete ich es so ein, daß sie mich auch schnappten. Ich dachte mir, daß ich Ihnen da drin zur Hand sein könnte. Also haben wir Mrs. Keithleys Leuten eine Nachricht zugespielt, wonach ich zu Ihren Leuten gehörte.«

»Ich verstehe. Dann war es jedenfalls ein glücklicher Zufall, daß sie uns zusammengesperrt hatten.«

»Kein Zufall«, widersprach Kesselbauch. »Glück ist eine Zugabe, die immer auf sorgfältige Planung folgt – nie umsonst. Es gab eine berechenbare Wahrscheinlichkeit, daß sie uns zusammenstecken würden, um herauszufinden, was sie wissen wollten. Ich habe gewonnen, weil ich bereit war, für die Chance einen Einsatz zu riskieren. Wenn wir nicht zusammengesteckt worden wären, hätte ich ausbrechen und nach Ihnen suchen müssen.«

»Wer ist Mrs. Keithley?«

»Auf keinen Fall das, was sie öffentlich ist. Sie ist die Königsbiene – oder vielmehr die schwarze Witwe – einer Gangsterbande. ›Gangsterbande‹ ist auch nicht das richtige Wort. Machtgruppe vielleicht. Eine von verschiedenen Gruppen, die mehr oder minder miteinander verbunden sind, wo ihre Interessen nicht unmittelbar gegeneinanderstehen. Sie teilen das Land unter sich auf wie Katzen, die zusammen eine Erdratte fressen.«

»Und was sind Sie, Kesselbauch?«

»Ja, wissen Sie, Joe – ich mag Sie, und es tut mir wirklich leid, daß Sie in Schwierigkeiten sind. Ich habe das Gefühl, daß ich Ihnen etwas schulde. Was sagen Sie zu folgendem: Wir statten Sie mit einer völlig neuen Persönlichkeit aus – sogar neue Fingerabdrücke, wenn Sie sie wollen. Suchen Sie sich jeden Ort auf der Erde aus, den Sie mögen, und jede Beschäftigung; wir werden Sie mit so viel Geld versehen, wie Sie brauchen, um neu anzufangen. Oder auch mit so viel Geld, daß Sie sich zur Ruhe setzen und für den Rest Ihres Lebens mit hübschen Mädchen spielen können. Was meinen Sie?«

»Nein.«

»Sie haben keine nahen Verwandten, keine intimen Freunde. Denken Sie darüber nach. In Ihre Stellung kann ich Sie nicht wieder einsetzen; mein Angebot ist das beste, was ich für Sie tun kann.«

»Ich habe schon darüber nachgedacht. Zum Teufel mit dem Job. Ich will meinen Fall abschließen, und Sie sind die Schlüsselfigur dazu.«

»Überlegen Sie es sich noch einmal, Joe. Dies ist Ihre Chance, sich aus allen Staatsangelegenheiten zurückzuziehen und ein normal glückliches Leben zu führen.«

»Glücklich, sagte er!«

»Also jedenfalls sicher. Wenn Sie darauf bestehen, weiterzumachen, wird Ihre Lebenserwartung außerordentlich problematisch.«

»Ich kann mich nicht erinnern, je nach Sicherheit gestrebt zu haben.«

»Sie müssen es selbst wissen. In diesem Fall ...«

Ein Sprechapparat auf Baldwins Schreibtisch sagte:

»oenie R hog rylp.«

Baldwin antwortete: »nU« und ging schnell zu dem Kaminfeuerplatz. Ein Feuer vom frühen Morgen glutete darin nach. Er packte das Kaminsims und zog daran. Der ganze steinerne Aufbau samt Kaminvorbau und Rost kamen auf ihn zu.

Ein Durchgang gähnte in der Wand. »Schnell diese Treppen runter, Joe«, sagte Baldwin. »Eine Razzia!«

»Geheimgänge! Das ist hier ja eine richtige Priesterhöhle!«

»Ja, ziemlich altmodisch, was? Dieser Laden hat mehr Notlöcher als ein Kaninchennest. Und voller Fallen ist er auch. Zu viel mechanischer Kram, wenn Sie mich fragen.« Er ging zurück zu seinem Schreibtisch, öffnete eine Schublade, nahm drei Filmpulen heraus und steckte sie in die Tasche.

Gilead war gerade dabei, in dem Treppengang zu verschwinden. Als er die Spulen sah, blieb er stehen.

»Gehen Sie, Joe!« mahnte Baldwin. »Jede Ihrer Bewegungen wird von meinen Leuten überwacht. Sie sind einer gegen viele. Mit dieser Razzia auf dem Hals haben wir keine Zeit für lange Scherze; wir müßten Sie einfach töten!«

Sie stiegen in einen Raum tief unter der Erde hinab – ein Arbeitszimmer, das ganz ähnlich wie das oben aussah, obwohl das Sonnenlicht und der Ausblick fehlten. Baldwin sagte zu dem Mikrofon auf dem Schreibtisch etwas in der seltsamen Sprache. Die Sprechanlage antwortete. Gilead spielte mit der Idee, daß es umgekehrtes Englisch sein könne, und verwarf den Einfall sofort wieder.

»Wie ich schon sagte«, fuhr Baldwin fort: »Wenn Sie unbedingt alles wissen wollen ...«

»Moment. Was ist mit dieser Razzia?«

»Ach, das sind nur die Regierungsleute. Die werden weder hart noch allzu gründlich sein. Mrs. Garver wird schon mit ihnen fertig. Solange sie kein Durchdringungsradar benutzen, werden wir niemandem etwas tun müssen.«

Gilead lächelte schief über diese herablassende Beurteilung seiner früheren Abteilung. »Und wenn sie Durchdringungsradar einsetzen?«

»Dieser Apparat da drüben quietscht wie ein Schwein, wenn er von Durchdringungsfrequenzen berührt wird. Selbst dann sind wir hier sicher. Höchstens eine Atombombe könnte unangenehm werden. Das werden sie aber nicht machen; die wollen die Filme – nicht ein Loch im Boden. Da fällt mir ein ... Hier, fangen Sie.«

Gilead fand sich plötzlich im Besitz der Filme, die die Wurzel aller seiner Probleme waren. Er vergewisserte sich, daß es wirklich die Filme waren. Dann saß er still da und überlegte, wie er von diesem Ast wieder auf den Boden kommen könnte.

Der Sprecher gab etwas von sich. Baldwin antwortete nicht, sondern sagte zu Gilead: »Wir werden nicht lange hier sein.«

»Bonn scheint meinen Bericht aber doch noch zu überprüfen.« Seine früheren Kollegen waren oben. Falls er Baldwin überwältigte ... konnte er den Öffnungsmechanismus der Tür finden?

Baldwin sagte: »Bonn gehört zu einer erbärmlichen Sorte Mensch. Er wird mich überprüfen – aber kaum allzu gründlich; ich bin nämlich reich. Mrs. Keithley wird er überhaupt nicht überprüfen; sie ist nämlich schwer reich. Er denkt mit seinem politischen Ehrgeiz

statt mit dem Kopf. Sein verstorbener Vorgänger war ein besserer Mann – übrigens einer von uns.«

Gileads Absichten schlügen plötzlich ins Gegenteil um. Sein Eid hatte einer früheren Regierung gegolten, seine persönliche Loyalität einem früheren Chef. »Beweisen Sie diese letzte Bemerkung.«

»Sie werden schon noch merken, daß sie wahr ist – falls Sie immer noch darauf bestehen, alles zu wissen. Fertig mit der Prüfung dieser Filme, Joe? Werfen Sie sie mir wieder rüber.«

Gilead tat es nicht. »Ich nehme an, Sie haben sowieso Kopien davon gemacht?«

»War nicht notwendig, ich habe sie ja gesehen. Kommen Sie nicht auf dumme Gedanken, Joe. Beim Sicherheitsdienst sind Sie erledigt; selbst wenn Sie die Filme zurückbringen und meinen Kopf auf einem Tabbett dazu. Sie haben Ihren Chef schlafengelegt, vergessen Sie das nicht.«

Gilead hatte Baldwin diese Einzelheit nicht mitgeteilt. Er begann zu glauben, daß der »Hubschrauberkönig« Männer innerhalb des Sicherheitsdienstes hatte – ob nun sein verstorbener Bürochef wirklich einer von ihnen gewesen war oder nicht.

»Die Abteilung würde mir aber wenigstens erlauben, mein Amt unbescholtener niederzulegen. Ich kenne Bonn. Amtlich wäre er froh, wenn er die Sache vergessen könnte.« Er spielte um Zeit und wartete, daß Baldwin sich eine Blöße gab.

»Werfen Sie sie zurück, Joe, ich will mich nicht mit Ihnen balgen. Einer von uns würde dabei draufgehen – sogar beide, falls Sie die erste Runde gewinnen. Nach außen würden Sie von vornherein als der Schuldige dastehen. Ich bin hier zu Hause. Und zu

der Zeit, in der ich nach Ihren Angaben in einer Zelle gesessen haben soll, habe ich an zwei ungemein respektable Bürger Hubschrauber verkauft.« Er hörte wieder dem Lautsprecher zu und antwortete ihm in dem gleichen Kauderwelsch.

Gileads Gehirn wog die taktische Situation ab. Er warf die Filme Baldwin hinüber.

»Danke, Joe.« Baldwin ging zu einem kleinen Verbrennungsschacht, der in die Wand eingelassen war, stellte ihn auf volle Stärke, warf die Filme hinein, wartete einige Sekunden und stellte die Anlage wieder ab. »Weg mit Schaden.«

Gilead erlaubte es seinen Augenbrauen, in die Höhe zu klettern. »Kesselbauch, es ist Ihnen gelungen, mich zu überraschen.«

»Wieso?«

»Ich dachte, Sie wollten den Nova-Effekt als Mittel zur Macht.«

»Quatsch! Wenn man einen Mann skalpiert ist das ein schlechtes Mittel, um ihn von Schuppen zu befreien. Joe, wieviel wissen Sie über den Nova-Effekt?«

»Nicht viel. Ich weiß, daß es eine Art Atombombe ist – stark genug, um jedem die Hosen vom Hintern zu reißen, der nur daran denkt.«

»Der Effekt ist weder eine Bombe noch überhaupt eine Waffe. Er ist ein Mittel, um die Erde und alles, was darauf ist, vollständig zu vernichten – dadurch, daß der Planet in eine explodierende Sonne verwandelt wird. Wenn das eine Waffe ist, militärisch oder politisch, dann bin ich Samson, und Sie sind Delila. Aber ich bin nicht Samson, und ich lasse auch nicht zu, daß ein anderer den Tempel einreißt. Es gibt moralische Läuse, die den Nova-Effekt anwenden wür-

den, wenn sie ihren Willen nicht durchsetzen können. Mrs. Keithley gehört dazu. Ihr Freund Bonn auch, wenn er nur den Mumm und den Grips dazu hätte – was er beides nicht hat. Ich mache mir zur Aufgabe, solchen Leuten Enttäuschungen zu bereiten. Was wissen Sie über Ballistik, Joe?«

»Nur was man im Gymnasium lernt.«

»Unentschuldbare Unwissenheit.«

Der Sprechapparat quäkte von neuem. Baldwin antwortete, ohne seinen Redefluß zu unterbrechen. »Ich will es Ihnen erklären. Zum ballistischen Dreikörperproblem fehlt noch immer eine saubere allgemeine Lösung, aber es gibt verschiedene spezielle Lösungen – zum Beispiel die Asteroiden, die auf Jupiters Umlaufbahn in der 60-Grad-Position hinter dem Planeten herjagen. Oder die Lösung der geraden Linie. Sie haben von dem Asteroiden ›Erde-Anti‹ gehört?«

»Der Felsklumpen, der ständig auf der anderen Seite der Sonne ist, so daß wir ihn nie sehen?«

»Das ist richtig – nur ist er da nicht mehr. Er ist eine Nova geworden.«

»Was? Ich dachte, dieser Nova-Effekt wäre reine Theorie?«

»O nein. Wenn Sie sich die Zeit genommen hätten, diese Filme vollständig durchzusehen, dann hätten Sie auch Bilder von dem glühenden Asteroiden entdeckt. Der Effekt funktioniert auf der Grundlage von Plutonium, Lithium und schwerem Wasser mit ein paar Verzierungen, über die wir nicht zu reden brauchen. Er ist das Streichholz, das eine Welt in Brand setzen kann: Es hat eine Welt in Brand gesetzt; wenn es auch niemand auf der Erde sehen konnte, weil es ja

hinter der Sonne geschehen ist. Und niemand in der Mondkolonie; die Sonne verdeckte es auch dort noch – Sie brauchen sich ja nur die Geometrie vorzustellen. Nur eine Kamera-Batterie in einem Roboterschiff hat den Vorgang festgehalten. Nur die Wissenschaftler, die das Ding zusammenbauten, wußten Bescheid. Und *alle* gehörten zu uns, mit Ausnahme des Direktors. Wenn er auch noch einer von uns gewesen wäre, hätten Sie von diesem Schlamassel nie etwas gehört.«

»Dr. Finnley?«

»Ein netter Kerl, aber ein Gehirn wie eine Brezel. Ein ›politischer‹ Wissenschaftler mit zweitklassigen Fähigkeiten. Er stört nicht mehr; unsere Jungs werden auf ihn aufpassen, bis er pensioniert wird. Aber wir konnten ihn nicht davon abhalten, einen Bericht und die Filme zur Erde zu schicken. So mußte ich sie mir schnappen und zerstören.«

»Warum haben Sie sie nicht aufbewahrt? Allein als Forschungsergebnis sind sie einzig.«

»Die menschliche Rasse braucht dieses Stück Wissenschaft nicht. Nicht in diesem Jahrtausend. Ich habe alles aufbewahrt, worauf es ankommt, Joe – in meinem Kopf.«

»Sie sind also doch Ihr Cousin Hartley?«

»Natürlich. Aber ich bin auch Kesselbauch Baldwin und verschiedene andere Burschen.«

»Meinetwegen können Sie Lady Godiva sein.«

»Als Hartley hatte ich ein Recht auf diese Filme, Joe. Es war mein Projekt. Ich habe es durch meine Jungs erst in Gang gebracht.«

»Ich habe es Finnley nie zugetraut. Ich bin zwar kein Physiker, aber er hat offensichtlich das Format nicht dafür.«

»Nein. Ich wollte übrigens beweisen, daß eine künstliche Nova nicht möglich sei. Die politische Bedeutung eines solchen Beweises ist offensichtlich. Der Schuß ging nach hinten los – daher mußten wir diese Alarmaktion durchziehen.«

»Vielleicht hätten Sie das Ganze gar nicht anfassen sollen.«

»Das will ich nicht sagen. Es ist besser, das Schlimmste zu wissen. Jetzt können wir nach Anzeichen neuer Nova-Forschung Ausschau halten und die Wissenschaft davon ablenken.«

Der Sprechapparat meldete sich wieder. Baldwin sprach unaberrt weiter: »Es mag schon eine göttliche Vorsehung geben, Joe, so unwahrscheinlich das auch klingt. So eine Art kosmischen Mechanismus, der die Entschlüsselung wirklich gefährlicher Geheimnisse verhindert, bis die forschende Intelligenz einen Punkt erreicht, an dem sie damit fertig wird. Falls besagte Intelligenz den guten Willen und die guten Absichten hat. Mrs. Garver sagt, wir können jetzt nach oben kommen.«

Sie gingen zu der Treppe.

Gilead sagte: »Ich bin überrascht, daß Sie es einem alten Mädchen wie Mrs. Garver überlassen, derart heikle Situationen so allein zu meistern.«

»Sie ist solchen Situationen voll gewachsen, das versichere ich Ihnen. Außerdem habe ich das Ganze gelenkt – Sie haben mich ja mit Mrs. Garver reden gehört.«

Sie ließen sich wieder in dem Arbeitszimmer über der Erde nieder. »Joe, ich gebe Ihnen eine letzte Chance, auszusteigen. Es macht nichts, daß Sie alles über die Filme wissen, weil es die Filme nicht mehr

gibt und Sie nichts beweisen können. Aber das eine ist Ihnen doch klar: Wenn Sie zu uns kommen und erfahren, was hier vorgeht, dann sind Sie bei der ersten verdächtigen Bewegung kälter und lebloser als ein Stein es je sein kann.«

Es war Gilead klar. Er wußte in der Tat, daß er sich schon jenseits des Punktes ohne Wiederkehr befand. Mit der Vernichtung der Filme war auch seine letzte Hoffnung zunichte, sich bei seiner früheren Abteilung zu rechtfertigen. Sorgen machte es ihm nicht: Es war nun einmal geschehen. Aber außerdem war ihm etwas aufgegangen: Schon von dem Zeitpunkt an, an dem er zugegeben hatte, daß er die erste Nachricht dieses Mannes in dem doppelten Kartenspiel verstand, war er kein freier Mann mehr. Alle seine Schachzüge waren seither von Schachzügen Baldwins erzwungen worden. Das ließ sich ebenso wenig ändern. Seine Zukunft lag hier oder nirgendwo. »Ich weiß«, sagte Gilead. »Sprechen Sie weiter.«

»Ich kenne Ihre inneren Vorbehalte, Joe. Sie nehmen ein Risiko auf sich, aber Sie versprechen keine Loyalität.«

»Richtig. Warum wollen Sie eigentlich selbst das Risiko ›Gilead‹ eingehen?«

Baldwin wurde ernster, als er es sich normalerweise erlaubte. »Sie sind ein fähiger Mann, Joe. Sie haben den Verstand und die moralische Courage, in einer neuen Situation das zu tun, was vernünftig ist – statt dessen, was schon immer gemacht wurde.«

»Deswegen wollen Sie mich haben?«

»Zum Teil deswegen. Zum Teil auch, weil es mir gefällt, wie schnell Sie ein neues Kartenspiel begreifen.« Er grinste. »Und zum Teil sogar deshalb, weil

Gail die Art mag, in der Sie mit einem Fohlen umgehen.«

»Gail? Was hat sie denn damit zu tun?«

»Sie hat mir während der Razzia über Sie berichtet.«

»Hm ... Sprechen Sie weiter.«

»Ich habe Sie gewarnt. Aber wenn Sie alles wissen wollen ...« Einen Moment lang machte Baldwin ein fast schafsgleiches Gesicht. »Ich möchte, daß Sie das, was ich Ihnen jetzt sage, ernst nehmen und nicht lachen.«

»In Ordnung.«

»Sie haben gefragt, was ich bin. Ich bin eine Art Generalsekretär in der hiesigen Gruppe einer Organisation von Supermenschen.«

»Das habe ich mir gedacht.«

»Was? Wie lange wissen Sie das schon?«

»Da kam eines zum anderen. Das Kartenspiel. Ihre Reaktionsgeschwindigkeit. Ich wußte es, als Sie da unten die Filme vernichteten.«

»Joe, was *ist* ein Supermensch?«

Gilead antwortete nicht.

»Schön, lassen wir mal dieses Wort. Es ist so oft gebraucht und mißbraucht worden, daß es überwiegend komische Bedeutungen angenommen hat. Wir sehen ja beide selbst: Ich habe es gebraucht, um Sie zu schockieren, und nicht einmal das ist mir gelungen. Das Wort ›Supermensch‹ hat eine Märchenbedeutung angenommen. Es beschwört Bilder von Röntgenaugen, seltsamen Sinnesorganen, doppelten Herzen, unverwundbarer Haut und Stahlmuskeln herauf – einen Jünglingstraum vom drachentötenden Helden. Unfug! Joe, was ist ein Mensch? Was unterscheidet

den Menschen vom Tier? Klären Sie das, und dann werden wir versuchen, den Supermenschen zu definieren; den neuen Menschen – den *Homo novis*, der den *Homo sapiens* ersetzen wird, weil er zum Überleben besser befähigt ist als der *Homo sapiens*. Ich versuche nicht, mich selbst zu definieren. Ob ich ein Supermensch bin oder nicht, ein Mitglied der neuen Art Menschen, sollen meine Mitarbeiter und die Zeit entscheiden. Und der gleiche Test gilt für Sie.«

»Mich?«

»Sie. Joe, es gibt Anzeichen, wonach Sie ein *Homo novis* sein könnten. Nicht sehr wahrscheinlich, aber Sie könnten unter Umständen einer von uns sein. Was ist also ein Mensch? Was ist die eine Sache, die er besser kann als alle Tiere? Die ein so starker Überlebensfaktor ist, daß sie alles, was Tiere sämtlicher Gattungen viel besser als er können, überwiegt?«

»Er kann denken.«

»Ich habe Ihnen diese Antwort in den Mund gelegt; dafür bekommen Sie noch keinen Applaus. Schön, Sie denken. Was ist jetzt die eine mögliche Fähigkeit, die der Supermensch zusätzlich haben könnte? Mit der die Beherrschung des Menschen durch einen Nachfolger so unausweichlich würde, wie Sie einen Jagdhund beherrschen? Denken Sie, Joe. In welche Richtung muß die Evolution sich unausweichlich auf die nächste beherrschende Art zubewegen?«

Für eine Zeit, die ihm sehr lang schien, versank Gilead in tiefes Nachdenken. Es gab so viele schöne Eigenschaften, die ein Mann haben konnte: Imstande sein, wie ein Fernrohr zu sehen und wie ein Mikrophon zu hören; das Innere der Dinge zu sehen; im ganzen Spektrum zu sehen; auf der ganzen Schwin-

gungs-Skala zu hören; gegen Krankheiten immun zu sein; sich einen neuen Arm oder ein neues Bein wachsen zu lassen; durch die Luft zu fliegen, ohne sich mit albernen Apparaten wie Hubschraubern oder Düsenmaschinen abzumühen; ohne Schaden über den Meeresboden zu gehen; ohne Ermüdung zu arbeiten

...

Doch Adler konnten fliegen, und sie waren fast ausgestorben, obwohl ihre Sehfähigkeit besser als die jedes Menschen war. Hunde konnten besser riechen und hören. Seehunde schwammen besser, balancierten besser und konnten Sauerstoff in sich aufstauen. Ratten konnten überleben, wo Menschen verhungerten – sie waren intelligent und sehr schwer zu töten. Ratten konnten ...

Warte mal! Konnten härtere, klügere Ratten den Menschen ersetzen? Nein, es steckte noch nicht in ihnen; sie hatten noch ein zu kleines Gehirn.

»Supermenschen können *besser* denken«, antwortete Gilead fast sofort.

»Richtig, Joe: Supermenschen sind Superdenker. Alles übrige ist eine Randerscheinung. Ich will die Möglichkeit einräumen, daß irgendwelche Superwesen den Menschen ausrotten oder beherrschen können, weil sie ihn auf anderen Gebieten als in seiner eigenen Spezialität – dem Denken – übertreffen. Aber ich bestreite, daß es einem Menschen möglich ist sich in klaren Begriffen vorzustellen, was ein solches Superwesen wäre, oder wie dieses Wesen ihn übertreffen könnte. Der neue Mensch wird den *Homo sapiens* durch dessen eigene Spezialität verdrängen – logisches Denken; das heißt: die Fähigkeit, Tatsachen zu erkennen, sich daran zu erinnern und sie zueinander

in Beziehung zu setzen, das Resultat richtig einzuschätzen und zu einer richtigen Entscheidung zu gelangen. So ist der Mensch hochgekommen. Das Geschöpf, das alle diese Sachen besser kann, ist der kommende Herr. Sicher gibt es andere Überlebensfaktoren: gute Gesundheit, gute Sinnesorgane, schnelle Reflexe. Aber sie sind dem Denken nicht vergleichbar, wie die lange, rauhe Geschichte der Menschheit immer und immer bewiesen hat – Marat in seinem Bad, Roosevelt in seinem Rollstuhl, Cäsar mit seiner Epilepsie und seinem schlechten Magen, Nelson mit einem Auge und Arm, der blinde Milton; wenn es ums Ganze geht, gibt das Gehirn den Ausschlag, nicht die Werkzeuge des Körpers.«

»Einen Moment«, sagte Gilead. »Was ist mit ESP?«

Baldwin zuckte die Achseln. »Ich mache mich über außersinnliche Wahrnehmung ebenso wenig lustig, wie ich über außergewöhnliches Sehvermögen lache. ESP liegt nur nicht auf derselben Ebene wie die Fähigkeit, zu denken. ESP ist ein Sammelname für Mittel und Wege, mit denen das Gehirn Tatsachen auf andere Art als mit den bisher bekannten Sinnesorganen erkennen kann. Auch ESP erspart es Ihnen nicht, von diesen Erkenntnissen den richtigen Gebrauch zu machen. Wenn Sie eine telepathische Verbindung nach Shanghai haben wollen, ich kann sie Ihnen vermitteln. Wir haben Telepathen dort wie hier – aber welche Information Sie auch gerade brauchen, Sie können sie mit weniger Mühe per Telefon aus Shanghai haben. Da ist die Möglichkeit einer schlechten Verbindung geringer – ebenso wie die Gefahr, daß jemand mithört.«

»Ich habe nicht unbedingt an Telepathie gedacht,

sondern eigentlich an alle Erscheinungsformen der Parapsychologie.«

»Da gilt das gleiche Argument. Transport durch reine Willenskraft wäre ganz nett, wenn das telekinetische Wissen schon so weit fortgeschritten wäre – was es nicht ist. Ein Lastwagen mit einer Greifklaue bewegt schwere Gegenstände immer noch geschickt. Das Fernsehen in den Händen eines intelligenten Mannes zählt wesentlich mehr als das Hellsehen eines Schwachsinnigen. Hören Sie auf, meine Zeit mit Fragen zu verschwenden, die Sie sich selbst beantworten können.«

»Verzeihung.«

»Wir haben das Denken als die logische Verknüpfung von Tatsachen und das Erreichen richtiger Ergebnisse definiert. Sehen Sie sich um, wo Sie wollen: Die meisten Leute tun das gerade gut genug, um zum Laden an der nächsten Ecke zu gehen und zurückzukommen, ohne sich ein Bein zu brechen. Wenn der normale Mensch überhaupt denkt, dann denkt er ganz alberne Sachen. Auf der Grundlage eines einzigen Faktums stellt er Verallgemeinerungen auf; eine sehr einseitige Logik. Wenn er außergewöhnlich hell ist, benutzt er vielleicht eine zweiseitige Entweder-Oder-Logik, um zu seinen falschen Ergebnissen zu gelangen. Wenn er hungrig oder verletzt oder an dem Ergebnis persönlich interessiert ist, benutzt er überhaupt keine Logik mehr. Dann schiebt er eine einwandfrei beobachtete Tatsache ebenso bedenkenlos beiseite, wie er sein Leben aufgrund windiger Wunschgedanken aufs Spiel setzt. Er benutzt die technischen Wunder, die von überlegenen Menschen geschaffen wurden, ohne Nachdenken oder Staunen,

so wie eine Katze die Schüssel Milch akzeptiert. Weit entfernt davon, eine höhere Denkstufe erreichen zu wollen, macht er sich nicht einmal bewußt, daß eine höhere Denkstufe existiert. Er stuft einfach seine Denkvorgänge gleichrangig mit dem Genius eines Einstein ein. Diese Art Mensch ist kein logisches Wesen; er ist ein wahrheitsverdrängendes Wesen.

Um sich ein Universum zu erklären, das ihn im Grunde tief verwirrt, stürzt er sich auf Zahlen-Mystik, Sterndeuterei, hysterische Religionen und andere phantasievolle Mittel, sich den Kopf warm zu machen. Nachdem er solch verklärten Unsinn einmal akzeptiert hat, machen Tatsachen keinen Eindruck mehr auf ihn, und wenn es ihn das Leben kostet. Daraus kommt es, daß in den oberen Etagen der Gesellschaft immer Platz für Neue ist; daß ein Mann, der nur ein klein wenig mehr mitbringt, so leicht Gouverneur, Millionär oder College-Präsident werden kann – und daß die Ablösung des *Homo sapiens* durch den neuen Menschen sicher ist.

Hier und da unter alltäglichen Menschen gibt es ein seltenes Individuum, das wirklich denkt, das Logik wenigstens in einem begrenzten Bereich benutzen kann und benutzt. Dieses Individuum ist außerhalb seines Arbeitszimmers oder Laboratoriums oft so dumm wie alle übrigen – aber es kann denken, wenn es nicht gestört wird, nicht krank ist und sich nicht fürchtet. Diese seltenen Einzelwesen sind verantwortlich für den gesamten Fortschritt, den die menschliche Rasse macht. Die anderen übernehmen zögernd seine Errungenschaften. Denn so sehr der normale Mensch auch den Vorgang des Denkens abscheut, so sehr er ihm mißtraut und ihn verfolgt –

gelegentlich ist er doch gezwungen, die Ergebnisse zu akzeptieren, weil echtes Denken Erfolge bringt. Mag er sein Korn auch bei Neumond pflanzen – es ist besseres Korn, das bessere Männer als er entwickelt haben.

Noch seltener ist ein Mensch, der gewohnheitsgemäß denkt, der nie nach Schema, sondern ständig mit Vernunft handelt. Falls er sich nicht maskiert, führt er ein gefährliches Leben. Er ist ein rosa Affe mitten unter lauter braunen Affen – ein tödlicher Fehler, wenn der rosa Affe sich nicht rechtzeitig braun färben kann. Die feindselige Haltung des braunen Affen ist auch völlig berechtigt. Solche Einzelwesen sind nämlich gefährlich für alle äffischen Sitten und Gebräuche.

Am seltensten ist der Mensch, der zu allen Zeiten schnell, akkurat und weitblickend denkt – ungeachtet seiner Hoffnungen, Ängste oder körperlichen Nöte, ohne selbstgerechte Vorurteile, ohne Gefühlsaufruhr – mit korrektem Erinnerungsvermögen und mit klarer Unterscheidung zwischen Tatsache und bloßer Annahme. Solche Menschen existieren, Joe. Sie sind ›neue Menschen‹ – menschlich in jeder Hinsicht, also weder durch ihr Äußeres noch unter dem Skalpell von *Homo sapiens* zu unterscheiden. Aber in ihrem Tun den anderen so unähnlich, wie die Sonne unähnlich einer einzelnen Kerze ist.«

Gilead sagte: »Sind Sie von dieser Art?«

»Das überlasse ich Ihrem Urteil.«

»Und Sie meinen, ich könnte auch dazu gehören?«

»Könnte sein. In ein paar Tagen weiß ich mehr.«

Gilead lachte, bis ihm die Tränen kamen. »Kesselbauch, wenn ich die künftige Hoffnung der Rasse bin,

dann sollten Sie lieber ganz schnell die zweite Garnitur zu Hilfe holen. Sicher bin ich heller als die meisten Rindviecher, die mir über den Weg laufen. Aber wie Sie selbst sagen – die Konkurrenz ist nicht so besonders. Nur, in mir ist auch kein höheres Streben. Ich habe ebenso lüsterne Augen wie der Mann neben mir. Es macht mir Spaß, über einem Glas Bier Zeit zu verschwenden. Ich *fühle* mich einfach nicht wie ein Supermensch.«

»Da wir gerade von Bier sprechen, trinken Sie eins mit?« Baldwin stand auf und holte zwei Flaschen. »Vergessen Sie nicht, daß sich Mogli, der von einer Wölfin aufgezogene Junge, wie ein Wolf fühlte. Ein neuer Mensch sein, das entbindet nicht von menschlichen Sympathien und Freuden. Es hat die ganze Geschichte hindurch neue Menschen gegeben. Ich bezweifle, daß sehr viele ihr Anderssein zum Anlaß genommen haben, sich als besondere Züchtung zu betrachten. Sie gingen hin und paarten sich mit den Töchtern der Menschen und verstreuten ihre Talente im Rassenganzen.«

»Wenn ich Sie richtig verstehe, ist der neue Mensch also gar keine besondere Mutation?«

»Wer ist keine Mutation? Wir alle sind eine Sammlung von Millionen Mutationen. Rund um den Erdball haben sich Hunderte von Mutationen im menschlichen Erbplasma ereignet, während wir hier saßen. *Homo novis* ist nicht dadurch entstanden, daß Urgroßvater zu dicht bei einem Zyklotron stand. *Homo novis* war nichts erkennbar Besonderes, bis er sich seiner selbst bewußt wurde, sich organisierte und festzuhalten beschloß, was die Gene ihm geschenkt haben. Sie könnten den neuen Menschen mühelos

heute zurück in die Rasse mischen und aus den Augen verlieren. Er ist nichts als eine Abwandlung unter vielen. Eine Million Jahre weiter ist es schon anders. Ich wage vorherzusagen, daß der neue Mensch dieses fernen Jahres und Modells nicht in der Lage sein wird, sich mit *Homo sapiens* zu vermischen – keine lebensfähigen Nachkommen.«

»Sie erwarten nicht, daß der gegenwärtige Mensch – *Homo sapiens* – verschwindet?«

»Nicht so unbedingt. Der Hund hat sich dem Menschen ja auch angepaßt. Wahrscheinlich gibt es heute mehr Hunde als vor einigen hunderttausend Jahren – und sie sind besser ernährt.«

»Und der Mensch wäre der Hund des neuen Menschen.«

»Wieder muß ich sagen: Nicht notwendigerweise. Sehen Sie sich mal die Katze an.«

»Der Grundgedanke ist aber doch, das beste von der Erbmasse unserer Rasse herunterzukratzen und es biologisch getrennt zu halten, bis zwei Rassen daraus geworden sind. Ihr Burschen hört euch an wie eine Bande von Stinkern, Kesselbauch.«

»Affengeschnatter.«

»So? Die neue Rasse würde doch automatisch über alles Wichtige allein bestimmen.«

»Erwarten Sie von dem neuen Menschen wirklich, daß er schwerwiegende Angelegenheiten entscheidet, indem er die Rotznasen der unwissenden Menschheit zählt?«

»Nein. Und genau das habe ich gemeint. Wenn man an eine neue Rasse glaubt, ist das Ergebnis unausweichlich. Kesselbauch, ich gestehe, daß ich eine Affenvorliebe für Demokratie, menschliche Würde

und Freiheit habe. Ich bin in meinem Beruf mit den Ausgestoßenen der Gesellschaft zusammengekommen und habe mit ihnen in der Gosse gelegen. Dumm mögen sie wohl sein, aber schlecht sind sie nicht. Ich habe nicht den Wunsch, zuzusehen, wie sie zu Haustieren werden.«

Zum erstenmal zeigte der massive Mann so etwas wie Besorgnis. Seine Rolle als »König der Hubschrauber« und gerissener Händler wurde durchsichtig. Er saß in brütender Majestät da, eine einsame und unwirkliche Figur. »Ich weiß, Joe, sie gehören zu uns. Ihre Würde und andere Vorzüge werden durch ihren bedauernswerten Zustand nicht geschmälert. Aber es muß sein.«

»Warum? Der neue Mensch wird wahrscheinlich sowieso entstehen – zugegeben. Aber warum den Vorgang noch beschleunigen?«

»Fragen Sie sich doch selbst.« Baldwin machte eine Handbewegung zu dem Verbrennungsschacht. »Vor zehn Minuten haben Sie und ich den Planeten gerettet. Die Menschheit. Es ist eine Zeit, in der alles auf des Messers Schneide steht. Es muß jemanden geben, der auf dem Posten ist, wenn die Millionen leben sollen; es gibt dafür niemanden außer uns. Um gute Wächter zu sein, müssen wir als neue Menschen organisiert sein, wir dürfen uns eine Krise wie die jetzige nie aus der Hand gleiten lassen – und wir müssen unsere Zahl vermehren. Im Augenblick sind wir nur wenige, Joe. Wie die Krisen wachsen, müssen auch wir wachsen, um ihnen entgegenzutreten. Irgendwann einmal – und es ist ein harter Wettlauf – müssen wir das Ganze übernehmen und sicherstellen, daß Baby nie wieder mit Streichhölzern spielt.«

Er schwieg und grübelte vor sich hin. »Demokratie, Joe – das ist, als ob man sich nach dem Weihnachtsmann der Kindheit sehnt. An die hundertfünfzig Jahre konnte die Demokratie in verhältnismäßiger Sicherheit blühen. Die anstehenden Entscheidungen konnten ohne Katastrophen durch Abstimmungen unter den normalen Menschen entschieden werden – vernebelt und unwissend, wie ihre Gehirne auch sein mochten. Aber jetzt, wenn es um das Überleben oder Sterben aller geht, hängen politische Entscheidungen von wirklichem Wissen ab – auf Gebieten wie Atomphysik, planetare Ökologie, genetische Theorie und sogar Systemmechanik. Mit viel Glück und mehr Willenskraft, als sie besitzen, könnte weniger als einer unter tausend über einer einzigen Buchseite Atomphysik wachbleiben. Sie lernen nicht, was sie wissen müssen.«

»Es kommt ja nur darauf an, ihnen zu helfen.«

»Nein, Joe. Wir haben es versucht. Es klappt nicht. Wie Sie sagen, sind die meisten von ihnen gut. Aber nur auf die gleiche Art, wie ein Hund nobel und gut sein kann. Und es gibt schlimme Exemplare – Mrs. Keithley & Co. und viele andere wie sie. Die Vernunft ist mindestens dann eine schlechte Propaganda, wenn sie den unaufhörlichen Lügen gerissener verbrecherisch-eigensüchtiger Menschen gegenübersteht. Die Lügen sind unweigerlich attraktiver verpackt. Wie soll der kleine Mann da wissen, was er denken soll? Nein, Joe. Der Abgrund zwischen ihnen und uns ist schmal, aber sehr tief. Wir können ihn nicht zuschütten.«

»Ich wünschte«, sagte Gilead, »daß Sie mich nicht immer bei Ihren ›neuen Menschen‹ einordnen wür-

den. Ich fühle mich auf der anderen Seite viel mehr zu Hause.«

»Sie werden selbst entscheiden, auf welcher Seite Sie stehen – so, wie es jeder von uns getan hat.«

Gilead wechselte das Thema. Obwohl er normalerweise gegen unkontrollierte Aufregung nicht anfällig war, brachte ihn dieses Gespräch auf. Sein Gehirn folgte Baldwins Argumenten und versicherte ihm, daß sie richtig seien – seine gefühlsmäßige Überzeugung stand dagegen. »Was macht ihr eigentlich sonst, wenn ihr keine Filme seht?« fragte er.

»Vieles.« Die Spannung der vorausgegangenen Momente schien Baldwin zu verlassen. Er sah wieder wie ein jovialer Geschäftsmann aus. »Oft genügt ein Schubs hier und da, damit wertvolle Dinge nicht zum Teufel gehen. Dann suchen wir auch nach brauchbarem Nachwuchs und führen ihn in den Schoß der Organisation, sobald es möglich ist. Auf Sie haben wir zehn Jahre lang ein Auge gehabt.«

»So?«

»Ja. Diese Talentsuche ist ein Hauptunternehmen unserer Organisation. Durch öffentlich zugängliche Informationen scheiden wir bis auf ein Zehntel Prozent alle aus. Das tausendste Individuum, das dabei übrig bleibt, beobachten wir. Und dann gibt es da unsere Gartenbau-Unternehmen.« Er grinste.

»Den Witz habe ich noch nicht verstanden.«

»Wir jäten Menschen aus.«

»Ich bin heute wohl etwas langsam von Begriff.«

»Wir behandeln den Organismus der Gesellschaft gegen Krebszellen; wir entfernen sie daraus. Noch genauer: Wir führen eine Namensliste mit der Überschrift *Besser tot*. Wenn jemand darauf steht, schließen

wir bei der ersten Gelegenheit sein irdisches Konto ab.«

»Wenn Sie wüßten, was Sie tun, könnte ich dafür sein.«

»Das wissen wir, obwohl unsere Methoden vor einem Gerichtshof nicht gutgeheißen würden. Nehmen Sie Mrs. Keithley – haben Sie da irgendeinen Zweifel?«

»Nein, keinen.«

»Warum wird sie nicht angeklagt? Machen Sie sich nicht die Mühe, zu antworten. In zwei Wochen findet auf einem Berggipfel in Süd-Carolina eine riesige Versammlung des neuen, verjüngten, größeren Ku-Klux-Klans statt. Wenn der Spaß seinen Höhepunkt erreicht, wird ein unvorhergesehenes Ereignis die ganze Bande mit Mann und Maus auslöschen. Macht Sie das traurig?«

»Könnte ich da mitmachen?«

»Sie sind noch nicht einmal als Lehrling angenommen. Das Vorhaben, unsere Zahl zu vergrößern, ist ein Tausendjahresprogramm. Man braucht einen immerwährenden Kalender, um seinen Fortgang überhaupt zu bemerken. Wichtiger ist es, daß Baby keine Streichhölzer in die Hände bekommt. Joe, ich muß jetzt Ihre Antwort haben, oder wir müssen uns darüber beim nächstenmal noch weiter unterhalten.«

»Meine Antwort haben Sie schon zu Anfang gehört. Aber ich möchte, daß Sie mir eine Aufgabe fest versprechen.«

»Und die wäre?«

»Ich möchte Mrs. Keithley töten.«

»Nun bleiben Sie mal auf dem Teppich. Wenn Sie ausgebildet sind und wenn Sie dann noch immer lebt,

werden wir wieder darüber sprechen ...«

»Danke!«

»... vorausgesetzt, daß Sie dafür das richtige Werkzeug sind.« Baldwin wandte sich dem Mikrophon zu und rief: »Gail!« und fügte ein Wort in der fremden Sprache hinzu. Gail tauchte prompt auf. »Joe«, sagte Baldwin, »wenn diese junge Dame mit Ihnen fertig ist, werden Sie imstande sein, zu singen, zu pfeifen, Gummi zu kauen, Schach zu spielen, Ihren Atem anzuhalten und einen Drachen steigen zu lassen – alles auf einmal; und das, während Sie unter Wasser Fahrer fahren. Nimm ihn hin, Schwester, er gehört dir mit Haut und Haar.«

Gail rieb sich die Hände. »Oh, Junge, Junge!«

»Zuerst müssen wir Ihnen beibringen, zu sehen und zu hören, dann: sich zu erinnern; dann: zu sprechen; und dann: zu denken.«

Joe sah sie an. »Was ist das eigentlich, was ich in diesem Moment mit meinem Mund mache?«

»Es ist ein Art Gegrenze. Englisch ist von seinem Aufbau her zum Denken nicht geeignet. Seien Sie still und hören Sie zu.«

In ihrem unterirdischen Unterrichtsraum hatte Gail verschiedene Apparatetypen zur Verfügung, um Bild- und Tonaufnahmen zu machen und die Aufnahmen beliebig zu verwenden. Sie begann damit, daß sie Zahlengruppen in Lichtblitzen auf einen Bildschirm warf. »Was war das eben, Joe?«

»Neun-sechs-null-sieben-zwei ... Weiter bin ich nicht gekommen.«

»Es war eine volle Tausendstelsekunde zu sehen. Warum haben Sie nur auf die linke Seite der Zahlen-

gruppe gesehen?«

»Weiter bin ich mit dem Lesen nicht gekommen.«

»Sehen Sie gleichzeitig alle Ziffern an. Machen Sie keine Willensanstrengung; sehen Sie sie nur an.« Sie blitzte eine andere Bandwurmzahl an den Schirm.

Joes Erinnerungsvermögen war von Natur aus gut. Seine Intelligenz war hoch – genau wie hoch, wußte er noch nicht. Er war nicht davon überzeugt, daß die Übung einen Nutzen hatte, aber er entspannte sich und machte mit. Bald begann er neunstellige Zahlen als eine einzige Gestalt aufzufassen. Gail verkürzte die Blitzzeit.

»Was ist das für ein Laterna-Magica-Spielzeug?« erkundigte er sich.

»Ein Renshaw-Tachistoskop. Zurück an die Arbeit.«

Um den zweiten Weltkrieg herum bewies Dr. Samuel Renshaw von der Ohio-Staatsuniversität, daß die meisten Menschen ihre natürlichen Fähigkeiten zu sehen, zu hören, zu schmecken, zu fühlen und sich zu erinnern nur zu einem Fünftel ausnutzen. Gail unterwies ihn gründlich darin, die anderen vier Fünftel zu benutzen – bevor sie ihn mit der seltsamen Sprache vertraut machte.

Doch vom Augenblick seines Gespräches mit Baldwin an benutzten die anderen Bewohner der Ranch sie in seinem Beisein. Manchmal übersetzte ihm jemand, was gesprochen wurde – gewöhnlich Mrs. Garver –, manchmal niemand. Es schmeichelte ihm, akzeptiert zu sein, aber es machte ihn verlegen, daß er so offensichtlich auf der untersten Lehrlingsstufe stand. Er war ein Kind unter Erwachsenen.

Gail fing an, ihm das Hören beizubringen, indem

sie ihm einzelne Worte aus der seltsamen Sprache sagte und verlangte, daß er sie wiederholte. »Nein, Joe. Sehen Sie mal.«

Diesmal erschien das Wort, während sie sprach, als Geräuschdiagramm auf dem Bildschirm. »Jetzt versuchen Sie es noch einmal.«

Er tat es. Die zwei Frequenzaufzeichnungen standen Seite an Seite auf dem Bildschirm. »Na, wie war das jetzt, Frau Lehrerin?« sagte er triumphierend.

»Fürchterlich! Verschiedene Dezimalstellen daneben! Sie haben den End-Gutturallaut zu lang gezogen.« Sie zeigte auf den Bildschirm. »Den mittleren Vokal haben Sie mit zu hochgehaltener Zunge geformt; Sie haben ihn zu tief ausgesprochen und es nicht geschafft, die Tonlage weiter ansteigen zu lassen. Und so noch sechs andere Fehler. Man hätte Sie unmöglich verstehen können. Ich habe Sie gehört, aber es war Kauderwelsch. Versuchen Sie es noch einmal. Und nennen Sie mich nicht ›Frau Lehrerin‹.«

»Jawohl, gnädige Frau«, antwortete er.

Sie drehte an den Knöpfen. Er versuchte es noch einmal. Dieses Mal überlagerte seine Aufzeichnung ihre; wo beides übereinstimmte, verschwanden sie. Wo sie nicht übereinstimmten, wurden seine Irrtümer in Kontrastfarben gezeigt. Der Bildschirm sah aus wie eine Sonnenexplosion.

»Versuchen Sie es noch einmal, Joe.« Sie wiederholte das Wort.

»Verdammst noch mal! Wenn Sie mir sagen würden, was die Worte bedeuten, statt mich auf die gleiche Weise zu behandeln, wie Milton seine Töchter mit Latein traktierte, könnte ich sie auch leichter im Gedächtnis behalten!«

Sie zuckte mit den Achseln. »Es geht nicht, Joe. Erst müssen Sie lernen, zu hören und zu sprechen. Die Schnellsprache ist biegsam. Dieses selbe Wort wird in Ihrem Leben kaum noch einmal vorkommen. Es bedeutet: ›Die fernen Horizonte kommen nicht näher‹. Das ist keine große Hilfe, oder?«

Die Erklärung kam ihm unwahrscheinlich vor, aber er hatte es schon gelernt, ihre Worte nicht anzuzweifeln – mit Zähneknirschen. Er war nicht an Frauen gewöhnt, die ihm stets zwei Sprünge voraus zu sein schienen. Normalerweise hatte er Mitleid mit den armen, kleinen, kuscheligen Geschöpfen; dieser hier wollte er oft eine herunterhauen. Er fragte sich, ob diese Reaktionen das ankündigten, was Romantiker unter »Liebe« verstanden. Er entschied bei sich, daß es das nicht sein konnte.

»Versuchen Sie es noch einmal, Joe.«

Die Schnellsprache war in ihrem Aufbau grundverschieden von allen anderen Sprachen, die Menschen bisher benutzt hatten. Lange vorher hatten Ogden und Richards bewiesen, daß 850 Worte genügten, um alles auszudrücken, was den normalen menschlichen Bereich betrifft. Hinzu kam eine Handvoll spezieller Wörter für jeden speziellen Bereich wie etwa Pferderennen oder Ballistik. Etwa um die gleiche Zeit hatten Phonetiker alle menschlichen Sprachen und Idiome in etwa 100 Laute zerlegt, die die Buchstaben eines allgemeinen phonetischen Alphabets wurden.

Auf diesen beiden Voraussetzungen beruhte die Schnellsprache.

Das Laute-Alphabet war an Zahl wesentlich kleiner als die Wortzahl des Grund-Englisch. Aber die Buchstaben, die im phonetischen Alphabet die Laute dar-

stellten, konnten jeder in mehreren Richtungen abgewandelt werden – Länge, Betonung, Höhe des Tonfalls, steigend, fallend. Je geschulter das Ohr war, desto größer wurde auch die Zahl der möglichen Abwandlungen. Es gab dafür keine Grenzen; aber ohne besondere Verfeinerung war es möglich, eine phonetische Sprache mit ebenso vielen Einzellauten aufzubauen, wie das Grund-Englisch Wörter hat; so daß ein Lautsymbol einem ganzen Wort entsprach. Auf diese Weise war ein Schnellsprachewort einem ganzen Satz gleich. Und infolgedessen wurde die Sprache durch Buchstabeneinheiten statt durch Worteinheiten gelernt.

Aber Schnellsprache war kein Grund-Englisch auf Stenogramm-Ebene. »Normale« Sprachen, deren Wurzeln in den Tagen des Aberglaubens und der Unwissenheit liegen, enthalten ganz unausweichlich falsche Aufbauformen und mißverstandene Ideen. Auf Englisch kann man sich durch äußerste Anstrengung logisch ausdrücken, so schlecht ist diese Sprache als geistiges Werkzeug. Zum Beispiel hat das Wort »sein« im Englischen 21 verschiedene Bedeutungen, von denen jede einzelne den Tatsachen nicht entspricht.

Dagegen kann ein erfundenes Sprachgebäude der wirklichen Welt, auf die sie sich bezieht, in hohem Maße entsprechen. Die Struktur der Schnellsprache enthielt keine verborgenen Irrtümer, wie das Englische sie enthält; sie war der wirklichen Welt so ähnlich, wie die neuen Menschen sie hatten machen können. Zum Beispiel enthielt sie nicht die unnatürliche Trennung zwischen Nomina und Verben, die man in anderen Sprachen findet. Die Welt – das Kontinuum,

das der Wissenschaft bekannt ist und das alle menschliche Aktivität einschließt – enthält keine »Nominadinge« und »Verbdinge«. Sie enthält Raum-Zeit-Ereignisse und die Verbindung zwischen ihnen. Der Fortschritt, den die Schnellsprache für eine annähernd richtige Kennzeichnung der Wahrheit bedeutet, lässt sich mit dem Fortschritt vergleichen, der dadurch erzielt wird, daß man Kontobücher in arabischen Ziffern statt in römischen führt.

Es ist schwierig, in der Schnellsprache nicht logisch zu sein. Paradoxe liegen nur in Worten, sie existieren nicht in der wirklichen Welt; und die Schnellsprache hat keine eingebauten Paradoxe. Worauf reitet der Spanische Reiter? Antwort in einer herkömmlichen Sprache: Folge ihm, und du wirst es sehen. Im Sprachschatz der Schnellsprache kann das Paradox des Spanischen Reiters nicht einmal ausgedrückt werden – es sei denn als ein Irrtum, der sich selbst kennzeichnet.

Aber Joe Greene-Gilead-Briggs konnte die Schnellsprache nicht lernen, bevor er das Hören neu gelernt hatte. Und hören konnte er nur lernen, indem er sprechen übte. Er schuftete; der Bildschirm blieb von seinen Irrtümern übersät.

Nach langer Zeit kam ein Augenblick, in dem Joes Aussprache eines Satzwortes Gails Zeichengruppe völlig überdeckte. Der Bildschirm wurde dunkel. Er fühlte darüber mehr Triumph als über irgend etwas sonst, an das er sich erinnern konnte.

Seine Freude war kurz. Durch einen Schaltkreis, den Gail in ironischer Voraussicht einige Tage vorher eingebaut hatte, reagierte die Maschine mit Trompetentusch und lautem Applaus und ließ eine lächerlich

girrende Stimme hören: »Mammis *guter* Junge!«

Er wandte sich zu Gail um. »Wenn Sie es jemals schaffen sollten, mich zu heiraten, werde ich Sie regelmäßig vermöbeln!«

»Über Ihre Heiratsqualitäten bin ich mir noch gar nicht im klaren«, antwortete sie ruhig. »Versuchen Sie jetzt dieses Satzwort, Joe ...«

Baldwin tauchte an diesem Abend auf und nahm ihn beiseite. »Joe! Hören Sie mal zu, Sexjüngling: Halten Sie das Tier in sich zurück, oder ich suche Ihnen eine neue Lehrerin.«

»Aber ...«

»Ich mache es wahr! Nehmen Sie sie zum Schwimmen mit, zum Reiten – nach dem Unterricht ist das Ihre Sache: In der Arbeitszeit nichts als Arbeit. Für Sie habe ich Pläne gemacht, und ich möchte, daß Sie möglichst schnell intelligenter werden.«

»Hat sie sich über mich beschwert?«

»Seien Sie nicht albern.«

»Kesselbauch, was bedeutet eigentlich diese Suche nach einem Ehemann, mit der sie immer herumflaxt? Meint sie das vielleicht ernst? Will sie mich damit nur auf den Arm nehmen?«

»Fragen Sie sie selbst. Nicht, daß es auf Sie besonders ankäme. Denn wenn sie das ernst meint, dann haben Sie, mein Junge, keine Wahl. Sie besitzt die Beharrlichkeit des Schwerkraftgesetzes.«

»So? Ich hatte den Eindruck, daß sich die ›neuen Menschen‹ mit der Ehe und mit anderen ›Affensitten‹ gar nicht abgeben.«

»Manche tun es, andere eben nicht. Ich bin selbst ziemlich oft verheiratet gewesen, aber ich kenne da ein mausgraues kleines Wesen in unserer Loge, die

neun Kinder von neun verschiedenen Vätern hat – alle Genies. Auf der anderen Seite kann ich Ihnen eine Frau zeigen, die elf Kinder von einem und demselben Vater hat – es ist Thalia Wagner –, und sie hat keinen anderen Mann auch nur angesehen. Genies machen sich ihre eigenen Regeln, Joe. Das war immer so. Hier sind ein paar erwiesene statistische Tatsachen über das Genie: Es lebt üblicherweise lange. Es ist nicht bescheiden, jedenfalls nicht, wenn es ehrlich ist. Es besitzt eine unerschöpfliche Sorgfaltsfähigkeit. Es bleibt gegenüber alteingeführten Moralregeln gefühlsmäßig völlig kalt. Es macht eben seine eigenen Regeln. Diese Kennzeichen scheinen übrigens auch auf Sie zuzutreffen.«

»Vielen Dank. Vielleicht sollte ich wirklich eine neue Lehrerin haben, wenn jemand verfügbar ist, der es machen kann.«

»Jeder von uns kann das – genau so, wie jeder Erwachsene ein Baby sprechen lehren kann. Gail ist in Wirklichkeit Biochemikerin, wenn sie dafür Zeit hat.«

»Wenn sie Zeit hat?«

»Nehmen Sie sich vor diesem schönen Kind in acht, mein Sohn. Ihr ausgeübter Beruf ist derselbe wie Ihrer – ehrenwerter Agent. Sie hat über dreihundert Menschen getötet. Wenn Sie den Lehrer wechseln wollen, dann sagen Sie mir nur Bescheid.« Kesselbauch grinste.

Gilead-Greene wechselte hastig das Thema. »Sie haben von Arbeit für mich gesprochen. Wie ist es mit Mrs. Keithley? Lebt sie noch?«

»Ja, verflucht soll sie sein.«

»Denken Sie daran, ich schulde ihr noch etwas.«

»Da müssen Sie vielleicht zum Mond fliegen. Wir

haben Berichte, wonach sie sich dort oben einen Alterssitz baut. Machen Sie mit Ihren Hausaufgaben voran, wenn Sie noch an diese Frau herankommen wollen.«

Die Mondkolonie war schon damals ein Zentrum der Altersmedizin für reiche Leute. Die geringe Schwerkraft schonte ihre Herzen und bewirkte, daß sie sich jung fühlten; möglicherweise verlängerte sie sogar ihr Leben.

»Ich werde Ihren Rat befolgen.«

Statt um einen neuen Lehrer zu bitten, nahm Joe zum nächsten Unterricht einen hochpolierten Apfel mit. Gail aß ihn, ließ nur wenig Kern übrig und zwang ihn, noch härter zu arbeiten. Während er sein Hörvermögen und seine Aussprache vervollkommnete, begann sie ihn tausend Buchstaben Grundvokabular zu lehren, indem sie ihn einfache Sätze aus drei oder vier Buchstaben sprechen ließ und mit anderen Wortsätzen antwortete, für die sie die gleichen phonetischen Buchstaben verwendete. Einige der Vokabel- und Konsonantenfolgen waren immer noch extrem schwer auszusprechen.

Vorher war er es gewohnt, die meisten Dinge leichter zu erreichen als die Menschen um ihn her. Jetzt befand er sich in sehr anspruchsvoller Gesellschaft. Er streckte sich und begann einen Teil seiner großen latenten Fähigkeiten zu entdecken. Als er zum erstenmal etwas von den Eszimmergesprächen verstand und in einfacher Schnellsprache antworten konnte – Gail hatte ihm verboten, auf Englisch zu antworten –, begann sie, mit ihm die abhängigen Wörter durchzunehmen.

Eine ökonomische Sprache kann natürlich nicht auf

tausend Wörter begrenzt sein. Obwohl fast jede Idee irgendwie mit einem kurzen Wortschatz ausgedrückt werden kann, sind höhere Grade der Abstraktion damit nicht erreichbar. Für technische Worte verwandte die Schnellsprache 60 von den etwa 1000 lautsprachlichen Buchstaben – diejenigen Buchstaben, die üblicherweise als Zahlwörter verwandt wurden. Indem ein weiterer Buchstabe dem Zahlbuchstaben vorausging, erhielt das Symbol einen Wortwert.

Das Zahlensystem der neuen Menschen beruhte auf der Zahl 60, also dem Ergebnis von 3-mal-4-mal-5. Das heißt, das Symbol »100« identifizierte die Zahl, die im Englischen als 3600 beschrieben ist – was eine schnelle Umrechnung aus dem einen Zahlensystem in das andere zuließ.

Wenn man jedes Zahlzeichen hinter einen nicht mitgesprochenen Indikator stellte, dann stand ein Vorrat von 215.999 Wörtern ( $60^{hoch} 5$  minus 1) für besondere technische Bedeutungen zur Verfügung, ohne daß für jedes mehr als vier Buchstaben einschließlich des Indikators benutzt werden mußten. Die meisten technischen Fachausdrücke konnten als eine Silbe ausgesprochen werden. Sie besaßen zwar nicht die krasse Einfachheit der Grundschnellsprache; dennoch wurden Wörter wie »ichtyophag« und »konstitutionell« zu einsilbigen Ausdrücken zusammengepreßt. Es war, als würde eine lange Rede auf Kantonesisch in eine kurze Rede auf Englisch übersetzt. Dabei ist Englisch bei weitem nicht die bündigste der herkömmlichen Sprachen – und die erweiterte Schnellsprache ist viele Male ökonomischer als die kürzeste »normale« Sprache.

Wenn man einen weiteren Buchstaben hinzufügte

(60 hoch 4), waren noch einmal fast 13 Millionen Wörter da, falls sie gebraucht wurden. Davon konnten immer noch die meisten als eine einzige Silbe ausgedrückt werden.

Als Joe entdeckte, daß Gail von ihm erwartete, er solle in ein paar Tagen 200.000 Wörter lernen, streikte er: »Nun mach' mal einen Punkt, du Spitzenhöschenotyp! Ich bin eben doch kein Supermensch! Ich bin versehentlich hier!«

»Deine Meinung ist wertlos. Ich glaube, daß du es schaffen kannst. Jetzt hör genau zu.«

»Nehmen wir an, ich schaffe es nicht: Streichst du mich dann von deiner Liste möglicher Heiratsopfer?«

»Wenn du durchfallen solltest, würdige ich dich keines Blickes mehr. Ich reiße dir statt dessen den Kopf ab und stopfe ihn dir in den Hals. Aber du fällst nicht durch – ich weiß es. Dagegen bin ich nicht sicher, ob du ein zufriedenstellender Ehemann wärst. Du widersprichst so oft.«

Er machte eine kurze und bittere Bemerkung in Schnellsprache. Sie antwortete mit einem Wort, das seine Unvollkommenheiten in allen Einzelheiten beschrieb. Sie gingen wieder an die Arbeit.

Joe hatte sich geirrt. Er lernte den erweiterten Wortschatz gerade so schnell, wie er ihn hörte. Schon immer hatte in ihm latent ein vollständiges Erinnerungsvermögen gelegen. Der Renshaw-Vorgang versetzte ihn jetzt in die Lage, es voll zu gebrauchen.

Die Fähigkeit, Schnellsprache überhaupt zu lernen, war ein Beweis übernormaler Intelligenz; aber der Gebrauch der Schnellsprache machte ein Gehirn mit solchem Intelligenzgrad erst voll denkfähig. Vor dem zweiten Weltkrieg hatte Alfred Korzybski aufgezeigt,

daß wirksames menschliches Denken stets in Symbolen vor sich ging. Die Idee des »reinen« Gedankens, frei von abstrahierten Sprachsymbolen, war bloße Phantasie. Wie das menschliche Gehirn konstruiert ist, kann es ohne Symbole nur auf der Triebebene arbeiten.

Nachdem er die Grundschnellsprache einmal zur Verfügung hatte, um weitere Schnellsprache zu begreifen, lernte Joe sehr schnell. Das Renshawen war fortgesetzt worden. Er war jetzt imstande, eine Formelgestalt oder Zeichenaufreihung von beträchtlicher Komplexität aufzunehmen, im Gedächtnis zu behalten und darüber mit großer Schnelligkeit zu urteilen.

Die Zeitspanne eines Lebens ist nicht mit Kalenderzeit gleichzusetzen. Das Leben eines Menschen ist vielmehr das Denken, das durch sein Gehirn fließt. Jeder Mensch, der imstande war, Schnellsprache zu lernen, nutzte in diesem Sinn seine Kalenderzeit mindestens dreimal so schnell wie ein Mensch ohne Schnellsprache. Sie ermöglichte es ihm, mit Symbolen annähernd siebenmal so schnell umzugehen wie mit englischen Worten. 7 mal 3 ist 21; ein neuer Mensch hatte die tatsächliche Lebenserwartung von mindestens 1600 Jahren – gemessen am Fluß seiner Gedanken und Ideen.

Die neuen Menschen waren enzyklopädische Wissenschaftler geworden – ebenfalls eine Errungenschaft, die anderen Menschen durch die Zwangsjacke ihrer persönlichen Zeitgewebe verschlossen blieb.

Als Joe sprechen und lesen gelernt hatte, übergab ihn Gail zur weiteren Ausbildung an andere. Aber vorher prüfte sie seine neuerworbenen Fähigkeiten.

Drei Tage lang verbot sie ihm zu essen. Als offen-

sichtlich wurde, daß er trotz des Hungerreflexes denken und sich beherrschen konnte, fügte sie Schlaflosigkeit und Schmerz hinzu – starken, lang ausgedehnten, wechselnden Schmerz. Sie versuchte auf jede Art, ihn zu unüberlegten Handlungen zu verleiten. Er blieb so ruhig wie ein Felsen, und sein Gehirn klickte so verlässlich wie ein elektronischer Computer.

»Wer ist kein Supermensch?« fragte sie.

»Jawohl, Frau Lehrerin.«

»Komm her, du Klotz.« Sie packte ihn bei den Ohren und küßte ihn gründlich. »Bis bald.«

Er sah sie viele Wochen nicht mehr. Sein Ausbilder in ESP war ein kleiner, fahrig wirkender Mann, der sich mit dem Namen Weems vorstellte. Joe war im Hervorbringen von ESP-Erscheinungen nicht sehr gut. Eine Fähigkeit zum Hellsehen schien er zum Beispiel überhaupt nicht zu besitzen. In Vorahnung war er besser, aber er machte darin durch Übungen keinen Fortschritt. Am besten war er in Telekinese; als Würfelspieler hätte er sich ein leichtes Leben machen können. Aber wie schon Kesselbauch hervorgehoben hatte, bestand zwischen dem Beeinflussen rollender Würfel und dem Fortbewegen tonnenschwerer Fracht ein Unterschied. Noch dazu einer, der die Anstrengung kaum lohnte.

»Es könnte für Telekinese aber andere Verwendungsmöglichkeiten geben«, sagte Weems leise, indem er ins Englische zurückfiel. »Überlegen Sie: Wenn man die Wahrscheinlichkeit beeinflussen könnte, daß ein bestimmtes Neutron einen bestimmten Nukleus erreicht – oder wenn man die statistische Wahrscheinlichkeit in einer Masse verändern könnte ...«

Gilead sagte nichts; der Gedanke, daß jeder Gegenstand zur Atombombe werden könnte, war abscheulich.

In Telepathie war er von aufreizender Unberechenbarkeit. Verdeckte Karten erriet er beim erstenmal ohne jeden Fehler – dann hatte er drei Wochen lang nur ganz schlechte Ergebnisse, bis er eines Tages ohne ersichtlichen Grund während eines Kartenversuches volle zehn Sekunden mit Weems Verbindung hatte – Zeit genug für mehrere hundert Worte in Schnellsprache.

– ich höre es in meinem kopf!

– warum nicht? gedanke ist sprache.

– wie machen wir das?

– wenn wir das wüßten, wäre es nicht so unzuverlässig. einige können es durch willensanstrengung, andere durch zufall, manche sind nie dazu imstande. wir wissen eines: während das denken in keiner weise, die wir heute definieren und manipulieren können, zur physischen welt gehören muß, ist es in seiner quantenstruktur vergleichbar den ereignissen im kontinuum. wir erfahren soeben die erweiterung des quantumkonzeptes auf alle formen des kontinuums.

– definieren sie das näher.

– ein andermal, ein andermal. jetzt nur soviel: die schnellste gedankenrate ist ein psychon pro chronon; dies ist eine universale konstante.

– wie dicht kommen wir daran heran?

– weniger als 60 hoch minus 3 dessen, was möglich wäre.

– !!!!!

– höhere geschöpfe werden uns folgen. wir sammeln in einem endlosen ozean steinchen auf.

- wie können wir uns verbessern?
- wir können die steinchen heiter und gelassen aufsammeln.

Gilead machte eine lange Gedankenpause, die den vollen Bruchteil einer Sekunde dauerte.

- können psychonen zerstört werden?
- psychonen sind ...

Die Verbindung brach plötzlich ab. »Wie ich schon sagte«, fuhr Weems ruhig fort, »sind Psychonen bisher in vielerlei Hinsicht jenseits unserer Vorstellungskraft. Es gibt eine Theorie, die annimmt, daß sie nicht zerstört werden können; daß das Denken wie die Aktion Beharrungskraft besitzt. Ob eine solche Theorie im Fall ihrer Richtigkeit auch bedeutet, daß die persönliche Identität Beharrungskraft besitzt, bleibt offen. Lesen Sie in ein paar hundert Jahren – oder in ein paar hunderttausend Jahren – die Tageszeitungen.« Er stand auf.

»Ich freue mich schon auf den Unterricht von morgen!« sprudelte Gilead-Greene. »Vielleicht ...«

»Ich bin mit Ihnen fertig.«

»Aber Doktor Weems – diese Verbindung war so klar wie ein Telefongespräch. Morgen wird sie sicher ...«

»Wir haben den Beweis angetreten, daß Ihr Talent regellos ist. Wir werden es niemals zur Zuverlässigkeit erziehen. Die Zeit ist zu kurz, um sie auf solche Versuche weiter zu verschwenden – Ihre Zeit und meine Zeit.« Indem er plötzlich ins Englische zurückverfiel, fügte er hinzu: »Nein.«

Gilead ging.

Während seiner Ausbildung in anderen Bereichen wurde Joe mit den Konstruktionen und Erfindungen

der neuen Menschen vertraut gemacht. Es gab ein Robot-Zeichengerät und eine Minifabrik, die die neuen Menschen der Öffentlichkeit übergeben wollten, sobald das gesellschaftliche System nicht mehr ausschließlich von Wirtschaftshyänen beherrscht wurde. Sie baute fast alles nach, was auf ihre Rampe gestellt wurde; was sie dazu brauchte, waren Material und Energie. Die Energie lieferte ein kleiner Atommotor von der Größe eines Daumens. Die zugrundeliegende Theorie kehrte alle hergebrachten Vorstellungen um: Man steckte Würste hinein, und heraus sprang ein Schwein.

Hinter der verhältnismäßig kleinen Maschine wurden die Umrisse eines künftigen Wirtschaftssystems erkennbar, das sich von dem gegenwärtigen ebenso sehr unterschied wie die Fließbandwirtschaft vom Familienwerkstattsystem; und sichtbar wurden damit Möglichkeiten menschlicher Freiheit und Würde, die jahrhundertelang gefehlt hatten – falls es sie überhaupt je gegeben hatte.

Inzwischen kauften die neuen Menschen selten mehr als ein Exemplar von jedem Gegenstand, den sie brauchten – und das eine Exemplar auch nur als Muster für ihre Minifabrik.

Ein anderes Gerät verband Diktaphon, Schreibmaschine und Druckpresse. Er erkannte jedes der etwa 1000 lautsprachlichen Symbole. Jemand sprach in das Mikrophon dieser Maschine, und sie druckte das Gesprochene – je nach Wunsch in einem Exemplar oder in vielen. Gilead verdankte ihr einen guten Teil seiner Ausbildung.

Die Zusammenstellung, Einordnung und Zugänglichkeit von Wissen bleibt durch alle Zeitalter hin-

durch das zentrale Problem. Bei den neuen Menschen wurde dieses Problem größtenteils von einem vollständigen und organisierten Erinnerungsvermögen ausgeschaltet. Dadurch war das Sammeln von Berichten, die meiste Lesearbeit – (besonders die zeitraubende Mühe des wiederholten Lesens) und auch die meiste Schreibarbeit überflüssig geworden. Der Selbstschreibeapparat in Verbindung mit einer Archiviermaschine erledigte den Rest. Die neuen Menschen brauchten sich nicht mit einem endlosen Wirrwarr von Papierfetzen einzudecken. Nie, niemals schrieben sie Aktennotizen.

Das Gebiet unter der Ranch war mit technologischen Wunderwerken vollgestopft – unglaublich kleine Apparate für Mikrochirurgie aller Art, Seltsamkeiten aus der Kybernetik, die an Komplexität nur wenig hinter dem menschlichen Gehirn zurückblieben – die Reihe war lang. Joe studierte nicht alle diese Apparate; ein enzyklopädischer Wissenschaftler beschäftigt sich nicht mit dem Wissen selbst, sondern mit der Organisation und dem Aufbau des Wissens. Selbst mit der Schnellsprache als Werkzeug lassen sich die Einzelheiten jedes einzelnen Bereiches nicht studieren.

Schon früh in seiner Ausbildung, als es klar wurde, daß er den Kurs mit Erfolg beenden konnte, erhielt er durch Gesichtschirurgie ein neues Grundaussehen. Seine Größe wurde um 8 Zentimeter verkürzt. Seine Schädelform wurde verändert. Seine Hautfarbe wurde nachgedunkelt. Gail wählte die Gesichtszüge, die ihm gegeben wurden. Er widersprach nicht; er mochte sein neues Aussehen, denn es stimmte mit seiner neuen Persönlichkeit überein.

Aus einem natürlichen Genie hatten sie ein hochtrainiertes Genie gemacht. Mit einem neuen Gehirn und neuem Aussehen war er tatsächlich ein neuer Mensch.

»Joe, wie wäre es mit einem Ausritt?«

»Schön, Kesselbauch.«

»Ich möchte ›Kriegsbezwinger‹ durcharbeiten. Er fängt an, dem Zügel zu gehorchen, und ich möchte, daß er es nicht vergißt.«

»Ich bin gleich da.«

Kesselbauch und Gilead-Greene ritten aus dem Bereich der Ranchgebäude hinaus. Baldwin ließ das junge Pferd in Schritt verfallen und sagte: »Ich glaube, Sie sind einsatzfähig, mein Sohn.« Selbst in Schnellsprache behielt Kesselbauchs Art zu sprechen ihre eigene Würze.

»Das glaube ich auch, aber ich habe noch die gleichen Vorbehalte.«

»Sie wissen nicht genau, ob wir wirklich auf Seiten der himmlischen Heerscharen stehen, was?«

»Ich bin sicher, daß Sie das wollen. Offensichtlich sucht die Organisation sich neue Mitglieder ebenso sorgfältig nach gutem Willen und Menschlichkeit aus wie nach den geistigen Fähigkeiten. Einmal war ich mir allerdings nicht sicher ...«

»Ja?«

»Dieser Kandidat, der vor sechs Monaten herkam und der sich beim Reiten das Genick brach.«

»Oh ja! Sehr traurig.«

»Sehr gelegen, meinen Sie doch, Kesselbauch.«

»Tja, Joe, wenn ein fauler Apfel so weit kommt, können wir ihn wohl kaum mehr hinauslassen.«

»Das weiß ich. Darum bin ich mir der Qualität un-

serer Leute sicher.«

»Es sind immerhin schon ›unsere Leute‹ für Sie?«

»Natürlich. Aber ich bin mir nicht sicher, ob wir uns auf der richtigen Straße bewegen.«

»Was ist Ihre Vorstellung von der richtigen Straße?«

»Wir müßten den Untergrund verlassen und dem normalen Menschen beibringen, was er von unserem Wissen lernen kann. Er könnte es gebrauchen! Die Taugenichtse, die auf seinen Schultern sitzen, würde er nur zu gern abwerfen – wenn er wüßte, wie. Wir könnten es ihm beibringen. Das würde den Kern des Problems jedenfalls besser treffen als diese gelegentlichen Tötungen, die wir organisieren. Wohlgemerkt: Ich bin nicht dagegen, einen Mann umzubringen, der es verdient. Ich sage nur, es ist unrationell. Ohne Zweifel müßten wir uns auch weiter gegen Krisen wappnen wie die, durch die Sie und ich zusammengekommen sind. Aber im allgemeinen könnten die Menschen nämlich sehr gut mit ihren Angelegenheiten fertig werden, wenn wir nur nicht mehr so tun würden, als ob wir davor Angst hätten, uns unter sie zu mischen; wenn wir uns mit anderen Worten dazu entschließen könnten, ihnen eine helfende Hand zu bieten.«

Baldwin hielt sein Pferd an. »Sagen Sie nicht, daß ich nicht unter einfache Leute gehe! Mein Lebensunterhalt ist der Verkauf gebrauchter Hubschrauber; einfacher kann es gar nicht mehr zugehen. Und deuten Sie bitte auch nicht an, daß mein Herz nicht bei diesen Leuten sei. Wir sind nicht so wie sie, aber uns bindet das stärkste Band an sie, das ich mir denken kann –. Wir sind alle an demselben tödlichen Leiden

krank: Wir leben. Was die Tötungen angeht, so verstehen Sie wohl nicht die Prinzipien des Mordes als politische Waffe. Lesen Sie ...« Er nannte eine Schnellsprachen-Archivbezeichnung. »Falls es mich erwischen sollte, würde unsere Organisation nicht einmal den Schluckauf bekommen, aber Organisationen mit üblen Zielen sind anders gebaut: Sie sind persönliche Imperien. Wenn man Zeitpunkt und Methode genau wählt, kann eine solche Organisation zerstört werden, indem man einen einzigen Mann tötet. Was dann übrigbleibt, ist fast harmlos, bis die Reste von einem anderen Führer übernommen werden. Wenn er zu groß wird, tötet man ihn. Es ist nicht unrationell; es ist sogar sehr rationell, wenn es mit dem Gehirn und nicht mit dem Gefühl geplant ist.

Was unsere Absonderung betrifft: Wir sind wie das Uran 235 im Uran 238. Wir funktionieren nicht, wenn wir uns nicht getrennt halten. Es hat in jeder Generation Individuen gegeben, die von der Anlage her neue Menschen waren; aber allein haben sie natürlich gar nichts ausgerichtet. Was die Geheimhaltung unseres Vorhandenseins betrifft: Sie ist absolut notwendig, wenn wir überleben und unsere Zahl vergrößern wollen. Nichts ist so gefährlich wie die Behauptung, man sei das Auserwählte Volk – jedenfalls solange man sich in der Minderheit befindet. Die Juden sind wegen dieser Behauptung zweitausend Jahre lang verfolgt worden. Verdammt und dreimal verdammt, Joe! Kommen Sie auf den Erdboden zurück! Diese Welt wird bis heute doch ganz genau so am Laufen gehalten, wie meine Tante Emma einen Hubschrauber lenkt – Schnellsprache hin und Schnellsprache her! Der normale Mensch *kann* es nicht lernen, mit

modernen Problemen fertig zu werden. Es hat keinen Zweck, über die ungenutzten Fähigkeiten seines Gehirns zu reden – er hat nicht den Willen, das zu lernen, was er wissen müßte.

Wir können ihn nicht mit neuen Erbfaktoren ausstatten, also müssen wir ihn an der Hand führen und ihn daran hindern, sich außer Existenz zu blasen – und uns mit. Wir können ihm persönliche Freiheit geben. Selbstbestimmung in den meisten Dingen. Wir können ihm zu einem hohen Maß persönlicher Würde verhelfen, und das werden wir tun. Aber wir können ihn nicht in Angelegenheiten herumpfuschen lassen, bei denen es für die ganze menschliche Rasse um Leben und Tod geht.

Jede Art von Gesellschaft entwickelt ihre eigene Ethik. Wir machen das auf die Art, zu der wir unausweichlich gezwungen sind – durch die Logik der Ereignisse. Wir meinen, daß wir diese Gesellschaft auf eine bessere Überlebenschance zubewegen.«

»Tun wir das?« grübelte Greene-Gilead.

»Mal sehen. Überlebensfähige überleben. Wir wissen es spätestens dann, wenn ... Hoppla! Die Sitzung ist geschlossen!«

Der Funkapparat in Baldwins Sattelknopf schrillte seinen persönlichen Alarmruf. Er lauschte, dann antwortete er mit einem scharfen Wort in Schnellsprache. »Zurück zum Haus, Joe!« Er riß sein Pferd herum und war auf und davon. Die Ahnenreihe von Joes Reittier war nicht so erlesen; er war gezwungen, in ständig wachsendem Abstand zu folgen.

Baldwin schickte nach ihm, als er bei der Ranch ankam. Joe ging hinein; Gail war schon da.

Baldwins Gesicht war ohne jeden Ausdruck. Er

sagte auf Englisch: »Ich habe Arbeit für Sie, Joe. Arbeit, über die Sie keinen Zweifel haben werden. Mrs. Keithley.«

»Gut!«

»Irrtum! Nicht gut.« Baldwin wechselte in die Schnellsprache über. »Wir haben uns damals in der Nova-Sache hereinlegen lassen. Entweder ist der zweite Satz Mikrofilme nie vernichtet worden, oder es hat einen dritten Satz gegeben. Der Mann, der uns das sagen könnte, ist tot. Aber Mrs. Keithley hat sich einen Satz verschafft und auch etwas damit angefangen.

Folgendes: Ein Zündsatz für den Nova-Effekt ist im Hotel Neues Zeitalter eingebaut worden. Er ist versiegelt und kann nur durch ein Funksignal vom Mond her ausgelöst werden. Die Zündung ist so konstruiert, daß jeder Versuch, an sie heranzukommen, das Ungeheuer zündet. Sogar jeder Versuch, sie mit Durchdringungsradar zu durchleuchten, löst die Explosion unseres Planeten aus. Als Physiker bin ich der wohlerwogenen Meinung, daß kein einziger Plan gegen die Nova-Bombe Erfolg haben wird, wenn nicht zuerst der Schärfungsmechanismus auf dem Mond zerstört wird; und daß kein Versuch gemacht werden darf, an die Zündung selbst heranzukommen, bevor wir das erreicht haben. Der Schärfungsmechanismus und die Funkübertragungsstation zur Erde befinden sich in einem Gebäude innerhalb von Mrs. Keithleys privatem Mond-Dom. Das Kontrollgerät für die Auslösung der Explosion hat sie ständig bei sich. Von der gleichen Kontrolle her kann sie den Schärfungsmechanismus vorübergehend ausschalten; es ist eine Verbindung von Detonationshebel und Zeitzünder.

Das Gerät kann den Schärfungsmechanismus für höchstens zwölf Stunden ausschalten, damit es ihr möglich ist, zu schlafen; oder auch, um neu zu disponieren. Wenn es nicht ausgeschaltet wird, Löst jeder Versuch, in das Gebäude mit dem Schärfungsmechanismus einzudringen, die Nova-Bombe aus. Während der Schärfungsmechanismus ausgeschaltet ist, kann dieses Gebäude auf dem Mond mit Gewalt aufgebrochen werden. Das aber löst einen Alarm aus, der sie warnt und dazu führt, daß sie den Schärfungsmechanismus wieder einschaltet und damit die Explosion auslöst. Wie die Dinge liegen, ist folgendes Vorgehen geboten:

Erstens, sie muß getötet werden; der Schärfungsmechanismus muß per Kontrollgerät ausgeschaltet werden. Zweitens, das Gebäude, in dem der Schärfungsmechanismus und der Funkübertragungsapparat sich befinden, muß aufgebrochen werden; beides ist zu zerstören, *bevor* die Uhr den Schärfungsmechanismus wieder aktiviert und die Explosion auslöst. Die Zerstörung des Schärfungsmechanismus muß sehr schnell gelingen. Nicht nur wegen der Wachen, sondern weil Mrs. Keithleys überlebende Unterführer versuchen werden, Macht zu gewinnen, indem sie sich der Kontrollen bemächtigen. Drittens, sobald auf der Erde die Nachricht eingeht, daß der Schärfungsmechanismus zerstört ist, wird das Hotel Neues Zeitalter von starken Kräften angegriffen und die Nova-Bombe auseinandergenommen. Viertens, sobald die Bombe unschädlich gemacht ist, muß eine Razzia auf sämtliche Personen veranstaltet werden, die technisch in der Lage wären, an Hand von Skizzen und Plänen den Nova-Effekt erneut in die Tat umzusetzen. Ein

allgemeiner Alarmzustand muß aufrechterhalten werden, bis es sicher ist, daß keine Pläne mehr existieren – einschließlich des dritten Satzes Mikrofilme. Ferner muß durch Hypnose sichergestellt werden, daß keine dazu fähige Person genügend Wissen besitzt, um den Nova-Effekt ohne Pläne in die Tat umzusetzen. Dieser Plan bringt das Geheimnis unserer Existenz in Gefahr; das Risiko müssen wir eingehen. Gibt es Fragen?«

»Kesselbauch«, sagte Joe, »weiß sie nicht, daß der Mond von einem ungeheuren Feuerball mitverschlungen wird, wenn die Erde als Nova explodiert?«

»Kraterwände schirmen ihren Dom gegen die Sichtlinie zur Erde ab; sie scheint sich für sicher zu halten. Das Böse ist essentiell dumm, Joe. Trotz ihrer Brillanz glaubt sie, was sie glauben möchte. Oder es kann sein, daß sie gewillt ist, ihren eigenen Tod für das lockende Ziel absoluter Macht zu riskieren. Sie hat diesen Wahnwitz inszeniert, um einen ganzen Planeten zu erpressen. Sie will die Proklamation einer frommen Idiotie: daß sie die Hohepriesterin des Friedens sei – ein beschönigendes Wort für Kaiserin der Erde. Es ist eine typische paranoide Geistesabirrung. Der Beweis für das Krankhafte ihres Vorgehens liegt auf der Hand; denn wenn wir uns nicht einschalten, bedeuten ihre Vorbereitungen, daß die Erde wenige Stunden nach ihrem Tod auf jeden Fall automatisch vernichtet wird. Das kann sich jeden Augenblick ereignen – ein zwingender Grund für schnelles Handeln. Offensichtlich will sie die Erde nicht nur erobern. Sie will auch, daß der Planet hinterher nie mehr von einem anderen erobert wird. Noch Fragen?«

Baldwin sprach weiter. »Unser Plan: Ihr zwei fliegt

zum Mond und werdet Hausangestellte von Mr. und Mrs. Alexander Copley, einem reichen älteren Ehepaar, das in den Ruheheimen der Mondkolonie lebt. Sie gehören zu uns. Bald werden sie sich entschließen, zur Erde zurückzukehren; ihr beide dagegen wollt oben bleiben, euch gefällt es auf dem Mond. Ihr werdet inserieren und eure Dienste jedem anbieten, der euch schreibt. Um diese Zeit herum wird Mrs. Keithley durch Umstände, die wir arrangieren, zwei oder mehr von ihren Hausdienern verloren haben. Sie wird euch wahrscheinlich nehmen, weil Hausbedienten auf dem Mond sehr rar sind. Für den Fall, daß sie euch nicht haben will, bereiten wir etwas anderes für euch vor.

Wenn ihr erst innerhalb des Domes seid, manövriert ihr euch in Positionen, aus denen ihr eure Aufgaben ausführen könnt. Vorhaben eins und zwei werdet ihr mit aller Schnelligkeit erledigen. Ein Mann namens McGinty, der sich bereits in Mrs. Keithleys Dom befindet, wird euch helfen, Verbindung zu halten. Er ist keiner von uns, aber ein Agent unserer Organisation, ein Telepath. Fähigkeiten, die darüber hinausgehen, besitzt er nicht. Eure Verbindungsleitung wird wahrscheinlich so sein: Gail zu McGinty durch Telepathie, McGinty zu Joe durch ein verborgenes Funkgerät.«

Joe blickte zu Gail; er hatte soeben zum erstenmal gehört, daß sie Telepathin war. Baldwin fuhr fort: »Gail wird Mrs. Keithley töten. Joe wird in das Gebäude einbrechen und die Mechanismen zerstören. Ist alles klar geworden? Seid ihr soweit?«

Sie nickten.

»Gut, Joe. Ihr angeblicher Intelligenzquotient be-

trägt etwa 85, Gails etwa 95. Sie wird als das dominierende Mitglied eines Ehepaars erscheinen ...«

Gail grinste Joe an.

»... aber Sie, Joe, haben das Kommando. Eure angeblichen Persönlichkeiten und Lebensgeschichten werden gerade fabriziert. Sie sind zugleich mit euren Papieren fertig. Noch einmal: Größte Eile ist geboten. Sicherheitstruppen der Regierung starten vielleicht einen unüberlegten Angriff auf das Hotel Neues Zeitalter. Wir werden solche Versuche vereiteln oder verzögern, aber macht schnell. Viel Glück.«

Operation Schwarze Witwe, erste Phase, verlief wie geplant. Elf Tage später waren Joe und Gail in Mrs. Keithleys Dom auf dem Mond. Sie hatten zusammen ein Zimmer in den Dienerquartieren. Als sie zum erstenmal darin allein waren, sah sich Gail um und sagte in Schnellsprache: »Jetzt mußt du mich heiraten, ich bin kompromittiert.«

»Halt's Maul, Idiot! Wenn dich jemand hört!«

»Puh! Die würden bloß glauben, daß ich Asthma habe. Findest du es nicht auch edel von mir, daß ich meinen Ruf für das Vaterland opfere?«

»Was für einen Ruf?«

»Komm mal her, damit ich dir eine kleben kann.«

Sogar die Dienerquartiere waren luxuriös. Mrs. Keithleys Dom war der Traum eines Genießers. Fast die ganze Fläche bedeckte ein wundervoller Garten, mit Ausnahme der Stelle, wo das Herrenhaus stand. Ihm gegenüber, jenseits des kleinen Sees – sicherlich der einzige See auf dem Mond –, befand sich das Gebäude, in dem der Schärfungsmechanismus untergebracht war. Es war als dorischer Götterschrein getarnt.

Der Dom wurde täglich 15 Stunden lang durch seine unteren Kanten hindurch beleuchtet. Der schwarze Himmel und die harten Sterne waren während dieser Zeit nicht zu sehen. »Nachts« wurde die Beleuchtung nach und nach zurückgenommen.

McGinty war Gärtner und liebte offensichtlich seine Arbeit. Gail stellte Verbindung zu ihm her und holte das wenige aus ihm heraus, was er wußte. Joe ließ ihn in Ruhe, wenn seine eigene Rolle als Hausdiener nicht zufällig eine Begegnung herbeiführte.

Das Personal bestand aus über 200 Personen und hatte seine eigene Hierarchie – von den Dom-Ingenieuren, Mrs. Keithleys Privatpiloten und so weiter bis hinunter zu den Hilfsgärtnern. Joe und Gail standen etwa in der Mitte, da sie innerhalb des Herrenhauses arbeiteten. Gail machte sich als die harmlos flirtende, immer hilfsbereite und verständnisvolle Ehefrau eines gehorsamen Ehemannes beliebt. Bevor sie »geheiratet« hatte, mußte sie wohl in einem Schönheitssalon gearbeitet haben, denn sie besaß viel Geschick darin, schmerzende Rücken und steife Nacken zu massieren, dadurch Kopfschmerzen zu lindern und das Einschlafen zu erleichtern. Sie war stets zu einer Probe ihres Könnens bereit.

Ihre Pflichten als Zimmermädchen hatten sie noch nicht in die Nähe ihrer Arbeitgeberin geführt. Joe hatte sich jedoch schon die Aufgabe gesichert, alle Topfpflanzen während der »Nacht« ins »Freie« zu bringen. Laut Mr. James, dem Butler, war Mrs. Keithley der Ansicht, daß Pflanzen nachts ins Freie gehörten. Joe konnte so auf unverdächtige Art aus dem Haus kommen, wenn der Dom dunkel war. Der Wachtposten am griechischen Tempel bat Joe

manchmal schon darum, für ihn einzuspringen, während er eine verbotene Zigarette rauchen ging.

McGinty war es möglich gewesen, eine weitere wichtige Tatsache beizusteuern. Zusätzlich zu der Wache an dem Tempelgebäude und zusätzlich zu den Schlössern und Panzerplatten des Gebäudes war in den Schärfungsmechanismus selbst eine Falle eingebaut. Auch wenn er als Schärfungsmechanismus für die Nova-Bombe auf der Erde gerade ausgeschaltet war, ging der Apparat selbst im Dom hoch, sobald sich jemand daran zu schaffen machte. Gail und Joe besprachen dies in ihrem Zimmer. Gail saß dabei wie eine liebevolle Ehefrau auf seinem Schoß, ihre Lippen dicht an seinem linken Ohr. »Vielleicht kannst du den Apparat von der Tür her zerstören, ohne selbst in der Explosionszone zu stehen.«

»Nein, ich muß sichergehen. Aber es gibt vielleicht einen Weg, diese Falle auszuschalten. Keithley muß schließlich dafür sorgen, daß Reparaturen und der Einbau von Ersatzteilen möglich sind.«

»Wo könnte das sein?«

»Nur ein einziger Ort paßt zu ihrer übrigen Planung. Direkt unter ihrer Hand, zusammen mit dem Entschärfungsschalter und dem Zündungsschalter.« Er rieb sein anderes Ohr; es enthielt seine Kurzwellen-Funkverbindung zu McGinty.

»Da können wir nur eines: Ich muß es aus ihr herausbringen, bevor ich sie töte.«

»Wir werden sehen.«

Kurz vor dem Abendessen am folgenden »Abend« kam sie zu ihm ins Zimmer. »Es hat geklappt, es hat geklappt!«

»Was hat geklappt?«

»Sie hat angebissen! Sie hat von ihrer Sekretärin gehört, daß ich als Masseuse ausgebildet bin. Ich war schon zu einer Probemassage oben bei ihr. Jetzt habe ich Anweisung, heute abend zu ihr zu kommen und sie in den Schlaf zu kneten.«

»Also heute nacht.«

McGinty wartete hinter verschlossener Tür in seinem Zimmer. Joe lungerte im rückwärtigen Korridor herum und erzählte Mr. James eine endlose, langweilige Geschichte.

Eine Stimme in seinem Ohr sagte: »Sie ist jetzt in ihrem Zimmer.«

»... und so ist es gekommen, daß mein Bruder zwei Frauen gleichzeitig geheiratet hat«, beschloß Joe seine Geschichte. »Wirklich Pech auf der ganzen Linie. Ich schaffe diese Pflanzen lieber raus, bevor die gnädige Frau danach fragt.«

»Das sollten Sie wohl tun. Gute Nacht.«

»Gute Nacht, Mister James.« Er nahm zwei von den Töpfen auf und ging hinaus.

Er stellte sie draußen ab und hörte in seinem Ohr: »Sie sagt, daß sie mit der Massage angefangen hat. Das Kontrollgerät ist an einem Gürtel, den die Alte auf den Tisch neben ihrem Bett legt, wenn sie ihn nicht trägt.«

»Sag ihr, sie soll sie töten und sich das Ding greifen.«

»Sie sagt, sie will sie zuerst zwingen, zu sagen, wie man diese Falle ausschaltet.«

»Sag ihr, sie soll sie sofort töten.«

Plötzlich hörte er Gail in seinem Kopf – klar und süß, als ob es ihre Stimme wäre: *Joe, ich kann dich hören. Kannst du mich verstehen?*

*Ja! Ja! Halblaut sagte er: »Mac, bleib trotzdem am Apparat.«*

*Es dauert nicht mehr lange. Sie windet sich vor Schmerzen. Sie bricht bald zusammen.*

*Tu ihr tüchtig weh! Er begann auf das Tempelgebäude zuzurennen. Gail, suchst du immer noch nach einem Ehemann?*

*Ich habe ihn gefunden.*

*Heirate mich, und ich verprügle dich jeden Samstagabend.*

*Der Mann, der mich verprügeln kann, ist noch nicht auf der Welt.*

*Ich würde es sehr gern versuchen. Er fiel in Schrittempo, bevor er in Sicht der Wache kam.*

*»Na, Jim?«*

*Abgemacht!*

*»Wenn das nicht Joey ist! Hast du ein Streichholz bei dir?«*

*»Hier.« Er streckte eine Hand aus – dann, während die Wache zu Boden ging, fing er den Mann auf und vergewisserte sich, daß er bewußtlos blieb. Gail! Es muß jetzt sein!*

*Die Stimme in seinem Kopf antwortete mit großer Bestürzung: Joe! Sie war härter als ich dachte, sie wollte bis zuletzt nicht reden! Sie ist tot!*

*Gut. Nimm ihren Gürtel, schalte den Schärfungsmechanismus aus, dann sieh nach, was du noch findest. Ich breche jetzt ein.*

*Er ging auf die Tür des Tempels zu.*

*Die Bombe ist entschärft, Joe. Ich habe den Hebel finden können. Er ist mit einer Uhr zusammengebaut. Was die anderen bedeuten, kann ich nicht sagen. Sie sehen alle gleich aus.*

*Er nahm aus seiner Tasche einen kleinen Gegen-*

stand, den er Baldwins sorgfältiger Planung verdankte. *Leg alle Hebel um. Wahrscheinlich ist der bewußte auch dabei.*

*Oh, Joe, hoffentlich!*

Er hatte den Gegenstand gegen das Schloß gedrückt. Das Metall ringsherum wurde rot und schmolz weg. Irgendwo begann eine Alarmglocke zu schrillen. Gails Stimme kam wieder in seinem Kopf. Dringlichkeit, aber keine Angst lag darin. *Joe! Sie poltern an die Tür. Ich sitze in der Falle.*

*McGinty! Sei unser Trauzeuge! Ich, Joseph, nehme dich, Gail, zu meinem rechtmäßigen und einzigen Weibe ...*

*Ich, Gail, nehme dich, Joseph, zu meinem rechtmäßigen und einzigen Eheherrn ...*

*... für jetzt und ewig ...*

*... für jetzt und ewig, mein Geliebter!*

*... für gute und schlimme Tage ...*

*... für gute und schlimme Tage ... Ihre Stimme in seinem Kopf begann auf eigentümliche Art zu singen.*

*... bis daß der Tod uns scheidet. Ich habe die Tür offen, Liebling! Ich gehe hinein.*

*... bis daß der Tod uns scheidet! Sie brechen die Zimmertür ein, Joseph, mein Liebster.*

*Halte aus! Ich bin fast da!*

*Die Tür ist eingebrochen, Joe. Sie kommen auf mich zu. Auf Wiedersehen, mein Liebling! Ich bin sehr glück ...*

Er stand vor dem Kasten, in dem sich der Schaltungsmechanismus befand. In seinen Ohren schrillten Alarmglocken. Er nahm aus seiner Tasche einen anderen Apparat und probierte ihn aus.

Die Explosion, die den Kasten und den Schärfungsmechanismus zerschmetterte, traf ihn voll in die Brust.

Die Lettern auf dem metallenen Gedenkstein lauteten:

ZUR ERINNERUNG AN  
MRS. UND MR. JOSEPH GREENE, DIE  
IN DER NÄHE DIESES ORTES  
FÜR ALLE IHRE MITMENSCHEN  
GESTORBEN SIND

## Der sprechende Affe

Schieben Sie es nicht auf den Marsbewohner. Von den Menschen wäre die Plasto-Biologie ebenso entwickelt worden.

Sehen Sie sich doch die Hunderassen an, die der Mensch gezüchtet hat – Riesen wie den Bernhardiner und den Großen Dänen, dumme kleine Scheußlichkeiten wie den Chihuahua und den Pekinesen. Denken Sie an manche Goldfischsorten und Riesenschleierflossen.

Der Schaden war angerichtet, als Dr. Morgan neue Arten von Fruchtfliegen züchtete, indem er ihre Chromosomen mit Röntgenstrahlen durcheinanderbrachte. Danach hat uns die dritte Generation der Hiroshima-Überlebenden eigentlich nichts Neues mehr lehren können; diese unglücklichen Monstrositäten bestätigten dann nur noch allgemein bekannt genetische Erkenntnisse.

Mr. Bronson van Vogel erwähnte sein praktisches Interesse an der Plasto-Biologie zum erstenmal beim Frühstück. »Hast du heute vormittag etwas vor, mein Liebes?«

»Nichts Besonderes. Warum?«

»Ich möchte gern einen Ausflug nach Arizona machen und einen Pegasus in Auftrag geben.«

»Einen Pegasus? Ein fliegendes Pferd? Warum das, Braunbärchen?«

Er grinste. »Nur so zum Spaß. Pudgy Dodge war gestern mit einem sechsfüßigen Dackel im Klub – muß über einen Meter lang gewesen sein. Eine ganz lustige Idee; aber er hat damit so angegeben, daß ich

ihm mal etwas vorführen will, wovon der Stielaugen bekommt. Stell dir vor, Martha – ich, wie ich mit einem geflügelten Pferd auf der Hubschrauber-Ladefläche aufsetze! Da hat er bestimmt eine Weile daran zu kauen!«

Sie wandte ihren Blick von dem Meeresstrand ab und sah ihren Mann duldsam an. Sie gab sich keiner Täuschung hin – das wurde teuer. Aber Braunbärchen war ein so lieber Kerl! »Wann fliegen wir?«

Die zwölf Meter hohe Luftschrift verkündete:

PLASTOZUCHT PHOENIX  
*Gesteuerte Genetik*  
*Lizenzierte Arbeitskraftvermietung*

»Arbeitskraftvermietung?« las sie. »Ich dachte, hier würden nur *neue* Tierarten entworfen?«

»Hier wird nicht nur entworfen, sondern auch produziert«, erläuterte er bedeutsam. »Der Vertrieb findet über die Mutterfirma ›Arbeitsvieh AG‹ statt. Das müßtest du aber wissen; immerhin gehört dir ein beachtlicher Aktienbrocken von ›Arbeitsvieh‹.«

»Du meinst, mir gehört eine Horde Affenmenschen? Wirklich?«

»Vielleicht habe ich es dir nicht gesagt. Haskell und ich ...« Er lehnte sich vor, um der Landekontrolle mitzuteilen, daß er das Flugschiff durch Handsteuerung landen würde; auf seine Pilotenkünste war er stolz.

Er schaltete den Robotpiloten aus, und da seine Aufmerksamkeit vom Anflug beansprucht war, sagte er nur kurz: »Haskell und ich haben deine Dividenden von ›Allgemeine Atomtechnik‹ in Anteile von

›Arbeitsvieh AG‹ gesteckt. Gute Risikoverteilung – für die Affenmenschen wird es immer eine Menge schmutzige Arbeit geben.« Er legte einen Hebel um; das Kreischen der Bugdüsen machte jedes weitere Gespräch unmöglich.

Bronson van Vogel hatte die Firma von ihrem Kommen verständigt. Sie wurden zwar nicht mit rotem Teppich, Baldachin, Rosenstrauß und livrierten Dienern empfangen, aber der Geschäftsführer gab sich alle Mühe, einen ähnlichen Eindruck zu erwecken. »Mrs. van Vogel? Und Mr. van Vogel! Eine große Ehre für uns!«

Er führte sie zu einem kleinen, luxuriösen Uni-Auto. Sie fuhren vom Feld eine Rampe hoch und in die Vorhalle des Verwaltungsgebäudes. Der Geschäftsführer, Mr. Blakesly, ruhte nicht, bis sie im Besucherzimmer seines Büros neben einem Springbrunnen vor großen, kühlen Getränken saßen und die diensteifrig angebotenen Zigaretten rauchten.

Bronson van Vogel langweilten diese Aufmerksamkeiten, die so offensichtlich von dem sagenhaften Reichtum seiner Frau inspiriert waren. Er selbst bevorzugte Leute, die ihm das Gefühl gaben, er habe das Bronson-Vermögen selbst gemacht, statt es zu heiraten.

»Wir sind geschäftlich hier, Blakesly. Ich habe einen Auftrag für Sie.«

»Tatsächlich? Nun, alle unsere Einrichtungen stehen ganz zu Ihrer Verfügung. Was darf es denn sein, Mr. van Vogel?«

»Ich möchte, daß Sie mir einen Pegasus züchten.«

»Einen Pegasus? Ein fliegendes Pferd?«

»Genau.«

Blakesly schürzte seine Lippen. »Sie wünschen ernstlich ein Pferd, das fliegen kann? Ein Tier wie den mythischen Pegasus?«

»Ja, ja – das habe ich doch gesagt.«

»Sie bringen mich in Verlegenheit, Mr. van Vogel. Ich nehme an, Sie sind auf der Suche nach einem einzigartigen Geschenk für Ihre Frau Gemahlin. Wie wäre es da mit einem Elefanten. Fünfzig Zentimeter groß und völlig stubenrein, der lesen und schreiben kann? Er hält den Kugelschreiber mit dem Rüssel – ein sehr kluges Tier.«

»Kann er sprechen?« fragte Mrs. van Vogel.

»Nun ... also, gnädige Frau, seine Stimmbänder – und seine Zunge ... Er ist nicht für Sprache entworfen worden. Wenn Sie es aber gern möchten, werde ich sehen, was unsere Plastiker tun können.«

»Aber, Martha, was willst du denn mit ...«

»Du kannst deinen Pegasus haben, Braunbärchen, aber ich kann mir vorstellen, daß ich gern mit diesem Elefanten spielen würde. Darf ich mal sehen?«

»Aber gewiß! Hartstone!«

Die leere Luft antwortete Blakesly: »Ja, Chef?«

»Bringen Sie Napoleon in mein Besucherzimmer!«

»Sofort, Mr. Blakesly!«

»Jetzt zu Ihrem Pegasus, Mr. van Vogel. Also, da sehe ich Schwierigkeiten, aber ich müßte mich selbst erst mit Fachleuten besprechen. Dr. Cargrew ist die Seele unserer Firma – der bedeutendste Bio-Designer, den es heute auf der Welt gibt; von menschlicher Herkunft jedenfalls.« Er hob seine Stimme noch einmal, um verborgene Relais anzusprechen. »Dr. Cargrew!«

»Was gibt es, Mister Blakesly?«

»Doktor, würden Sie mir den Gefallen tun, in mein Büro zu kommen?«

»Kann jetzt nicht. Etwas später.«

Mr. Blakesly entschuldigte sich bei seinen Besuchern, ging in sein Arbeitszimmer und kehrte mit der Versicherung wieder zurück, daß Dr. Cargrew nunmehr doch gleich kommen werde. In der Zwischenzeit tauchte Napoleon auf.

Die Körperperformen seiner edlen Vorfahren waren in Miniaturausgabe völlig erhalten. Er sah wie eine Bücherstütze aus, die erstaunlicherweise von Leben erfüllt war.

Er machte drei Schritte in das Besucherzimmer, dann begrüßte er jeden mit seinem Rüssel. Als er Mrs. van Vogel begrüßte, kniete er sich außerdem mit den Vorderbeinen hin.

»Oh, wie niedlich!« gurrte sie. »Komm mal her, Napoleon!«

Der Elefant blickte zu Blakesly, der nickte. Napoleon schlenderte gemächlich herüber und legte seinen Rüssel auf ihren Schoß. Sie kraulte seine Ohren; er stöhnte wohlig.

»Zeig der Dame, wie du schreiben kannst!« befahl Blakesly. »Hol das Schreibzeug aus deinem Zimmer.«

Napoleon wartete, bis sie eine besonders kraulbedürftige Hautstelle genügend behandelt hatte, dann verschwand er und kehrte bald darauf mit schwerem weißen Papier und einem übergroßen Kugelschreiber zurück. Er breitete ein Blatt vor Mrs. van Vogel aus, hielt es mit einem Vorderfuß fest, packte den Kugelschreiber mit seinem Rüssel und schrieb in großen, zitterigen Buchstaben: »ICH MAG DICH.«

»So ein Schatz!« sie kniete sich hin und legte die

Arme um seinen Hals. »Ich muß ihn einfach haben! Was kostet er?«

»Napoleon ist Teil einer begrenzten Auflage von sechs Exemplaren«, sagte Blakesly vorsichtig. »Wollen Sie ein exklusives Modell, oder können die anderen verkauft werden?«

»Das ist mir egal, ich will nur diesen kleinen Nappie hier. Kann ich ihm etwas aufschreiben?«

»Gewiß, Mrs. van Vogel. Schreiben Sie in Großbuchstaben und verwenden Sie einfaches Englisch. Napoleon kann das meiste lesen. Sein Preis ist, wenn er nicht exklusiv sein soll 350.000 Dollar. Darin eingeschlossen ist ein Fünfjahresgehalt für seinen Tierarzt.«

»Gib dem Herrn einen Scheck, Braunbärchen«, sagte sie über ihre Schulter hinweg.

»Aber Martha ...«

»Nun sei nicht langweilig, Braunbärchen.« Sie wandte sich wieder ihrem Schoßtier zu und fing an, etwas für Napoleon aufzuschreiben. Sie blickte kaum auf, als Dr. Cargrew hereinkam.

Cargrew war eine frostige Erscheinung in weißem Overall. Auf dem Kopf trug er die weiße Kappe des Operateurs. Er schüttelte ihnen energisch die Hand, zündete sich eine Zigarette an und setzte sich. Blakesly erklärte ihm, worum es sich handelte.

Cargrew schüttelte den Kopf. »Das ist eine physische Unmöglichkeit.«

Van Vogel stand auf. »Ich sehe«, sagte er förmlich, »daß ich mit meinem Auftrag besser zur Neuleben GmbH gegangen wäre. Ich bin hergekommen, weil wir finanzielle Interessen in Ihrer Firma haben, und weil ich naiv genug war, die Behauptungen in Ihren

Zeitungsanzeigen zu glauben.«

»Setzen Sie sich, junger Mann!« befahl Cargrew. »Gehen Sie mit Ihren Wünschen ruhig zu diesen linkshändigen Idioten; aber lassen Sie es sich sagen, daß die nicht einmal einem Grashüpfer Flügel wachsen lassen können. Jetzt hören Sie mir mal zu. Wir können grundsätzlich alles züchten und mit Leben erfüllen. Ich kann Ihnen ein lebendiges Ding – ein Tier möchte ich es nicht nennen – von der Größe und dem Aussehen des Tisches hier machen. Es wäre absolut zu nichts nütze, aber leben würde es. Es würde Futter brauchen, chemische Energie umsetzen, Ausscheidungen von sich geben und Launen haben. Aber das wäre ein albernes Stück Arbeit. Schon mechanisch sind ein Tisch und ein Tier zwei verschiedene Dinge. Da ihre Funktionen verschieden sind, ist auch ihre Beschaffenheit unterschiedlich. Ich kann Ihnen ein fliegendes Pferd machen ...«

»Sie haben doch gerade gesagt, daß Sie es nicht können.«

»Lassen Sie mich ausreden. Ich kann ein fliegendes Pferd machen, das genau wie die Bilder in den Märchengeschichten aussieht. Wenn Sie dafür Geld ausgeben wollen, machen wir es Ihnen – wir sind ein Geschäftsunternehmen. Aber fliegen kann es nicht.«

»Warum nicht?«

»Weil es zum Fliegen nicht gebaut wäre. Der antike Mensch, der sich diesen Mythos ausgedacht hat, wußte nichts über Aerodynamik und noch weniger von der Biologie. Er hat einem Pferd Flügel angesteckt, einfach nur angesteckt wie eine Hutfeder. Aber so kommt keine Flugmaschine zustande. Denken Sie daran, daß ein Tier vor allem eine Verbren-

nungsmaschine ist. Verstehen Sie etwas von Aerodynamik?«

»Ich bin Pilot.«

»Hm! Also, versuchen Sie folgendes zu verstehen. Ein Pferd hat nicht den richtigen Verbrennungsmotor für das Fliegen. Es verbrennt Heu, und das reicht nicht. Wir könnten mit den Innereien eines Pferdes herumpfuschen, so daß es von nichts anderem lebt als von Zucker; dann könnte es genügend Energie erzeugen, um kurze Strecken zu fliegen. Aber nach dem mythischen Pegasus würde es kaum mehr aussehen. Um seine Flugmuskulatur zu verankern, würden wir ein Brustbein brauchen, das vielleicht drei Meter lang wäre. Es ist möglich, daß die Spannweite dieses Wesens 35 Meter betragen würde. Zusammengefaltet würden die Flügel das Tier bedecken wie ein Zelt. Bei einem solchen Vorhaben muß nämlich zuerst einmal der Kubus-Quadrat-Nachteil überwunden werden.«

Cargrew machte eine ungeduldige Handbewegung. »Auftrieb wird nur nach dem Quadrat einer gegebenen Größenordnung berechnet – Fluglast dagegen nach dem Kubus der gleichen Größenordnung. Unter Umständen kann ich Ihnen einen Pegasus von der Größe einer Katze machen, ohne die Körperverhältnisse allzu sehr zu verzerren.«

»Nein, ich möchte einen, auf dem ich reiten kann. Die Spannweite stört mich nicht, und das große Brustbein nehme ich in Kauf. Wann kann ich ihn haben?«

Cargrew machte ein angewidertes Gesicht, zuckte die Achseln und antwortete: »Ich muß mich mit B'na Kreeth verständigen.« Er pfiff und zirpte. Ein Teil der Wand vor ihnen löste sich auf, und sie blickten in ein

Labor. Ein lebensgroßer Marsbewohner war in dem vorderen Teil des dreidimensionalen Bildes zu sehen.

Als das fremde Geschöpf zu Cargrew zurückzirpte, sah Mrs. van Vogel auf und sah schnell wieder weg. Sie wußte, es war dumm, aber sie konnte den Anblick von Marsbewohnern nicht ertragen – und vor denjenigen, die sich selbst zu halbmenschlichen Gestalten umgewandelt hatten, ekelte es sie am meisten.

Nachdem sie eine oder zwei Minuten lang aufeinander eingezwitschert und gestikuliert hatten, wandte sich Cargrew wieder an van Vogel. »B'na Kreeth sagt, daß Sie diese Idee lieber fallenlassen sollen. Es würde zu lange dauern. Er fragt Sie, wie Ihnen ein Einhorn gefallen würde, oder ein Einhorn-Pärchen mit voller Fortpflanzungsfähigkeit?«

»Einhörner sind ein alter Hut. Wie lange würden Sie für den Pegasus brauchen?«

Nach einem weiteren Gedankenaustausch, der sich wie quietschende Türen anhörte, antwortete Cargrew: »Wahrscheinlich zehn Jahre, die Garantie würde auf sechstausend Jahre lauten.«

»Zehn Jahre! Das ist doch lächerlich.«

Cargrew sah ihn wütend an. »Ich habe gedacht, daß es fünfzig Jahre dauert! Aber wenn B'na sagt, daß er es in drei bis fünf Generationen schafft, dann schafft er es auch. Er ist der beste Mikrurg dieser zwei Planeten. Seine Chromosomenchirurgie ist unübertroffen. Sie vergessen wohl ganz, junger Mann, daß die natürliche Entwicklung eine Million Jahre oder mehr brauchen würde, um gleiche Ergebnisse hervorzubringen; falls solche Ergebnisse überhaupt zustande kämen. Glauben Sie vielleicht, daß Sie ein Wunder kaufen können?«

Van Vogel war intelligent genug, um zu dieser Standpauke ein dummes Gesicht zu machen. »Verzeihung, Doktor. Erledigt. Zehn Jahre sind wirklich zu lange. Wie steht es mit der anderen Möglichkeit? Sie sagten, daß Sie einen Bilderbuch-Pegasus machen können, solange ich nicht darauf bestehe, daß er fliegt. Könnte ich ihn reiten? So wie ein normales Pferd?«

»Oh, sicher. Beim Polo würde er nichts taugen, aber reiten könnten Sie ihn.«

»Dann will ich mich damit zufriedengeben. Fragen Sie mal Benny Kreeth, oder wie er heißt, wie lange das dauern würde.«

Der Marsbewohner war mitsamt seinem Labor vom Bildschirm verschwunden: »Dazu brauche ich ihn nicht zu fragen«, versicherte Cargrew. »Das ist meine Arbeit – sozusagen bloße Kosmetik. Die Zusammenarbeit mit B'na ist nur bei der Neuanforderung und Transplantation von Genen erforderlich; bei echter genetischer Arbeit. Sie können das Tier in achtzehn Monaten haben.«

»Schneller geht das nicht?«

»Was erwarten Sie eigentlich, Mann? Elf Monate braucht man schon allein, um ein neugeborenes Fohlen aufzuziehen. Einen Monat brauche ich für den Entwurf und die Planung. Der Embryo wird am vierten Tag entfernt und in einer extrauterinen Kapsel weiterentwickelt. Während er ausreift, muß ich ihn zehn- oder zwölfmal operieren – Veredelung, Aufpfropfung und andere Dinge, von denen Sie wohl gehört haben. In einem Jahr haben wir dann ein Fohlen mit Flügeln. Danach werde ich einen sechs Monate alten Pegasus bei Ihnen abliefern.«

»Ich nehme ihn.«

Cargrew schrieb eine Notiz, dann las er vor: »Ein geflügeltes Pferd ohne Flug- und Fortpflanzungstauglichkeit. Grundzucht nach Ihrer Wahl – ich würde vorschlagen, einen Palomino oder einen Araber zu nehmen. Die Flügel gestalten wir nach Kondor-Vorbild in Weiß. Nachgebildete Federkiele mit einem Kranz aufgesetzter Daunen oder zumutbaren Ersatz.« Er schob das Blatt Papier über den Tisch. »Wenn Sie Ihre Anfangsbuchstaben daruntersetzen, fangen wir sofort an. Den formellen Vertrag können Sie in ein paar Tagen unterschreiben.«

»Einverstanden«, stimmte van Vogel zu. »Was ist Ihr Honorar?« Er setzte seine Initialen unter die Cargrews.

Cargrew schrieb eine kurze Aufstellung und gab sie Blakesly. Es war eine Schätzung der Arbeitsstunden, Zubehörkosten und anderer Ausgaben. Er hatte seine Zahlen etwas gepolstert, um Geld für seine parallel laufende Forschung herauszuschlagen – aber sogar er zog die Augenbrauen hoch, als er hörte, wie Blakesly seine Angaben in Dollar übersetzte.

»Das ist eine glatte Zahl – zwei Millionen Dollar.«

Van Vogel zögerte; seine Frau hatte bei Erwähnung der Summe hochgesiehen. Aber sie wandte ihre Aufmerksamkeit gleich wieder dem gelehrten Elefanten zu.

Blakesly fügte hastig hinzu: »Das ist natürlich der Preis für eine exklusive Kreation.«

»Natürlich!« stimmte van Vogel mit Bravour zu und schrieb die Summe auf den provisorischen Vertrag.

Er wollte jetzt nach Hause, aber seine Frau bestand

darauf, die »Affen« zu sehen, wie sie die menschenähnlichen Arbeiter nannte. Die Entdeckung, daß ihr ein erheblicher Teil dieser fast menschlichen Geschöpfe gehörte, faszinierte sie. Eifrig schlug Blakesly einen Rundgang durch die Laboratorien vor, in denen sie aus wirklichen Affen entwickelt wurden.

Die Labors waren in sieben Gebäuden untergebracht – den sogenannten »sieben Tagen der Schöpfung«. Der »erste Tag« war ein großes Gebäude, in dem Cargrew und sein Stab mit Operationsräumen, Brutkästenserien und Laboratorien unters gebracht waren. Zwischen Entsetzen und Faszination starrte Martha Vogel auf lebende Organe und sogar auf vollständige Embryos, die ihr künstliches Leben zwischen klug angeordnetem Glas und Metall und automatischer Maschinerie zubrachten. Ihr gefielen die Techniken nicht, die sie besichtigte; sie deprimierten sie.

Sie hatte sich ungefähr schon gegen die ganze Plasto-Biologie entschieden, als Napoleon an ihrem Rock zupfte und sie daran erinnerte, daß die unheimliche Wissenschaft nicht nur Schrecken hervorbrachte.

Das Gebäude »Zweiter Tag« betraten sie nicht. Darin waren B'na Kreeth und seine Kollegen vom Mars untergebracht. »Sie verstehen: Wir könnten in dieser dünnen Luft nicht atmen«, erklärte Blakesly. Van Vogel nickte; seine Frau ging nur zu gern an dem Eingang vorbei – sie wollte keine Marsbewohner sehen, nicht einmal hinter Plexiglas.

Von da an dienten die Gebäude zur Entwicklung und Produktion von Arbeitskräften. Der »dritte Tag« war dazu da, immer neue, abweichende Affenmenschenarten zu entwickeln, die den ständig sich ver-

ändernden Arbeitsanforderungen angepaßt waren. Der »vierte Tag« war ein sehr großes Gebäude, angefüllt mit Brutkästen, die im Fließbandverfahren geschäftlich verwertbare Affenmenschentypen produzierten. Blakesly erklärte, daß die Firma von normalen Geburten abgekommen sei. »Diese Geschäftspolitik erlaubt eine genauere Kontrolle der Variationen, etwa in bezug auf Körpergröße, und spart bei den weiblichen Arbeitskräften Hunderttausende von Arbeitsstunden ein.«

Martha van Vogel war entzückt vom »fünften Tag«, dem Affenmenschen-Kindergarten, wo die kleinen Kerlchen sprechen lernten und so geformt wurden, daß sie sich gegen ihr karges, reglementiertes Dasein nicht auflehnten. Sie arbeiteten an einfachen Aufgaben, wie das Sortieren von Knöpfen und das Löchergraben in Sandhaufen. Bonbons wurden als Anreiz für schnelle und genaue Arbeit verteilt.

Der »sechste Tag« vervollständigte die Erziehung der Affenmenschen. Jeder erlernte hier die eine Verrichtung, die er dann sein Leben lang ständig wiederholen sollte – Putzen oder Graben, besonders landwirtschaftliche Handgriffe wie Jäten, Ausforsten, Nachlesen. »Ein Bauer, der mit drei Neo-Schimpansen arbeitet, kann ebensoviel Gemüse anbauen wie mit einem Dutzend Landarbeiter alten Stils«, versicherte Blakesly. »Neo-Schimpansen arbeiten von Herzen gern – wenn wir hier mit ihnen fertig sind.«

Sie bewunderten die unglaublich schwere Arbeit, die von weiterentwickelten Gorillas geleistet wurde, und blieben stehen, um die kleinen Neo-Kapuziner zu beobachten, die von hohen Bäumen Früchte

pflückten. Dann ging die Gruppe weiter zum »Siebenten Tag«.

Das Gebäude wurde für radioaktive Gen-Mutation verwendet und lag daher in einiger Entfernung von den anderen. Sie mußten dorthin zu Fuß gehen, da das fahrende Transportband gerade repariert wurde. Der Weg führte sie an den abgezäunten Flächen und Baracken erwachsener Arbeiter vorbei. Einige der Affenmenschen kamen an den Zaun und fingen an, ihnen etwas zuzurufen: »Ssiaredde! Ssiaredde! Bidde, Frollein! Bidde, Chef! Ssiaredde!«

»Was sagen sie?« fragte Martha van Vogel.

»Sie betteln um Zigaretten«, antwortete Blakesly in ärgerlichem Ton. »Sie wissen, daß sie das nicht tun dürfen, aber sie sind wie Kinder. Augenblick – das werde ich gleich abstellen.« Er trat an den Zaun und rief einem älteren Männchen zu: »He! Vorarbeiter!«

Der Arbeiter, den er angesprochen hatte, trug zu dem üblichen kurzen Leinenrock eine verschmutzte Armbinde. Er drehte sich um und schlurfte zum Zaun. »Vorarbeiter«, befahl Blakesly, »schaff diese Auguste hier weg!«

»Jawoll, Chef«, bestätigte der alte Bursche und begann diejenigen zu knuffen, die ihm am nächsten standen. »Haut ab! Haut ab!«

»Aber ich habe Zigaretten bei mir«, protestierte Mrs. van Vogel. »Ich hätte Ihnen gern welche geben!«

»Man darf sie nicht verwöhnen«, sagte der Geschäftsführer. »Sie haben gelernt, daß Luxus nur durch Arbeit zu erreichen ist. Ich muß mich für meine armen Kinder entschuldigen: Die hier werden alt und vergessen ihre Manieren.«

Sie antwortete nicht, sondern ging am Zaun entlang auf eine Stelle zu, wo ein einzelner Neo-Schimpanse gegen das Drahtgeflecht gedrückt stand und sie mit sanften, traurigen Augen anstarrte; wie ein Kind vor dem Schaufenster einer Bäckerei. Er hatte sich an der drängelnden Bettelei um Tabak nicht beteiligt und war von dem Vorarbeiter in Ruhe gelassen worden. »Möchtest du eine Zigarette?« fragte sie ihn.

»Bidde, Frollein!«

Sie zündete eine an, die er mit zitterfingeriger Grazie nahm. Er machte einen tiefen Zug, ließ den Rauch aus seinen Nüstern sickern und sagte scheu: »Dange, Frollein. Ich Jerry.«

»Sehr erfreut, Jerry.«

»Auch, Frollein.« Er machte einen Diener, zu dem er die Knie beugte, seinen Kopf einzog und die Hände vor der Brust ineinander legte – alles in einer Bewegung.

»Komm weiter, Martha!« Ihr Mann und Blakesly standen hinter ihr.

»Gleich«, antwortete sie. »Braunbärchen, das ist mein Freund Jerry. Sieht er nicht genau wie Onkel Albert aus? Bloß, er ist so traurig. Warum bist du nicht glücklich?«

»Abstrakte Worte wie ›glücklich‹ verstehen sie nicht«, warf Blakesly ein.

Aber Jerry bereitete ihm eine Überraschung. »Jerry trauhich«, verkündete er in so schmerzlichen Tönen, daß Martha van Vogel nicht wußte, ob sie lachen oder weinen sollte.

»Warum, Jerry?« fragte sie sanft. »Warum bist du so traurig?«

»Arbeid nich«, stellte er fest. »Ssiaredde nich. Bonbon nich. Arbeid nich.«

»Dies sind alles alte Arbeiter, die nichts mehr taugen«, wiederholte Blakesly. »Die Untätigkeit bringt sie durcheinander. Aber wir haben wirklich nichts mehr für sie zu tun.«

»So!« sagte sie. »Warum lassen Sie sie dann nicht Knöpfe sortieren oder so etwas Ähnliches, was auch die Kleinen machen?«

»Nicht einmal das würden sie noch anständig zu stande bringen. Diese Arbeiter sind senil.«

»Jerry ist nicht senil! Sie haben ihn doch reden gehört.«

»Augenblick, bitte.« Er wandte sich an den Affenmenschen, der sich hingekauert hatte, um mit einem langen Zeigefinger durch den Zaun hindurch Napoleons Kopf zu kratzen. »Du, August! Komm mal her!«

Blakesly fühlte am haarigen Nacken des Arbeiters umher und fand eine dünne Stahlkette, an der eine kleine Metallmarke hing. Er studierte sie. »Sie haben recht«, gab er zu. »Er ist noch nicht so alt, aber er hat schlechte Augen. Ich erinnere mich – grauer Star als Ergebnis einer Mutation, die nicht ganz geglückt war.« Er zuckte die Achseln.

»Und nur deshalb lassen Sie es zu, daß er sich so grämt?«

»Wirklich, Mrs. van Vogel, Sie sollten sich darüber keine Gedanken machen. Die Arbeiter bleiben nicht lange in diesen Umzäunungen – höchstens ein paar Tage.«

»Ach so«, antwortete sie etwas besänftigter. »Sie haben ein Plätzchen für sie, wo sie ihre alten Tage verbringen können. Geben Sie ihnen da auch etwas

zu tun? Das müssen Sie! Jerry möchte arbeiten. Nicht wahr, Jerry?«

Der Neo-Schimpanse hatte mit schmerzhafter Anstrengung versucht, dem Gespräch zu folgen. Den letzten Gedanken verstand er und grinste. »Jerry Arbeid! Jawoll! Guda Arbeida.« Er spannte seine Finger, dann machte er Fäuste, wobei er pro Hand zwei Daumen vorzeigte, die sich genau gegenüberlagen.

Mr. Blakesly schien etwas ratlos. »Wirklich, Mrs. van Vogel, es besteht keine Notwendigkeit. Äh, wissen Sie ...« Er schwieg.

Van Vogel hatte in gereizter Stimmung zugehört. Es ärgerte ihn immer, wenn seine Frau sich für etwas begeisterte – es sei denn für seine Ideen. Außerdem begann er Blakesly für seine eigene, soeben durch Initialen besiegelte Verschwendung verantwortlich zu machen. Er ahnte, daß seine Frau einen Weg finden würde, ihn auf die süße Tour dafür büßen zu lassen.

Da er sich über beide ärgerte, nahm er kein Blatt vor den Mund: »Sei nicht albern, Martha. Diese Affenmenschen kommen nicht ins Altersheim! Sie werden liquidiert.«